

Rundbrief 2015



Freies Jugendseminar
Stuttgart




Mollenhauer

Waldorf-Edition

Mit dem Herzen flöten



Bäumling
5- und 7-Ton



Penta
5- und 7-Ton



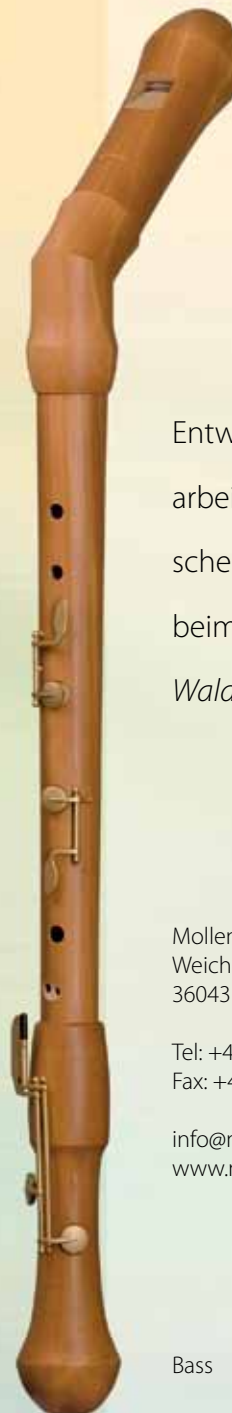
Sopran



Alt



Tenor Penta 7-Ton
(o.Abb.) und Tenor



Entwickelt in Zusammen-
arbeit mit der Pädagogi-
schen Forschungsstelle
beim *Bund der Freien*
Waldorfschulen

Mollenhauer Blockflöten
Weichselstraße 27
36043 Fulda/Germany

Tel: +49(0)661/9467-0
Fax: +49(0)661/946736

info@mollenhauer.com
www.mollenhauer.com

Bass

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an!

Liebe Leserin, lieber Leser

Im Jugendseminar eröffnet sich uns ein zwischenRaum – herausgerückt aus den, von außen vorgegebenen Strukturen, sodass wir, uns nach innen richtend, die Beziehung zu uns selbst aufbauen können - eine Zeit, uns selbst zu bilden. Meinen Körper im Raum zu erleben, die Farben und Klänge meiner Seele zu bewegen, und mich auszudrücken... auf dass wir die Kraft finden Entscheidungen zu treffen, und jeder seinen ganz persönlichen, ihm entsprechenden Weg einschlägt.

In unserer Gemeinschaft bewegen wir uns täglich im Spannungsfeld des multikulturellen Zwischenmenschlichen, treten in einen Dialog durch die Auseinandersetzung mit der Fülle an Themen, die in uns immer weitere Fragen wecken. Allmählich erwachsen uns Antworten auf unserer Suche. Gedanken, Worte, Taten, die wie Kinder Neues bringen.

Manchmal stehen wir einander nach einem Gespräch gegenüber und empfinden dieses merkwürdige Gefühl der Dankbarkeit. Unbeholfen versuchen wir zu formulieren, wofür und wie tief wir dankbar sind für diese Begegnungen, in denen die Herzen weit werden, die uns verbinden und verändern, vielleicht sogar die Größe unseres Menschseins erahnen lassen. „Ich werdend spreche ich Du“, schreibt Martin Buber.

Wir schauen einander in die Augen (plötzlich zerrinnen uns die Masken auf den Gesichtern), fallen hinein in die Seele des andern und ringen nach Atem im Meer der Rätselhaftigkeit- eine Begegnung – so bittersüß, die Menschen – so groß und obgleich nah, doch unantastbar, und schön, so sprachverschlängelnd schön! Was geschieht da, wenn wir in dieser Berührung der Seelen erschauern, zwischen Dir und mir – ?

Dazwischenwesen sind wir, wie Knoten in dem sich entwickelnden Knäuel des Lebens. Zwischen Himmel und Erde . . . Vergangenheit und Zukunft . . . Innen und Außen . . . Ich und Du. Wirst Du zerrissen? Bin ich verloren? Unendli-



cher Schmerz! Jeder Schritt wird zum Balanceakt auf einem, durch das Unbekannte führenden, erst im Gehen sich bildenden Grat...

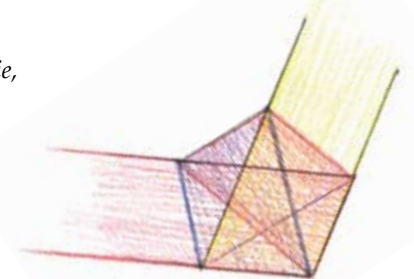
Im ständigen Gewahr werden des Getrenntseins und der eigenen Unvollkommenheit finden wir unser Mittel - und Geheimnis der Menschlichkeit: Denn in Wahrheit ist der Knoten ein Stern! Erkenntnis befähigt uns zu Antworten: Frei in der Beziehung - Mich nicht selbst zu verlieren und in der unermesslichen Freiheit den Bezug zu Dir und zur Welt zu erneuern.

Fähig, uns so zu üben, dass wir unser Leben zu einem stetig werdenden, sich wandelnden Kunstwerk machen.

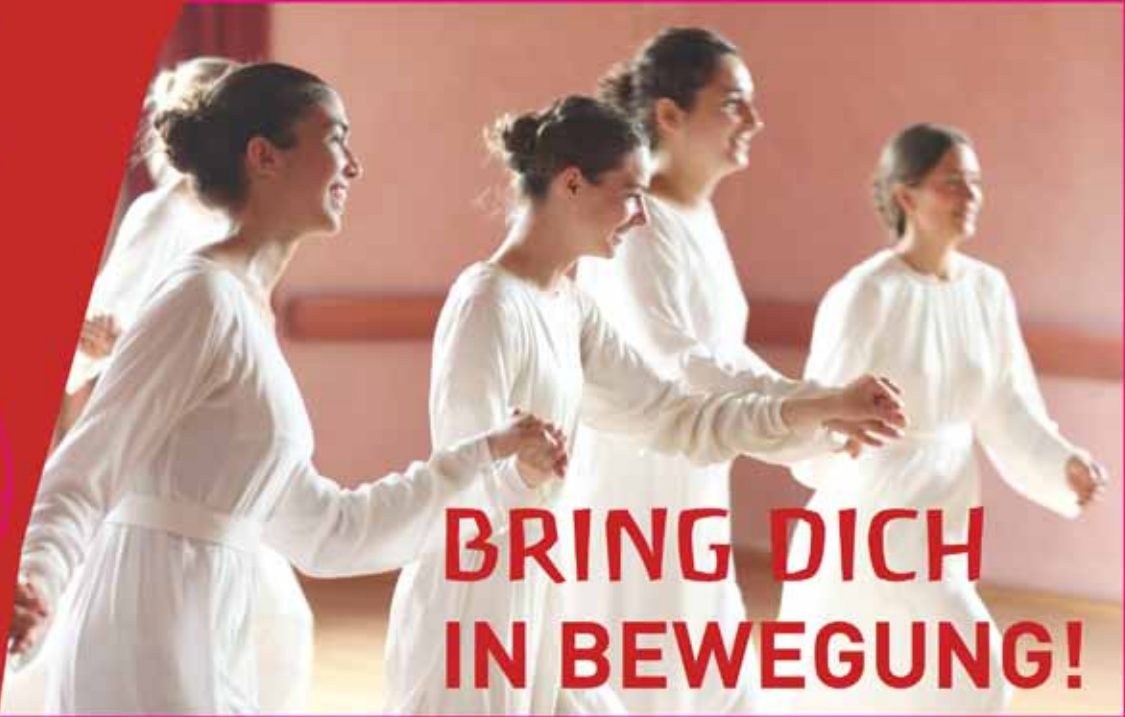
Hier entsteht sie nämlich, die Kunst – als Weg und Ziel.

Dazwischen.

*Klara, Franzi, Florian, Sophie,
Johannes, Nick & Annabell*



EURYTHMEUM STUTTGART
Zur Uhlandshöhe 8
70188 Stuttgart
Tel. [07 11] 2 36 42 30 (AB)



**BRING DICH
IN BEWEGUNG!**

**STUDIENBEGINN:
14. SEPTEMBER 2015**

4 jähriges Grundstudium Eurythmie mit pädagogischer Basisqualifikation (Bachelor of Arts)

1 jähriges Aufbaustudium Eurythmiepädagogik (Master of Arts)

Studien-
INFOTAG:
27.06.2015
ab 14:30 Uhr



EURYTHMEUM
STUTTGART

ausbildung@eurythmeumstuttgart.de

www.EURYTHMEUMSTUTTART.de

Inhalt

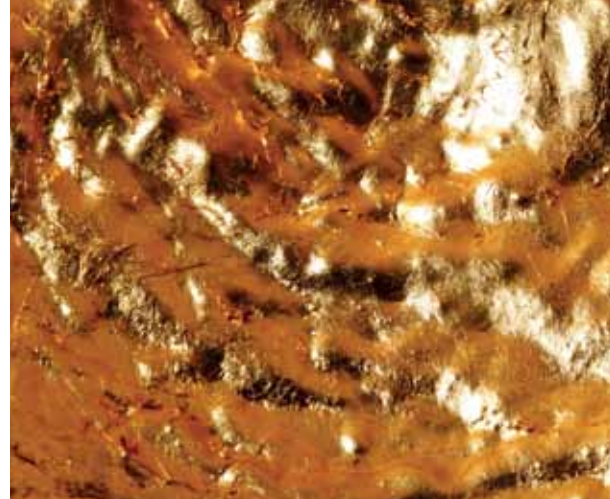
4	Liebe Freunde, liebe Leser!
14	Im Juli 2014 feierte das Freie Jugendseminar in Stuttgart seinen 50. Geburtstag!
16	Geburtshilfe für neue Initiativen
18	Zum 50. Jubiläum des Freien Jugendseminars
20	Rückblick zum Jubiläum
22	Die lebenslängliche und segensreiche Wirkung, die das Jugendseminar auf mich hatte
24	Das große E von Delphi
26	Ein Tag am Jugendseminar
29	Bothmer wie, Bothmer wer?
30	Theosophie Kurs
33	Im Hier und Jetzt
34	Meine Erfahrungen mit der Eurythmie
35	Musik und Chor
36	Sprachgestaltung am Jugendseminar
39	Vier Gedichte
40	Internationale Begegnungen
44	Wie das Leben im Ausland ist
45	Warum ich wieder am Jugendseminar bin
46	Hausorganisation 2015
48	Regenbogenfarbenzeit
49	Humor im Zusammenklang der Kulturen
50	Bauwoche am Jugendseminar
52	Neues von der Permanentbaustelle „Freies Jugendseminar“
53	Der Tanz der mein Leben verändert
54	Reise in die Vogesen
57	Lied der Sonne
58	Viele Wege führen ans Goetheanum - oder auch dran vorbei
66	Die Geburtstagserzählung
68	Ein Gedicht
69	Einige Träume
70	(Mensch-) Bildung gegen Herzerkältung
72	Mensch werden ist eine Kunst
73	ein zufälliges Gedicht
74	Nachruf
76	Wirtschaft Neu Denken 2.0
78	Filderklinik
80	Aban Bana, Mahatma Gandhi und der Duft von Zimt
82	Warten auf Godot (Programmheft)
83	Abschlussprojekt: Warten auf Godot
85	Wir Wanderer im Nebelmeer der Welt (Programmheft)
86	Wir wandern zur Wahrheit
88	Das war es.
90	Farben des Lebens (Programmheft)
92	Farben des Lebens
94	Reise von Herz zu Herz
96	Bildung als Begeisterung
98	bildungsART 15
100	Über die Tagung „Kunst und Wissenschaft“
103	Gastfamilien gesucht!
104	Kloster Kirchberg
106	Bericht des Vorstands
107	Geschäftsführer im Jugendseminar

Marco Bindelli
Monika Ley
Bijan Kafi
Erich Schötta
Barbara Hoos de Jokisch
Erich Schötta
Jidu Pasqualini
Carlotta und Philipp
Philipp und Carlotta
Ruslan
Sophie
Ruslan
Hitomi
Katarina
Sebastian
Hitomi und Katharina
Shuka
Yehyun
Ina Renke
Sujin
Pedro
Annabell
Max Strecker
Nikolaus
Johannes
Daiki
Franziska
Veronika
Felix
Johanna
Franziska
Nikolaus
Jidu Pasqualini
Dietlinde Hattori
Vital
Eva
Franzi
Jidu Pasqualini
Johannes
Jidu Pasqualini
Dasom Yank
Johanna Kitazume
Jidu Pasqualini
Marie Stempels
Seongkyeong Kim
Hanna Henigin
verschiedene Seminaristinnen und Seminaristen
Michael Kaune
Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V.
Ina Renke
Reinhard Funcke und Andreas Neider
Hans-Jörg Barzen

Liebe Freunde, liebe Leser!

Ein überreiches Jahr liegt seit dem letzten Rundbrief hinter uns. Höhepunkt für uns war dabei das 50 jährige Jubiläum, das wir mit vielen Freunden und Ehemaligen im letzten Sommer begehen konnten. Nicht nur die Fülle der mitgebrachten Geschenke, ob künstlerische Beiträge, pfiffige Ansprachen oder auch kulinarische Unterstützung überraschten uns. Die warme, segnende Atmosphäre begleitet uns seit damals in steter Weise. Ein unablässiger Strom von Interessenten, Hospitanten und auch neuen Seminaristen fließt in unser Haus.

Ich selbst habe den Eindruck, dass sich bei diesem Jubiläum tatsächlich etwas gerundet hat. Viele offene Baustellen der Vergangenheit, ja auch manche Wunden, die im Laufe der Jahre das ein oder andere Mitglied des Kollegiums, trotz oder gerade wegen des manchmal überbordenden Engagements davon getragen hatte, befriedeten sich. Wir spüren seitdem eine frische Luft, die uns zuversichtlich die anstehenden Aufgaben und die Zukunft anpacken lässt.



Goldenes Jubiläum

Der Rückblick, den wir im Januar auf unserer Klausur mit Kollegium und Vorstand machten, ließ uns in großer Dankbarkeit auf die bewältigten Aufgaben schauen. Wir bekamen den Eindruck, dass wir alle Ereignisse mit erstaunlicher Ruhe und guter Organisation hatten angehen können und der befürchtete Stress gänzlich ausgeblieben war.

Ich möchte mich schon an dieser Stelle bei den vielen Helfern und vor allem bei den Kollegen für das gute Gelingen bedanken. Nun aber noch einmal der Reihe nach berichtet:



Der kunstvolle Briefkasten - natürlich in Rot



Die neue Türleibung



Marco Wink beim Verschönern des Gartens



Das Material für das „Odeimini“



Sichere Landung der Steine



Und los geht's mit Bauen!

Haus und Garten

Neben dem großen Odeion entstand weiter unten nah beim Teich ein sog. „Odeimini“. Es wurde in einer Extra - Gartenwoche gebaut. Dabei lichteten wir auch unter fachmännischer Anleitung von Marco Wink (Gartenbaustudent am Lehrerseminar) den Pflanzenbestand und werden auch noch in den nächsten Jahren den Garten weiter zum Blühen bringen.

Viele kleine Verschönerungsmaßnahmen wurden durchgeführt und dabei taten sich Florian Kleszczewski und Max Strecker besonders hervor. Ein neuer Briefkasten, die Renovierung des Carports, die Neugestaltung der Bibliothek und des Kellerfoyers sind nur einige ihrer Projekte. Martin Essig baute uns neue Türleibungen im Foyer. Sie schließen das größte Bauprojekt des letzten Jahres ab, die neuen Feuerschutztüren (Siehe Artikel auf Seite 52).

Die geschickte Wahl der Materialien durch unseren Architekten Max Herz ließ diese Türen zu einem neuen Schmuckstück unseres Treppenhauses werden. Sie entsprechen nicht nur den aktuellen Vorschriften, sondern dämpfen ganz nebenbei noch manchen Schall und schaffen so eine konzentriertere und stillere Atmosphäre im Haus. Auch die neue Dachluke ist ein Gewinn und läßt viel mehr Tageslicht im obersten Stock herein.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Juni 2014 fand die Jahreshauptversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland in Stuttgart statt. Man hatte extra diesen Ort gewählt, um die besondere Atmosphäre, die durch den campusA hier entstanden ist, kennen zu lernen. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Viele hochkarätige künstlerische Beiträge, auch und gerade von Jugendseminaristen, durchklangen die Tagung. Zum Beispiel taten sich die japanischen Ehemaligen mit aktuellen Seminaristen auch aus Korea zusammen und führten einen beeindruckenden traditionellen Tanz auf, der das Publikum zu Jubelstürmen begeisterte. Die ganze Tagung beruhte auf Begegnung und Gespräch und der Zauber der noch nicht weit zurückliegenden bildungsART lebte auf dem ganzen Schulgelände wieder auf.

Andreas Neider, einer unserer Vorstände und Verantwortlicher in der Anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart, drückte es treffend in diesen Worten aus: „Einstmals war die Gründungsfeier des Jugendseminars im Rudolf Steiner Haus Stuttgart und jetzt, 50 Jahre später, quillt überall das originelle Leben des Jugendseminars wieder auf das Gelände zurück und belebt und erfrischt das etwas in die Jahre gekommene gesellschaftliche Leben.“ Das Jugendse-





Neue Holzbänke für unsere Lauben

minar ist dadurch deutschlandweit für viele Menschen ein lebendiger Begriff geworden. Andreas Neider verdanken wir auch, dass wir Herrn Bian Kafi gewinnen konnten in Zukunft von unseren Aktivitäten professionell zu berichten. Erste schöne Artikel konnte er schon in diversen Zeitschriften unterbringen.

Erwähnen möchte ich noch, daß wir am 30. Mai im Jugendseminar ein Symposium aller an der Jugendarbeit interessierter Menschen in Zusammenarbeit mit der Jugendsektion und der AGiD durchführen werden. Es ist dies ein neuer Ansatz des gegenseitigen Wahrnehmens und vielleicht entstehen daraus neue Initiativen, von denen ich im nächsten Jahr berichten kann.

Künstlerische Projekte

Die Schmiede origineller künstlerischer Aufführungen steht das ganze Jahr nie stille. Unentwegt entstehen neue Ideen und wird an deren Umsetzung gearbeitet.

An Ostern 2014 ließen uns zwei wahre „Powerfrauen“ an ihrem Weg zu einer geglückten Begegnung zwischen einer Koreanerin und einer Deutschen teilnehmen. Dabei wurden zwei Plastiktonnen zu den Hauptbegleitern der beiden und waren Wohnsitz, Ruderboot und vieles andere, bis sie am Ende des Abends zu Trommeln wurden, auf denen beide höchst virtuos den Abend „austrommelten“!

Das Sommertrimester war besonders produktiv. Eigentlich sollte auf der oben erwähnten Tagung ein Ausschnitt aus ihrem entstehenden Projekt gezeigt werden. Sie hatten auch einige wunderbare Szenen über Leben und Sterben ausgearbeitet, die viele Tagungsteilnehmer tief berührten. Sie selber waren allerdings unzufrieden mit dem bisher erarbeiteten und schufen kurzerhand ein neues Projekt, daß wir dann auf unserem Jubiläum bewundern konnten: „Wir wandern zur Wahrheit“ taufte sie ihren Opus 2. Dass diese Gruppe auch noch die „normalen“ künstlerischen Aufgaben mit großer Bravour bewältigte und das ganze Jubiläumsfest mit hoher künstlerischer Qualität beglückte, sei nur nebenbei erwähnt. In diesem Trimester zeigte sich, wie fruchtbar asiatische Disziplin beim Üben und kreative Phantasie der Europäer zusammen wirken können.

In der Adventszeit war es dann soweit. Nach einigen Umwegen hatten vier Seminaristen das Stück „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett auf ungeheurem Niveau erarbeitet. Mehr als zwei Stunden folgten wir den beiden Hauptdarstellern Estragon und Vladimir gebannt bei all ihren Ver-



Was wären wir nur ohne Herrn Barzen und Florian?

suchen gegen die drohende Sinnlosigkeit des Wartens anzugehen. Lucky und Pozzo trugen ihren wesentlichen Teil zu dem ganzen Daseinsrätsel des Menschen bei. Das Stück wurde mit großem Erfolg dann später auf der bildungsART 15 wieder aufgeführt und wer weiß, vielleicht war das noch nicht die letzte Aufführung...



Freude an der Begegnung

Jubiläum

Da es ja eine Fülle von Extraartikeln dazu gibt, möchte ich hier nur kurz auf unser Fest eingehen. Zwei wichtige Motive in den Ansprachen waren: 1. Dass das Seminar als Mutter der Integration in der Stadt Stuttgart wahrgenommen wird und 2. Als Quellort vieler Initiativen (siehe Artikel von Bian Kafi auf Seite 16) Besonders möchte ich auch noch einmal den Moment des Gesprächs unter den Ehemaligen hervorheben, bei dem auch viele ehemalige Kollegen anwesend waren. Der liebevolle Blick auf die gegenwärtigen Seminaristen und Verantwortlichen hat uns sehr in unse-



Treffen der Generation

ren Bestrebungen bestärkt. Dem freien Geist, der hier von Anfang an geweht hat, konnten wir treu bleiben und dennoch einige notwendige Erneuerungen durchführen. Dies von so vielen Kennern bestätigt zu bekommen, macht uns froh (siehe Artikel von Herrn Schötter auf Seite 22). Der Zauberer übergab am Ende die Seminarleitung stellvertretend mit vielen Goldmünzen, denn alle seine Tricks waren nicht nur verblüffend sondern Teil einer weisheitsvollen Geschichte. So fühlten wir uns reich und warm beschenkt und nahmen das volle Einverständnis aller Anwesenden in die zukünftige Arbeit mit.



Ehemalige im Gespräch

Für mich selbst war es besonders spannend mit Hilfe des gut bestückten Archivs zu den Ursprüngen des Seminars zurück zu reisen. Wie spannend war es, die Schilderung von Dr. von Kügelgen über den Gründungsmoment zu lesen, oder die ersten sieben Jahre zu verfolgen, bis zur Grundsteinlegung für den Anbau des Seminars. Wie schön zu sehen, dass die Form und Dauer der Trimester früher anders war. Sie waren kürzer am Anfang, nur 8 Wochen und dafür immer mit den Jahresfesten im Zentrum. Erst allmählich bildete sich die heutige Form und auch diese ist noch nicht das Ende. Wie inspirierend auch der Ton im Umgang mit den Fragen und Bedürfnissen der Seminaristen! Wer einige der Gründungsmotive nachlesen möchte, findet sie in unserem Jubiläumsheft, das man noch in gedruckter Form anfordern kann, oder online als PDF-Dokument auf unserer Homepage findet.



Wir konnten die Feier mit der würdigen Einweihung des delphischen E abschließen. Dabei schlossen wir auch alle inzwischen verstorbenen Mitarbeiter des Seminars ein. Aber auch die Lebenden wirkten bei der Wahl des richtigen Platzes für das E mit. Hatten wir zunächst daran gedacht es auf der Stirnseite des Haupteingangs anzubringen, ließ uns eine „freche“ Bemerkung stutzig werden. (Wasn dat für 'ne Sekte?) Wir verabschiedeten uns schnell von dieser Idee und siehe da, der Platz über der Bibliothekstür ist viel stimmiger und von allen angenommen.



Sei kein Frosch!

gekommen war umkehren zu wollen. Im Gegenteil, der Aufstieg versprach interessant zu werden.

Und so war es auch, alle Wettergeister hatten sich zusammen getan und schüttelten und rüttelten an uns, was das Zeug hielt. Trotzdem war die Gruppe an Tapferkeit und Unbeirrbarkeit nicht zu toppen und obwohl einige von uns buchstäblich bis auf die Knochen durchnässt wa-

Wir verstehen diesen Akt als eine Ergänzung des Grundsteinspruches, der unter der Türschwelle des Haupteinganges ruht und als Ermutigung an alle künftigen Teilnehmer (siehe Artikel auf Seite 24).

Reisen

Die letztjährige Vogesenreise verlief eigentlich sehr harmonisch und unproblematisch bis zur großen Wanderung. Entgegen allen Wetterprognosen hatte sich in der Nacht vor unserem Start ein gewaltiges Gewitter zusammengebraut, das uns kurz nach unserem Aufbruch um 3.30 Uhr aus der Ferne mit einem stillen Blitz begrüßte. Ich blieb stehen um zu überlegen, ob wir nicht besser umkehren sollten. Da alles noch in der stillen Zeit stattfand, erfuhr ich erst später von der Gruppe, dass niemand von ihnen auf den Gedanken



Wie Sie sehen, sehen sie nichts.



Da schien noch die Sonne

ren, wanderten wir noch eine hübsche Strecke. Zum Glück hatten wir am Col de la Schlucht aus einer Ahnung heraus am Abend zuvor einen Wagen geparkt. Schweren Herzens brachen wir dort zum ersten Mal in der Geschichte der Vogesenwanderungen die lange Wanderung ab und fuhren die durchnässte und durchfrorene Truppe in mehreren Etappen zum Oberlinhaus zurück. Niemand wurde krank und alle waren trotz der Enttäuschung über die unvollendete Wanderung glücklich über die einmalige Begegnung mit den Elementen. Vielleicht wird der ein oder andere in diesem Jahr einen neuen Versuch starten? (Siehe Seite 54)

Die Dornachreise schlossen wir nach reichen Treffen mit den Freunden vor Ort auch mit einem längeren Spaziergang ab, auf dem wir sämtliche erreichbare Burgen auf dem

Weg eroberten. Das Wetter war uns hier sehr hold und mit einem wunderschönen Sonnenuntergang verabschiedeten wir uns von dort. Was sonst noch geschah, können sie in besonderer, ja poetischer Weise dem Tagebuch von Franzl entnehmen (Siehe Seite 58)

Ehemaligenarbeit

In der Ehemaligenarbeit verfolgen wir nach wie vor das Thema Kunst und Wissenschaft. Es ist uns gelungen zum Pfingsttreffen Dr. Christoph Hueck einzuladen, der mit uns auf Goethes phänomenologischen Ansatz schaute und den Unterschied zur normalen Naturwissenschaft herausarbeitete. Dabei gab uns der Aufsatz über das „Urphänomen“ aus Steiners führender Schrift die nötige Grundlage. Im Herbst hat dann Martin Merckens mit seinen wunderbaren Versuchen Goethes Farbenlehre zu einem beeindruckenden Erlebnis werden lassen. Mit Hilfe kunstvoller Prismen erschien das ganze Farbenspektrum und auch die wichtigen Fragen an andere Farbentheorien wurden deutlich.

In der ständigen Mittwochsarbeit beschäftigen wir uns nach wie vor mit der Geheimwissenschaft im Umriss und darin mit dem sog. Schulungskapitel. Der konkrete Umgang mit Meditationen stößt auf eine große Resonanz und so hatte unsere Runde zeitweilig 15 Teilnehmer. Aus diesem Kreis ist auch der Impuls entstanden im Sommer diesen Jahres eine weitere Studienreise zu organisieren. Diesmal wird es uns nach Irland tragen und dort können wir das Thema



Walter Kugler - ein Dornacher Gegenbesuch



Schulung heißt: Immerwährendes Balancieren!

Kunst und Wissenschaft in der Beschäftigung mit den Spuren der Megalithkultur und den frühen christlichen Anfängen weiter vertiefen.

bildungsART 15

Das Herz, oder von der Pumpenvorstellung zum Wahrnehmungsorgan. 400 junge Menschen lauschen fasziniert den Ausführungen von Armin Husemann. Soeben fordert er uns auf, uns in ein Kohlenstoffmolekül hineinzusetzen, zu fühlen, wie es ihm wohl geht, wenn es aus den kapillaren Gefäßen in eine Ader eingezwängt wird. Es wird allmählich immer schneller und auf dem Weg zum Herzen von einem mächtigen Strom erfaßt, um dann für einen Moment abrupt zum Stillstand zu kommen, bis es mit dem nächsten rhythmischen Schlag auf den Weg zur Lunge geschickt wird.

Dies schildert er uns, um den Unterschied zwischen rein wissenschaftlicher Betrachtung der äußeren Tatsachen und einer künstlerischen Betrachtungsart deutlich zu machen, bevor er sich mit schnellem Schritt dem bereitgestellten Flügel zuwendet. Wir hören die ersten Takte von Mozarts d-moll Phantasie und tauchen in die musikalischen Gebärden ein. Wir betrachten die einzelnen musikalischen Schritte und verstehen, wie Mozart hier in urbildlicher Weise etwas in Töne gefasst hat, was dem



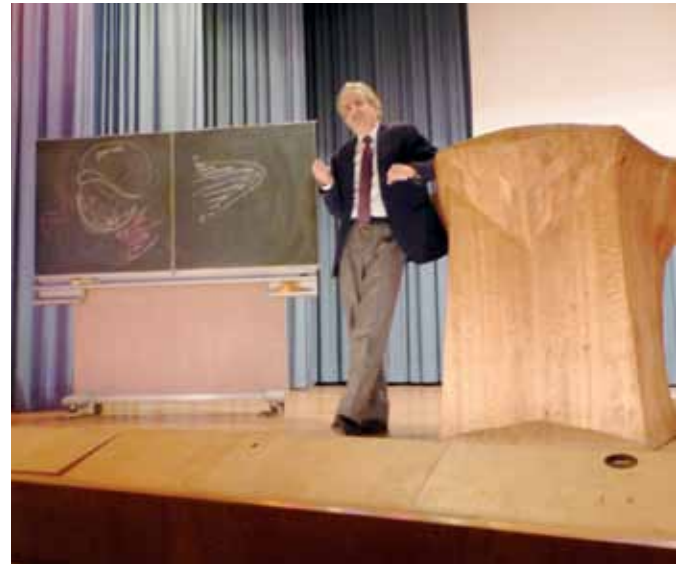


Der Dundun verzaubert alle

Schlafen in einem reinen und ruhigen Lebensvorgang hin zu einem seelischen Erwachen im Herzen in der kurzen Pause zwischen Systole und Diastole entspricht. Anschaulicher kann man nicht aufzeigen, wie Kunst, in diesem Falle die musikalische, die „Offenbarung geheimer Naturgesetze ist, die ohne sie ewiglich wären verborgen geblieben.“ (Goethe)

So etwa können Sie sich die zentrale Arbeit der diesjährigen bildungsART vorstellen,

liebe Leser, die vom 1. – 6. März im Rudolf Steiner Haus Stuttgart stattfand. Neben den Studierenden der anthroposophischen Ausbildungsstätten in Stuttgart fanden sich hier auch einige Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zusammen, um an der Frage der Herzensbildung zu arbeiten. Dies ist bewußt doppeldeutig zu verstehen. Einerseits tauchten wir tatsächlich in feiner phänomenologischer



Armin Husemann in Aktion

Weise in die Herz-Embryologie ein und andererseits ging es natürlich auch um die Frage, wie müßte Bildung heute zeitgemäß sein, um echte Fähigkeiten der Wahrnehmung des anderen, des Fremden zu ermöglichen und dieses mutig in den dazugehörigen Zusammenhang einzufügen.

Genau dies kann man, beginnend bei der Physiologie des Herzens, den seelischen Qualitäten des Blutes und dem geistigen Hintergrund der Gewissensbildung studieren. Findet nicht im Herzen ein unentwegtes Abwägen des Verhältnisses meiner Taten zum Weltzusammenhang statt, wie es die Ägypter schon in ihren Darstellungen des Totengerichtes ins Bild gebracht haben?

Insgesamt war die zweite Tagung stiller und inniger als die erste vom letzten Jahr. Im Nachklang hoben aber alle Beteiligten die hohe Qualität der Beiträge und Workshops hervor. Außerdem wurde in einer originellen Kunstaktion, die die ersten Stuhlreihen des großen Saals aufs Korn nahm, der Aufbruch des Rudolf Steiner Hauses eingeleitet und eine Baustelle eröffnet. Äußere und innere Veränderungen zu mehr Offenheit und Beweglichkeit greifen hier Hand in



Der Zeitraum in der Cafeteria

Hand. Die Tagung wird fortgesetzt und die Zusammenarbeit zwischen den Seminaren im kommenden Jahr vertieft.

Schellberghaus

Leider geht das Freie UniEXPERIMENT in diesen Tagen (20.3.) offiziell zu Ende und die Teilnehmer zerstreuen sich auf verschiedene Wege des Weiterlernens. Auch wenn der Name Experiment ernst gemeint war und das ganze zunächst nur für ein halbes Jahr gesichert schien, hat uns das schnelle Ende doch überrascht. In den zwei Jahren haben sie viele neue Ideen und Lebensformen in den campusA eingespeist und wir schauen mit ein wenig Wehmut auf das, was so hoffnungsvoll begann. Am besten ich lasse eine der Hauptinitiatoren selbst zu Wort kommen:

„Nach langem Ringen und Versuchen, das Uni-Experiment wieder neu zu beleben und auf eine neue Ebene zu heben, nachdem im Herbst 2014 fast die Hälfte der Gruppe das Projekt verlassen hatte, haben wir uns am vergangenen Wochenende eingestehen müssen, dass es in dieser Form mit dieser Besetzung hier in Stuttgart nicht weitergehen wird. Wir haben in dem intensiven Reflexionsprozess der vergangenen Monate ein schönes Bild gefunden, welches die Geschichte und jetzige Situation des Uni-Experiments gut beschreibt:



Holzstühle werden Kunst



Neben dem konzentrierten Arbeiten ...

Vor zwei Jahren, als wir zusammen kamen, hatten wir einen kleinen Samen gefunden, den wir in die Erde pflanzten, ohne zu wissen, was daraus werden würde. Der Samen ging auf, fing an zu sprießen, bildete erste Blüten und wir waren maßlos begeistert. Es war eine Zeit der Wunder. Irgendwann fingen wir an, darüber zu diskutieren, was diese Pflanze eigentlich sei und was sie werden sollte. Wir waren uns einig, es müsse ein Baum werden. Groß und stark, immer weiter wachsend und jedes Jahr Früchte bringend. Nur ob es ein Apfel-, Kirsch- oder Birnbaum, oder vielleicht am besten ein Kürbisbaum mit riesengroßen Früchten werden sollte, darin waren wir uns uneinig und es führte zu heißen Diskussionen. Jetzt haben wir festgestellt, dass es in Wirklichkeit eine einfache Kürbispflanze geworden ist. Da liegen große, reife Kürbisse auf der Erde, aber die Pflanze selbst ist vertrocknet, sie ist eben nur einjährig. Die letzten Monate haben wir versucht, das vertrocknete Pflänzchen wieder aufzurichten und zu stützen, aber das war vergebens. Stattdessen möchten wir uns jetzt den Kürbissen widmen.

Im Moment sind wir dabei, einen guten Abschluss zu finden, die vergangenen zwei Jahre zu reflektieren





... verstehen wir auch miteinander zu feiern!

und diese Reflexion dann zugänglich zu machen. Einige von uns möchten sich auch gerne an der Entwicklung des Studium Individuale beteiligen, um die Erfahrungen, die wir mit einem freien, selbstbestimmten Studium gemacht haben, einfließen zu lassen und fruchtbar machen zu können. Eine große Frage, die wir viel bewegen, ist auch die, was weiterhin im Schellberghaus passieren wird.“ (Alia Ciobanu)

Vielleicht wird es der Sitz des neu entstehenden Studium Individuales? Auf jeden Fall werden auch einige künftige und ehemalige Jugendseminaristen dort wohnen, wenn das Stammhaus, wie es scheint, bald zu klein geworden ist. Schön, dass wir einiges sehr wertvolles von Euch bekommen haben und mögen viele eurer Impulse weiter leben!

Kollegium und Vorstand.

Die Fülle der Ereignisse und ihre erfolgreiche Durchführung haben der Zusammenarbeit zwischen allen Verantwortlichen des Seminars sehr gut getan. Auf unserer Klausur konnten wir ein gewachsenes Selbstbewusstsein bei allen Kollegen bemerken und ein ebenso gewachsenes Vertrauen in die besonderen Entwicklungsbedingungen des Seminars.

Für jeden, der neu in unseren Zusammenhang tritt, braucht es immer eine Weile, bis sich die gewohnten Vorstellungen, wie Abläufe und Planungen zu sein haben, in genügender Weise an die künstlerischen Herausforderungen des Jugendseminars angepasst haben. Dazu hat das erfolgreiche Jubiläumsjahr einen großen Beitrag geleistet.

Schade ist nur, dass wir Herrn Sören Schmidt vorläufig als Kurator verloren haben, da er seine Tätigkeit bei der Helixor leider nicht weiter führen konnte und nun bei ISCADOR in der Schweiz arbeitet. Ihm noch einmal herzlichen Dank für seine geleistete Hilfe. Er wird in anderer Form dem Seminar verbunden bleiben.

Ausblick und Dank

Gerade (20.3. ab 9.35 Uhr) konnten wir gemeinsam im Seminar die partielle Sonnenfinsternis bei strahlend blauen Himmel erleben. Dabei waren die zunehmende Lichtveränderung hin zu einem fahlen grün-braunen Ton und die eigentümliche Kälte, die buchstäblich unter die Haut ging, bei fortschreitender Verdunkelung durch den Mond sehr beeindruckend. Genauso beglückend natürlich auch die Rückkehr des vollen Lichtes und der Wärme. Dies war wie eine nachdrückliche Erinnerung an das immer wieder auch im Seminar zu vollziehende „Stirb und Werde“ im Wandel



Die Sonnenfinsternis lockt zur Beobachtung

der Zeit und das vor uns liegende Ostergeschehen. Ein Seminarist der ersten Stunde hat in seinen Worten diese Notwendigkeit nach dem Erleben des Jubiläums in folgenden Worten zusammengefasst:

„Ich war sehr gespannt nach langer Zeit wieder einmal hier zu sein und die Atmosphäre zu spüren. Die Welt hat sich seit damals sehr verändert und natürlich muss sich das Seminar auch wandeln, um zeitgemäß zu sein. Aber hat es auch noch den selben freien und förderlichen Geist, wie ich ihn erlebt und genossen habe? Jetzt kann ich aus vollem Herzen sagen, ja, beides ist richtig. Ich erlebe den Wandel, eine neue Frische und den Kern des Geistes, die Begeisterung der hier tätigen Menschen ebenso. Ich kann beruhigt und beglückt zugleich das Seminar nur wärmstens vielen jungen Menschen ans Herz legen.“

Dies wäre natürlich niemals ohne Ihre treue Unterstützung möglich geworden, für die wir uns sehr herzlich bedanken wollen. Die stete Spendenbereitschaft von vielen Menschen in kleinen und großen Beträgen, die Hilfe durch Rat und Tat sind genau so lebensnotwendig für uns, wie auch dass möglichst viele Menschen das Seminar stets in ihrem Herzen tragen und zur rechten Zeit einen Suchenden auf uns aufmerksam machen. Mögen auch noch in den nächsten

50 Jahren viele Menschen von diesem Ort wichtige Lebensimpulse erhalten.

Wie immer möchte ich mich auch beim aktuellen Rundbriefteam bedanken, das mit der Hilfe von Dasom Yang und Benjamin Quack eine Fülle von kreativen Ideen mit viel Poesie und Liebe in das Heft einfließen ließ, dass Sie jetzt in Händen halten.

Ihr

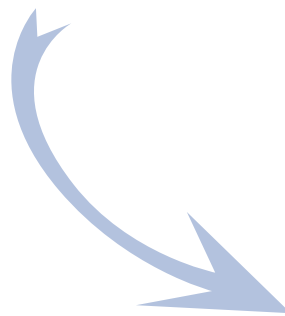


Marco Bindelli

P.S. Wenn Sie die Seiten des Rundbriefs schnell von hinten nach vorne blättern lassen und dabei auf die untere rechte Ecke achten, können Sie etwas Schönes entdecken ...



Verdiente Entspannung nach enormer Arbeit



Im Juli 2014 feierte das Freie Jugendseminar in Stuttgart seinen 50. Geburtstag!

Ein Erinnerungsfest für die
Zukunft

von Monika Ley

Zum Abschluss des Festes erlebten wir die Enthüllung einer Plastik durch Herrn Jidu Pasqualini. Er sprach über das Motiv der Mysterienstätte in Delphi und schilderte: „Was an Schwierigkeiten das Leben auch bringen mag, es wird mit Hilfe des Gottes Apollon, d.h., durch die Schulung des Denkens, durch das „Erkenne dich selbst“, Klärung finden.“ Dann wurde das in goldenem Glanz geformte Zeichen, das – E –, die Antwort des Gottes für den sich Schulenden enthüllt: das „Du bist“! Am Freien Jugendseminar bereiten sich junge Menschen in solchem Sinne auf das Leben vor!

Ja, und wie es zu einem großen Fest gehört, wurden Leib, Seele und Geist in ganz wunderbarer Weise ernährt. Seminaristen und Kollegen öffneten die Tore und viele interessierte Menschen kamen. Wir wurden verwöhnt mit köstlichen Speisen und Getränken. Bei Tanz, Theater und Spiel wurden wir in eine lebendige Gemeinschaft aufgenommen. Und es war ein ganz besonderes Erlebnis, am Sonntagvormittag die interne Feier, die im Jugendseminar stattfand, mitzuerleben.

Eröffnet wurde sie mit dem eurythmisch gestalteten Grundsteinspruch, ein außerordentlich lebendig bewegtes und plastisch geformtes, außergewöhnliches Geschenk der Eurythmie-Kollegen der Waldorfschule Uhlandshöhe und Frau Dietlinde Hattori.

Vom Wesen der Substanz hinter der Oberfläche sprach Herr Marco Bindelli, indem er den Grundstein – Text der Anthroposophischen Gesellschaft im Gesamtzusammenhang



betrachtete und unser Verbundensein zum einen mit der Arbeit am Goetheanum in Dornach, aber auch Weltweit, mit all den Menschen, die im Sinne der Anthroposophie wirken, darstellte.

Vor diesem Hintergrund hörten wir dann Herr Bindellis differenzierte Ausführungen über die große Vielfalt der Bezüge der Gründung des Jugendseminars. Zum einen zeigte er auf, an welchem Ort es sich befindet: „Am Eisenberg“ – der Mut-Ort schlechthin! Dies könnte doch für einen solchen „Lebens-Arbeits-Lern-Ort“, für Menschen, die sich dort zusammenfinden, nicht besser sein.

Er schilderte, wie in der Zeit der 60iger Jahre des letzten Jahrhunderts hier ein Impuls ins Leben geführt wurde, der Hilfe bei der Berufssuche der Jugend sein wollte. Neues sollte gefunden werden und vorhandene Berufe sollten mit neuen Impulsen aus der Anthroposophie durchdrungen werden. Was dann durch das Zusammenwirken dreier Persönlichkeiten, Herr Dr. Tautz, Herr Dr. Benesch und Herr Dr. von Kügelgen, auf den Weg kam, war das „Freie Jugendseminar“. Menschenbildung im Zusammenhang von Kunst, Wissenschaft und Religion wurde das Ideal für solch ein freies Studienjahr. Jeder Seminarist sollte im Sinne des „frei macht die freie Tat“, individuell arbeiten und seiner ganz persönlichen Frage nachgehen können: Die Welt erkennen – sich selbst erkennen – und durch Schulung den eigenen Weg finden. Dies insbesondere dadurch, dass „Orpheus und Apollon“ Pate stehen, wie es in der Festschrift so treffend geschrieben steht.

So erlebten wir gerade auch aus dem Bereich des Orpheus einen musikalisch-gesanglichen Beitrag durch Frau Lena Sutor-Wernich und Herrn Bindelli. Sie boten eine Komposition von Peter Michael Rhiem dar, nach dem Text von Silvia Vereek: „Berührung“. „Musik / Gesang beginnt dort, wo wir den Raum zwischen zwei Tönen hören können“ Dies ist wirklich geglückt. Zitat von P.M. Rhiem

Auch die Bothmer-Gymnastik mit Herrn Strecker ließ entdecken, dass Menschbildung ein leiblich-seelisch-geistiges Ereignis ist, die Gestaltungskräfte des Raumes, die uns bilden, reale Erfahrung werden können.

Große Begeisterung erfüllt mich, wenn ich diese Tage erinnere. Mit starker Initiativkraft und Liebe wurde hier an die Zeit des Aufbruchs erinnert. Sehr deutlich trat durch die gesamte Gestalt dieser „Feiertage“ in Erscheinung, wie wichtig es ist, sich im Lauschen zu üben, im Lauschen auf die wesentlichen, Freiheit tragenden Kräftewirkungen, sodass die Möglichkeit einer positiven Sog-Wirkung für Künftiges entsteht. Ebenso wurde für mich erlebbar, dass sich durch die Pflege des spirituellen Lebens in unserer Gemeinschaft das Hereinwirken unserer großen Gründerpersönlichkeiten ereignen kann.

Wir erfahren aus dem Werk Rudolf Steiners, dass es zu



seinen großen Taten gehört, aus seiner tiefen Erkenntnis über das Wesen des Menschen maßgebliche und zukunftsweisende Impulse für die Kulturaufgaben gegeben zu haben.

Bis heute wird dieser Auftrag im Freien Jugendseminar in fruchtbarer Weise gelebt – ich bedanke mich für dieses „Festes-Erreichen“ und wünsche von Herzen alles Gute für die Zukunft!

‘Vor allem hab Zeit und nimm Umwege’, „Spiele das Spiel“

- Peter Handke *1942

*Monika Ley ist Dozentin am Wald-
opferzieherseminar Stuttgart*





Geburtshilfe für neue Initiativen

von Bijan Kafi

Vorgegebene Strukturen tragen moderne Gesellschaften immer weniger. Viele Menschen sehnen sich nach individuellen Wegen durchs Arbeitsleben. Das Freie Jugendseminar Stuttgart unterstützt sie seit 50 Jahren und sucht noch fördernde Mitstreiter.

Es ändert sich manches in 50 Jahren und vielleicht am Ende doch sehr wenig. Die Suche junger Menschen nach einem selbstbestimmten Weg ins Leben, zum Beispiel, bleibt wohl immer von denselben Zweifeln und Unsicherheiten geprägt. Und dem Wunsch nach einem Umfeld, das das selbstbestimmte Erkunden der eigenen Potentiale erlaubt. Seit 1964 fördert das Freie Jugendseminar in Stuttgart ihre Initiative durch ein individuelles Orientierungsjahr nach dem Schulabschluss. In diesem Sommer feiert es 50. Jubiläum; eine Zeit, auf das eine große, jetzt herausgegebene Publikation zurückschaut.

Gemeinsam mit Mitstreitern aus anthroposophischer Gesellschaft, Waldorfbewegung und Christengemeinschaft legten Helmut von Kügelgen, Johannes Tautz und Friedrich

Benesch den Grundstein für eine Einrichtung, die heute zum anthroposophischen Urgestein gehört. Rund 1.300 Seminaristen haben die nach Trimestern organisierten künstlerischen und philosophischen Kurse in diesem halben Jahrhundert durchlaufen. Bis heute streben jährlich rund 25 junge Menschen, viele von ihnen aus Asien, nach der Schule und vor Ausbildung oder Studium danach, ihre Potentiale zu erforschen und berufliche Lebenswege jenseits ausgetretener Pfade einzuschlagen. In der Jubiläumsdokumentation ist von der Ausbildung ihrer Erkenntnis- und Urteilskräfte die Rede. „Wir wollen kompetenten und engagierten Nachwuchs fördern, Individualität stärken und verantwortungsbereite junge Menschen ermutigen, die drängenden Aufgaben unserer Zeit zu ergreifen“, sagt Marco Bindelli, der das Seminar leitet.

Es geht also um lebenslanges Lernen von Jugend an, um die Herausforderung, flexibel in Kopf und Hand zu bleiben, sich gar nicht erst an das zu gewöhnen, was die Norm ist und was unmöglich scheint. Das scheint den rund 25 ständigen und wechselnden Dozenten bis heute zu gelingen. „Es sind die inspirierenden Kontakte zu jungen Menschen aus aller Welt, die neue Perspektiven fördern“, meint Sebastian Knust, der als ehemaliger Seminarist heute das Projekt „CampusA“ koordiniert, das aus dem Jugendseminar hervorgegangen ist. Gerade die große Freiheit sei eine Stärke des Hauses, das bis heute auf vorgeschriebene Vorgaben für Abschlussprojekte verzichtet. Die muss zwar jeder Seminarist am Schluss seines Aufenthaltes absolvieren. Aber es sei gerade „die Freiheit, die der Einzelne hat, seine Potentiale im Verlauf eigener Projekte zu erkunden, die großes Selbstvertrauen verleiht“, so Knust.

Auf dem Boden dieser Freiheit bleibende Früchte wachsen zu lassen, bleibt auch für die Zukunft die wesentliche Herausforderung. „Das Seminar ist eigentlich darauf angelegt, nicht in erster Linie eine in sich abgeschlossene Institution zu sein, sondern Freiheitskeime zu pflanzen, die dann in den Lebenswegen und Ausbildungen der Seminaristen aufgehen und gedeihen“, meint Bindelli. Vor allem die Initiative der jungen Menschen zur gesellschaftlichen Gestaltung durch konkrete Projekte soll deshalb in Zukunft noch stärker gefördert werden. Sebastian Knust findet das gut. Zukünftig will das Seminar noch stärker zu einem Inkubator für ein freies Denken sein, dem es gelingt, gute Ideen



in funktionierende, zeitgemäße Alternativen zu etablierten Arbeits- und Lebenswelten zu übersetzen.

Eine von diesen Alternativen ist das von jungen Seminaristen 2012 gegründete UniExperiment. Es hat bereits das Interesse von großen Publikumsmedien wie „Zeit Online“ gefunden. 11 junge Menschen, viele von ihnen Absolventen des Jugendseminars, leben hier in einem Haus auf der Stuttgarter Uhlandshöhe zusammen. Sie wollen vor allem nach tragfähigen Formen für eine selbstbestimmtere Bildung suchen, als sie heute von staatlichen und privaten Einrichtungen angeboten wird. Andererseits geht es um den konkreten Aufbau eines solchen Individualstudiums, das Lernwege ermöglichen soll, die nicht durch Dritte vorgeschrieben, sondern durch die geprägt werden, die es absolvieren. Gestalten und Verantwortungstragen sollen näher beieinander liegen.

Im „CampusA“, einem Verbund von 9 anthroposophischen Ausbildungsstätten, geht es darum, die begonnene gegenseitige Vernetzung Schritt für Schritt weiter voranzutreiben. Hier soll aus der Zusammenarbeit gleichgesinnter Einrichtungen attraktivere Möglichkeiten entstehen, individuelle Lern- und Arbeitsbiographien zu schreiben. Durch gemeinsame Veranstaltungen sollen die Profile aller beteiligten Einrichtungen gestärkt und ihre Anziehungskraft erhöht werden. Einmal im Jahr ruft jetzt die Tagung „BildungsArt“

dazu auf, gemeinsam über die Zukunft der Bildung nachzudenken. Das nächste Mal wird die Veranstaltung vermutlich im März 2015 wieder einige hundert Interessierte nach Stuttgart locken.

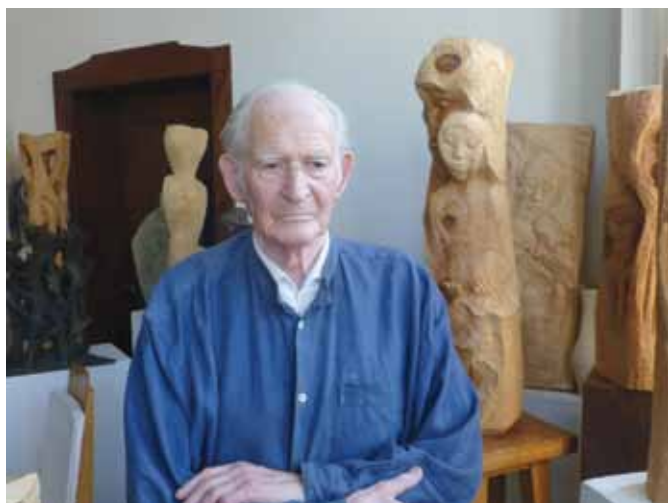
Auch unter den Teilnehmern des jährlichen Kasseler Jugendsymposiums und der überregional bekannten Eurythmie-Produktion „What Moves You“ finden sich viele Absolventen des Jugendseminars. Und selbst mit Initiativen zur Ausländerintegration der Stadt Stuttgart sind dessen Organisatoren eng vernetzt.

Nicht nur die Fragen, auch die Bedürfnisse sind nach 50 Jahren dieselben geblieben: Wie bleibt man mit originellen, manchmal radikalen Ideen dennoch nah genug an der Gesellschaft, dass die neue Saat aufgehen kann? Wie verliert man seine Scheu davor, großen Idealen nachzugehen, ohne eigenbrötlerisch zu werden? Über einen Mangel an jungen „Unternehmern“, die sich der neuen Projekte annehmen wollen, kann sich das Jugendseminar nicht beklagen. Wenn der Plan aufgeht, könnte das Jugendseminar in den kommenden 50 Jahren zeigen, das damit weit mehr als nur der ökonomische Aspekt gemeint ist – und dass die Grundlagen dafür durch moderne Bildungseinrichtungen gelegt werden können.

Für den Weg in die Zukunft sucht das Freie Jugendseminar Stuttgart nach Mitstreitern, die seine Bildungsangebote als Spender und Unterstützer fördern wollen. Besonders neue Mitglieder im Förderverein der Einrichtung werden noch gesucht.

Nähere Informationen auf der Web site:
www.jugendseminar.de/verein.html





Zum 50. Jubiläum des Freien Jugendseminars

Über den sensationellen
Kunstschatzfund mitten auf der
Uhlahndshöhe in Stuttgart!

von Erich Schötta

Ich durfte in einem Gebiet dieser Erde aufwachsen, in dem es einen leichten Zugang zu archäologischen Funden gab, zwischen dem stillen Ozean mit seiner lang gestreckten Wüstenküste und dem Fuß der Anden - im Reich der Inkas, in Peru. Dort, wo sonst keine Touristen hinkamen, wo es menschenleer war, dort zwischen den Ruinen gab es noch die Atmosphäre einer besonderen Heiligkeit, die bei mir eine riesige Neugierde weckte. Und das blieb nicht ohne Folgen für meine Schatzsucherseele.

Die Villa, in deren unterem Geschoss sich die Textilfabrik meiner Eltern befand, hatte viele Räume, die wir zum Wohnen nutzen konnten. So ergab sich, dass ich neben meinem

Schlafzimmer einen ganzen Raum für all meine Funde hatte, seien es archäologische Stücke oder Mineralsteine, Versteinerungen, Schmetterlinge hinter Glas, in Spiritus eingelegte Schlangen. Der Raum wurde immer voller und voller, so, dass die Mumie, die ich eines Tages selber fand, in mein Schlafzimmer musste. Ich brachte sie aber bald wieder zum Fundort unter dem Sand zurück, denn sie fühlte sich bei mir nicht wohl. Sie war nicht wirklich groß, aber sie war vollständig erhalten.

Mit all dem konnte ich mich in die Lektüre der Berichte von der wunderbaren Entdeckung der verschollenen Stadt der Inkas, Vilcabamba, durch Hiram Bingham 1911 auf dem Machu-Picchu so richtig einleben. Ich las mit ebendieser Begeisterung auch wenige Jahre später die Berichte über die Auffindung des Tut-ench-Amon-Grabes und seiner Schätze.

Eine innerlich empfundene Leere, die sich später hier in Deutschland im Laufe meiner Ausbildungszeit auf künstlerischem Gebiet eingestellt hatte, führte mich in das Freie Jugendseminar Stuttgart. Hier nahm meine Biographie als „Damaliger“ vor 49 Jahren eine heilende und für den Rest meines Lebens segensreiche Wendung. Hier fand ich endlich den Sinn, den ich suchte und meinen weiteren Lebensweg. Ca. 40 Jahre arbeitete ich als Heilpädagoge und Sozialtherapeut innerhalb der weltweiten Camphillbewegung. Für die Bereitung des Bodens, diesen inneren Schatz heben zu können, bin ich dem Freien Jugendseminar sehr sehr dankbar. Vielen, vielen jungen Menschen erging es ähnlich. Sie konnten seither für sich hier ein sinnerfülltes Leben erschließen und erleben, dass Jugendliche, welcher Nationalität auch immer, ebenbürtige Sucher waren, die man kennen und schätzen lernte. Dadurch entstanden weltweit sehr wertvolle Freundschaften, die lebenslänglich dauern. Was kann man besseres für den internationalen Frieden machen? Das alles und noch vieles Gute mehr wird bis zum heutigen Tag auf dem Jugendseminar angelegt! Dies konnte man mit großer Freude und tiefer Achtung in allen Beiträgen zur Feier des 50. Jubiläums des Jugendseminars erleben. Ist so ein Freies Jugendseminar nicht ein viel größerer Schatz, als die eingangs erwähnten: Machu-Picchu und Tut-ench-Amon? Jene sind erschöpft, alles ist gefunden worden. Doch wenn seit 50 Jahren immer wieder neu ein Schatz nach dem anderen gefunden wird und Segen fürs ganze Leben

bringt - kann das übertroffen werden? Ein stetig sprudelnder Quell der Weisheit. So passt, denke ich, an diese Stelle ganz gut der Satz von Angelus Silesius:

*„Die Weisheit ist ein Quell:
je mehr man aus ihr trinkt,
je mächtiger sie wieder treibt und springt.“*

Ich wünsche dem Seminar, von immer mehr Menschen entdeckt zu werden - es liegt trotz allem noch recht verborgen - dass viele Schatzsucher kommen mögen, denn hier gibt es noch viele Schätze zu heben!

Nun berichte ich noch von einem anderen Schatz mitten auf der Uhlandshöhe, der noch verborgen liegt, fast ungedeckt. Herr Manfred Welzel, ehemaliger und sehr geschätzter Dozent auch in dieses Jugendseminars, unter anderem bekannt durch seine Plastiken und künstlerischen Kurse, lud meine Frau und mich ein zu einem Besuch in seinem Atelier. Dieses befindet sich im Erdgeschoß eines stattlichen Herrenhauses welches 1903 der Bildhauer Daniel Stocker erbauen ließ. Ein würdiger Ort für seine Arbeiten. Hier sind sie in Miete untergebracht. Es steht in der Ameisenbergstr., wie das Freie Jugendseminar. Viele schöne Plastiken schauten aus den Fenstern der hohen Räume. Das Ehepaar Welzel empfing uns herzlich. Wir wurden in einen großen Raum geführt, angefüllt mit wunderschönen bildhauerischen Arbeiten, darunter die Büsten von Rudolf Steiner, Marc Chagall, Herbert Hahn, Emil Bock und vieler anderer Persönlichkeiten. Es gab Kindergärtnerinnen mit Kindergruppen, einzelne Figuren mit Motiven aus dem alten und dem neuen Testament... aus Materialien, wie Bronze, Holz und Gips gefertigt. Alles künstlerische Arbeiten mit starker Ausdruckskraft. Ich blieb immer wieder staunend stehen und bewunderte mit größter Freude eine Plastik nach der anderen. Im Anschluß an diesen Raum fand sich ein zweiter, gefüllt mit weiteren kostbaren Schätzen und ein dritter und noch ein vierter! Wir befanden uns in einem Museum mit vielen wunderbaren Plastiken, alle gefertigt von Manfred Welzel, der übrigens hier mittendrin sein Atelier hat. Der Besucher kann also gleich den Entstehungsort und Entstehungsmomente der Arbeiten mit besichtigen. Auch Manfred Wetzels begabte Tochter,..., arbeitet immer wieder hier und hat inzwischen selbst eine Reihe von sehenswerten

Exponaten, die ebenfalls ausgestellt sind, gefertigt. In Manfred Wetzels Werken ist in einer sehr schönen Art erlebbar, was Albert Camus über die Kunst sagte:

„Das Ziel der Kunst, das Ziel eines Lebens kann nur darin bestehen, die Summe von Freiheit und Verantwortung, die in jedem Menschen und in der Welt liegt, zu vergrößern.“

Das heißt, wenn ich eine Wahrheit erkannt habe und sie als Künstler zur Sichtbarkeit bringe, kann diese dem Betrachter helfen, auch dorthin geführt zu werden. Dabei werde ich als Betrachter den Drang verspüren, dieser Wahrheit gemäß mein Denken, Fühlen und Handeln zu ordnen. Dies bedeutet, meine Verantwortung, meine Freiheit und Heilung zu vermehren.

Am Ende unseres Besuches berichtete Herr Welzel auch über Rückmeldungen von der heilenden Wirkung seiner Plastiken. Repräsentativ dafür sei folgende Aussage eines Besuchers: „Wenn ich in einem Haus eine Plastik von Manfred Welzel sehe, dann weiß ich, dass dies ein gesundes Haus ist.“ Auch seine ehemaligen Schülerinnen und Schüler meldeten ihm immer wieder zurück, wie heilsam seine Plastizierkurse auf sie gewirkt hätten.

Meine Feststellung, dass viele dieser wunderbaren Werke die jetzt noch hier „ruhen“ überall in der Welt „heilend arbeiten“ könnten, bejahte er, merkte jedoch an, dass diese Räume bisher leider kaum bekannt seien. Sein ganzes Leben hat er unentwegt gearbeitet und hier enorme geistige Golspuren hinterlassen. Viele seiner Skulpturen stehen in Privathaushalten, in Kindergärten, in Schulen, am Lehrerseminar in Stuttgart, in Christengemeinschaften sogar am Flughafen mit einer Bronzeplastik, eine nach oben schauende Menschengruppe die dort „Ankunft“ genannt wird...Aber noch viele viele warten auf ihre Bestimmung, irgendwo „heilend“ arbeiten zu können. Meine Frau und ich wünschen dem Ehepaar Welzel viele viele interessierte Besucher die dabei auch die heilende Wirkung dieser Plastiken selber erleben können. Gerade in einer Zeit in der wir alle täglich feststellen können, wie sich das Krankmachende überall so massiv aufdrängt.



Rückblick zum Jubiläum

Anmerkung der Redaktion: Dieses Schreiben erhielten wir ein paar Tage nach unserer Jubiläumsfeier! Er zeichnet in schöner Weise die Wirkung des Seminars im Werdegang einer Teilnehmerin bis zum heutigen Tag nach.

Liebe Festgemeinschaft am Freien Jugendseminar,
liebe ehemalige und derzeitige Studenten und Dozenten!

Zu Beginn des vergangenen Sommersemesters kam Maria Hector als neue Studentin in meine Gesangsklasse an der Universität der Künste Berlin. Es dauerte nicht lange, und wir hatten eine interessante biographische Gemeinsamkeit entdeckt: Beide waren wir am Freien Jugendseminar in Stuttgart gewesen! Während das Leben und Lernen dort gerade erst hinter ihr lag, waren bei mir seitdem bereits 38 Jahre vergangen. Kaum vorstellbar, denn so lebendig und reich an Einzelheiten waren meine Erinnerungen!

Von Maria erhielt ich die Einladung zu den Feierlichkeiten zum 50. Geburtstag des Seminars, der ich leider nicht nachkommen konnte. Stattdessen möchte ich Ihnen ein Grußwort zukommen lassen und hoffe, es erreicht Sie noch zum Ende dieser festlichen Tage. Gerne möchte ich beschreiben, wie ich an das Seminar kam und wie die Zeit dort in meinem Leben weitergewirkt hat.

Während meines letzten Schuljahres am Gymnasium einer nordhessischen Kleinstadt kam ich durch eine Blockflötenlehrerin, die Schülerin an der Kasseler Waldorfschule gewesen war, in Berührung mit der Anthroposophie. Im Sommer vor meinem Abitur fuhr ich mit ihr zur Internationalen Jugendtagung nach Dornach – und wusste danach, dass ich in der Anthroposophie meinen eigenen Zugang zum Leben in seinen vielfältigen Erscheinungsformen gefunden hatte. So ergab es sich ganz folgerichtig, dass mich mein Weg im Herbst 1975 an das Freie Jugendseminar führte. Ich wurde dabei vertrauensvoll finanziell unterstützt durch meine Eltern.

Das erste Trimester am Seminar war das eindrucksvollste. Dass man so lernen und leben konnte, konzentriert arbeitend, gemeinsam mit Zeitgenossen aus der ganzen Welt wohnend und sich austauschend, entsprach meinen innersten Wünschen und Vorstellungen, auch wenn ich diese damals gar nicht hätte in klare Worte fassen können. Mit dem Seminarleiter Dr. Heinz-Volker Prange lasen wir in der Bibliothek neben der Novalis-Büste von Manfred Welzel die „Lehrlinge zu Sais“. Vor allem der Abschnitt über die jedem eigene Zeit und Form des Lernens hat mich beeindruckt – Lehren und Lernen in der Achtung vor der Individualität des jeweiligen Schülers und Studenten ist seither eine Maxime, der ich in meinem eigenen Unterrichten so weit wie möglich nachzukommen suche. Theosophie, später Geheimwissenschaft und Erkenntnistheorie weckten meine Freude an der gedanklichen Arbeit. Ja, dass ich denken lernen wollte, wurde mir am Seminar als innerstes Anliegen bewusst.

Im Sprachgestaltungsunterricht mit Herrn Marquard kam ich zum ersten Mal mit einem kunstvollen Umgang mit Sprache in Berührung, im Eurythmieunterricht mit Frau Prange und Frau Mohr und bei der Bothmer-Gymnastik mit Frau von Bothmer lernte ich als „Sportmuffel“ die Freude an der künstlerischen Bewegung kennen, beim Plastizieren mit Herrn Welzel entdeckte ich, die ich mich in der Schule als zum Malen und Zeichnen Unbegabte einschätzen gelernt hatte, dass ich mit Ton im Dreidimensionalen doch etwas zuwege bringen konnte. Jeder einzelne der zahlreichen Hauptkurse, die ich heute noch mit vielen Einzelheiten aufzählen könnte, hinterließ seine Spur in meiner aufnahmebereiten Seele; nicht einer von ihnen hätte fehlen dürfen. Phänomenologisches Arbeiten lernte ich hier kennen und schätzen – nicht zuletzt durch meine Abschlussarbeit über den Vergleich zwischen Rose und Lilie, bei dem mich Herr Prange listigerweise täglich zum Zeichnen einer Rosenblüte in all ihren Wachstumsstadien in den Seminargarten geschickt hatte. Anthroposophie wurde am Seminar prak-

tiziert als konsequente und gelebte Fortsetzung der Philosophie des Deutschen Idealismus – so kann ich es heute sagen.

Ich möchte sogar so weit gehen zu sagen, dass der Grundstein für meine spätere Promotion „Die geistige Klangvorstellung“ (2014, Breitkopf & Härtel) über die Gesangspädagogin Franziska Martienßen-Lohmann – auch sie eine Erkenntnistheoretikerin auf ihrem Gebiet, eine Phänomenologin des Gesangs und eine Verfechterin des individuellen Lernweges – trotz aller Ablehnung des Akademischen letztlich am Freien Jugendseminar gelegt wurde.

Nach der intensiven Begegnung mit der Anthroposophie am Seminar in der Ameisenbergstraße folgte während des neunmonatigen Griechischstudiums an der Kirchlichen Hochschule in Bethel eine Zeit der Auseinandersetzung mit meinen protestantischen Wurzeln. Die dortigen Erfahrungen führten schließlich zum Weiterstudium zurück nach Stuttgart an das Priesterseminar der Christengemeinschaft. In vier Semestern wurde dort auf das am Jugendseminar gelegte Fundament aufgebaut. Rückblickend erschien mir als einer der jüngsten Studentinnen dort das vorausgegangene Studium generale am Jugendseminar als das beste Propädeutikum, das ich mir hätte vorstellen können.

Während der Zeit an beiden Seminaren wirkte ich bei zahlreichen Kinder- und Jugendlagern der Christengemeinschaft in Deutschland, Frankreich und der Schweiz und beim Bau des Oberlinhauses in den Vogesen mit. Mir fiel dabei oftmals das Anleiten zum gemeinsamen Singen zu. So gab die Musik die weitere Richtung meiner beruflichen Ausbildung an.

Im Rückblick war für mich das Jahr am Freien Jugendseminar überaus prägend. Es verhalf mir zu einem konzentrierten Vertiefen in einzelne sinnstiftende Themen, ebenso wie zu einer Weitung meines Horizontes für größere Zu-



sammenhänge. Darüber hinaus ermöglichte das gemeinsame Leben am Jugendseminar einen gesunden Übergang zwischen Elternhaus und weiterer Berufsausbildung. Dafür möchte ich mich heute von Herzen bei allen damaligen Dozenten bedanken. Ich hätte mir meinen Lebensweg nicht ohne diesen erfolgreichen Start am Jugendseminar vorstellen können.

„Aus welcher Kraft unterrichtest Du eigentlich?“, fragte mich kürzlich eine Kollegin. Darauf antwortete ich sinngemäß: „Bei weitem nicht allein aus dem, was ich an der Hochschule an Fachspezifischem gelernt habe. Sondern vor allem aus dem, was ich vor der Hochschulzeit an den beiden anthroposophischen Seminaren an lebendiger Pädagogik erfahren habe.“

Ich wünsche Ihnen allen frohe Festtage und würde mich freuen, wieder einmal von Ihnen zu hören. Mit sehr herzlichen Grüßen aus Berlin,

Barbara Hoos de Jokisch



Die lebenslängliche und segensreiche Wirkung, die das Jugendseminar auf mich hatte

Aus der Not einer für mich sinnentleerten Ausbildung heraus

von Erich Schötta

Als ich drei Jahre alt war, wanderten meine Eltern 1948 mit mir aus Deutschland aus nach Südamerika. Lima, wohin wir flogen, liegt zwischen nahe den Anden einerseits und andererseits dem stillen Ozean. Wir wohnten in einer für ihre Schönheit bekannten Gegend: Miraflores, 20 Minuten zu Fuß zum weiten Meer.

Ich war sehr verbunden mit der katholischen Kirche. So hatte ich ein Beratungsgespräch mit meinem spirituellen Begleiter, einem weisen alten Priester. Er riet mir sehr, nach Deutschland zu gehen. Die Privatschule, die ich besuchte, war von katholischen Geistlichen geführt, von den Maristenbrüdern, denen ich meine moralische Bildung zu verdanken habe. Die Schulbildung war mir zu intellektuell, kompliziert, öde und leer, vor allem in den letzten Jahren. Was mich erbaute, war, nach meiner Klosterzeit, der oft tägliche freiwillige Besuch der Gottesdienste, bevor die Schule begann.

Aufgrund meiner Zeichnungen und Malereien, die ich aus Peru als Aufnahmeprüfung hin sandte, nahm mich eine Werkkunstschule hier in Deutschland auf. Da sich der Unterricht hier zunehmend auf das technische Können hin entwickelte, verlor der Unterricht mehr und mehr künstlerische Inhalte. So fiel ich zunehmend in eine innere Leere, bis dahin, dass ich es fast nicht mehr aushalten konnte, wenn auch äußerlich alles gut zu gehen schien. So entschloss ich mich, ab dem morgigen Tag mein Leben zu verändern. Auf der Suche entdeckte ich einen Vortrag über die Fenster des Goetheanums, die ich durch ein geschenktes Büchlein ken-

nengelernt hatte und total fasziniert davon war, von Hagen Biesantz, in dessen Studienkreis ich dann auch bald eintrat, wodurch ich hier in Deutschland wieder anfang, aus der Verstockung aufzublühen. Ich konsultierte Dr. Biesantz, ob er mir eine Adresse geben könnte, in der man auf anthroposophischer Basis arbeitet, um in den Semesterferien der Werkkunstschule Erfahrungen zu sammeln z.B.: in der Landwirtschaft. Er riet mir etwas ganz anderes: das Freie Jugendseminar in Stuttgart zu besuchen. Hier würde man eine umfassende Orientierung auf wissenschaftlichem, künstlerischem, sozialem Felde erhalten. Ich fasste meinen ganzen Mut zusammen und fragte den Direktor meiner Werkkunstschule, ob es möglich wäre, mir das kommende Semester gelten zu lassen, auch wenn ich eineinhalb Monate davon fehlen würde? Oh Wunder! Er genehmigte es mir! Dr. Knierim vom Jugendseminar, der das Aufnahmegespräch mit mir führte, sagte mir ganz klar, dass 14 Tage Jugendseminar überhaupt keinen Sinn machen würden.

So wurden es 4 segensreiche Trimester hintereinander. Die Kluft zwischen Jugendseminar und Werkkunstschule wurde tiefer und tiefer, das Eine empfand ich schmerzlichst leer, das Andere reich gefüllt an Sinn und Lebendigkeit. So bat ich unseren sehr verehrten Maldozent Pfarrer Johannes Rath um ein Gespräch. Dabei eröffnete er mir, dass ich die Eignung hätte für den Beruf des Heilpädagogen. In den Unterrichtspausen des Jugendseminars hatten wir immer wieder die Gelegenheit, heilpädagogischen Kindern, die gleichzeitig wie wir auch ihre Pausen im gemeinsamen Hof hatten, zu begegnen. Ihre Lehrerin Regina Schuchhardt hatte da schon meine Gabe im Umgang mit ihren Kindern entdeckt. Auch der Besuch, den wir vom Jugendseminar aus in der Camphillgemeinschaft Lehnhof am Bodensee hatten, wo wir einen begeisternden Vortrag von Dr. Karl König hören durften und ich sogar ein kurzes persönliches Gespräch mit ihm haben konnte, reichten damals noch nicht, um hier meine berufliche Zukunft erkennen zu können.

Ich machte dann in Brachenreuthe ein Praktikum in den Trimesterferien. Die Arbeit mit den heilpädagogischen Kindern war sehr anstrengend, aber es erfüllte mein Herz. Am dritten Tag wusste ich, sie hatten recht: Das ist mein Beruf! Daraufhin bat ich um ein Gespräch mit Dr. Karl König, den Gründer der weltweiten Camphillbewegung.

Dieses Gespräch fand kurz vor seinem Tod Februar 1966 statt. Dabei hörte er lange, ganz geduldig und mit vollster Aufmerksamkeit meine Lebensgeschichte und mein Anliegen mit der Heilpädagogik an.. „Ebenso zufällig“ kamen Dr. Hans Müller-Wiedemann und seine Frau aus Südafrika mit der Absicht, ebenso am Bodensee im Dorf Bruckfelden ein Heim für autistische Kinder zu gründen. Sie fragten mich, ob ich nicht auch Lust hätte, in Bruckfelden mit einzusteigen. Ich sagte: ja gern und kehrte für mein viertes und letztes Trimester an das Jugendseminar zurück.

Diese Zeit war eine gewaltige und schwierige Herausforderung für mich, aber absolut segensreich. Dies war von 1965 bis 1966. Unsere Hausmutter war Anneliese Gentsch. Unsere Dozenten Dr. Knierim, Dr. Helmut von Kügelgen, Dieter Jaenich; Lothar Reubke, Dr. Friedrich Benesch, Herbert Blanck, Johannes Rath, Gisela Hellmers, Felix Goll und viele andere, die wir auch sehr verehrten und die uns Vorbilder waren. Riesenwelten gingen uns auf. Wir Jugendseminaristen waren damals alle sehr erfüllt vom tiefen Sinn, was alles geboten wurde, wir waren wiss- und lernbegierig. Wir hatten aber auch unsere ordentlichen Höhen und Tiefen. Diesen gewaltigen Reichtum an Menschlichkeit, Weisheit, Lebenssinn sog ich gierig in mich auf.

Gleich in den Semesterferien Juli 66 kam ich zu Müller-Wiedemanns nach Bruckfelden ins neugegründete Adalbert Stifter-Haus. Frau Müller-Wiedemann empfahl mir dringend, mit dem heilpädagogischen Seminar anzufangen und das Studium an der Werkkunstschule abzubrechen. Meine größte Sorge war: die Reaktion meiner Eltern, die mich so treu in allem unterstützt hatten. Diese Ausbildung war für mich ideal. Erstens wegen der menschenkundlichen Sichtweise, die mir herzerwärmend war und zweitens praxisorientiert. In der Regel arbeiteten wir tagsüber und abends hatten wir unsere Seminare. So konnten wir uns auch diese Ausbildung selber finanzieren. Und unsere Dozenten waren sehr menschlich und mit profundem anthroposophischem Wissen. Wir schätzten sie sehr. So waren meine Eltern wieder mit mir versöhnt, als ich nach drei Jahren (1969) dieses Seminar erfolgreich abschließen konnte.

So war das wunderbare Ergebnis des Jugendseminars, für mich ein frohes, sinnerfülltes Leben mit ca. 20 Jahren Heilpädagogik und genauso lange in der Sozialtherapie, die wir



am Hausenhof aufbauen durften, erfüllt. Und das, was ich schmerzlich abgebrochen hatte auf der Werkkunstschule, durfte ich nachholen im künstlerischen Sektor, und menschenkundlich anthroposophisch vertiefen in der Freien Akademie München mit der Ausbildung zum Kulturpädagogen.

So bin ich jetzt im Rentenalter freischaffender Künstler, wandere mit meiner Ausstellung, mit Bildern vom Märchen „Die Alte im Wald“ (Gebr. Grimm), als meine Antwort auf die zunehmende psychische Not in der heutigen Zeit. Vertiefe mit Plastizierkursen Themen aus diesem Märchen, aber auch andere Themen wie z.B. „Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden“ als Einführung in die Anthroposophie, gebe Zaubervorstellungen mit sinnigen Texten und auch Zauberseminare, überall dort, wo ich eingeladen werde.

Dieses Jahr werde ich 70 Jahre alt und bin dem Jugendseminar zutiefst dankbar für diese segensreiche, lebenslängliche Wirkung.



Das große E von Delphi

Jidu Pasqualini

Immer wieder hört man, Griechenland sei die Wiege der abendländischen Kultur, bzw. der Ursprung unserer Zivilisation. Das klingt irgendwie sehr bedeutend, aber was ist damit eigentlich gemeint?

Diese gewagte Behauptung möchte darauf aufmerksam machen, dass aus der Antike wichtigste, ja wesentliche Impulse ausgegangen sind, die uns, unser So-Sein, unser Selbstverständnis heute maßgeblich prägen. Mit anderen Worten, um uns wirklich verstehen zu können, müssen wir zuerst Griechenland verstehen. Eines dieser wesentlichen Impulse ging von Delphi aus, dem ‚Nabel der Welt‘.

*»Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Dunklen unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.«
J. W. Goethe*

Zum Apollon-Heiligtum, dem Orakel von Delphi, wanderte man, wenn man überhaupt nicht weiter wußte und Rat von Gott selbst brauchte. Aus einer tiefen Not heraus, unternahm man eine teilweise sehr lange Reise, ins Ungewisse – ausgesetzt der Gefahr von Räubern und Kriegen; bedroht von wilden Tieren, wie Bären, Wölfen, giftigen Schlangen und Spinnen, Skorpionen; täglich geplagt von der sengenden Hitze und der Kälte der Nächte.

Endlich am Tempel angekommen, begegnete einem auf der einen Seite der Satz „Erkenne dich selbst“, auf der anderen „Nichts im Übermaß“ und dazwischen, also in der Mitte über dem Eingang, hing ein großes Epsilon, ein großes „E“



– ausgesprochen „éí“. Aus dem Altgriechischen übersetzt, bedeutet das „du bist“.

Was war die Menschheits-Aufgabe des Orakels von Delphi?

Nachdem man Apollon, dem Gott des Denkens, seine brennende Frage stellte, erhielt man zwar eine Antwort, aber keine eindeutige – man bekam eher ein Rätsel.

Versuchen wir uns einmal in diese Situation hinein zu versetzen: Ich kann nicht weiter und brauche Hilfe. Ich unternehme daraufhin eine große Wanderung bis zur Wohnstätte des Gottes, wo ich Ihm mein Anliegen, meine Frage stelle. Gott höchstpersönlich gibt mir einen Hinweis in Form eines Rätsels. Darin verbirgt sich die Erlösung meiner ausweglosen Situation. Ich selber kann durch mein (Nach-) Denken, durch meine eigene Denktätigkeit zu dieser Antwort gelangen. Mein kleines, persönliches, menschliches Denken ist also fähig, sich bis zu göttlichen Höhen empor zu heben.



Die Aufgabe von Delphi war es, die Menschheit dazu zu bringen selbständig zu denken.

Der selbständig denkende Mensch ist göttlich, ist heilig, ist Gott gleich.

Apollon schaute nicht auf den Status der Menschen, Er hat keine ‚Lieblinge‘, wie die anderen Götter. Zu Ihm durfte jeder kommen, sei es König, sei es Sklave – Apollon schaute auf das Menschliche an sich.

Wenn wir heute, vor unserem inneren Auge, zum damaligen delphischen Apollon-Tempel kommen, begegnen uns drei Rätsel. Drei Sätze, die etwas verbergen, die auf Mysterien, auf Geheimnisse des menschlichen Daseins hinweisen:

Erkenne dich selbst. Als Person, als Kind deiner Eltern, deiner Umgebung, deiner Stadt, deines Landes, deiner Kultur, dei-

ner Sprache, deiner Zeit, als Mann, als Frau, als Mensch, als gut und böse, als Teil der Menschheit, als einer von sieben Milliarden, als Teil der Geschichte, als sterbliches Wesen, als Bürger der physischen, der wachsenden, der fühlenden und der denkenden Welt, als ein Ich, das du bist und nicht wirklich kennst – Wer kennt sich selbst?

Nichts im Übermaß. Die Frage nach dem richtigen Maß. Nicht mittelmäßig, nicht ‚lau‘, sondern angemessen. Jede Situation erfordert eine entsprechende Tat. Individuell, spontan, situativ. Also flüstern, wenn das Kind schläft und schreien, wenn es brennt. Nicht umgekehrt. Das richtige Maß ist gleichzeitig die Frage nach der Mitte, nach dem Nicht-Einseitig-Sein und nach dem In-Beziehung-Sein mit mir selbst – was ist das eigentlich, unsere Mitte?

Du bist. Gott selbst ruft dich, sieht dich, erkennt dich an als ein Ich, als ein göttliches, unsterbliches, ewiges (oder besser zeitloses) Wesen. Als ein freies Wesen, das die Fähigkeit hat sich selbst zu erschaffen, indem es die Tätigkeit ausübt, sich selbst zu denken.

Die jungen Menschen, die ins Jugendseminar kommen, kommen mit viele Fragen. Sie suchen nach sich selbst, nach dem, was ansteht, nach ihrer Aufgabe auf dieser Erde: eigentlich nach einer grundsätzlichen Orientierung – in sich selbst und in der Welt – damit eine Entscheidung überhaupt getroffen werden kann.

Die Aufgabe des Jugendseminars ist, den anstehenden Schritt dieser suchenden Jugend ins Erwachsensein zu begleiten; Geburtshilfe zu leisten, damit das Ich (dieser eigenste, individuellste Impuls) sich in der Welt sinnvoll und frei entfalten und fruchten kann. Letztes Jahr wurde das Jugendseminar 50 Jahre alt. Auf der Jubiläumsfeier, im Sommer, fand mit vielen verbundenen Menschen die Einweihung eines kleinen Kunstwerkes statt. Ein großes E hängt nun in unserem Foyer. Möge es ein Zeichen sein für die Zukunft, eine Erinnerung an die Herkunft, ein Weckruf an jeden, der diese Stätte betritt, damit er sie inspiriert und gestärkt wieder verlässt.





Ein Tag am Jugendseminar

von Carlotta und Philipp

6:58 Uhr – mein Geist befindet sich in wunderbaren sphärischen Ebenen. Punkt 7:00 Uhr. Mit lieblichen Triangel- und Gitarrenklängen werden die Seminaristen „zaghafte“ vom Frühstücksteam aus dem Bett geholt.

Nur noch 5 Minuten liegenbleiben! Um 7:50 Uhr stürme ich schließlich mit einem Bein noch im Pyjama, mit dem anderen bereits in der Jogginghose und die Füße in den Adiletten in das Wohnzimmer im 2. Stock. Ich begrüße die anderen auf dem Tisch schlafenden Seminaristen, fülle eine große Tasse mit Kaffee, nehme mir die allerletzte Brotscheibe und lege mich mit auf den Tisch.

Wenn um 8 Uhr der Gong erklingt, erheben sich sämtliche Köpfe langsam vom Tisch und bewegen sich Richtung Erdgeschoss. Dort angekommen und nachdem sich alle von den wärmenden Heizkörpern entfernt haben, strecken und recken wir uns, um anschließend 15 Minuten mit den Füßen im Takt zu stampfen und all unsere kristallklaren Stimmen zu ölen. Jetzt sind auch die letzten schlafenden Hausbewohner und Nachbarn wach.



CARLOTTA, 19, 1. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

Was liegt Dir am Herzen? Glücklich sein. Und die Freiheit, die Dinge tun zu können, die mich glücklich machen und weiterbringen. **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Schwer zu sagen. Ich fand es früher immer toll, auf einem Segelboot zu sein und sich auf Wind und Wetter einlassen zu können. Inzwischen sehe ich die Verbundenheit der Welt mehr in der Verbundenheit der Menschen. Und die tritt für mich stark bei Flughäfen und Bahnhöfen auf, da treffen Menschen aufeinander, die sich lieben, sich gemeinsam freuen und gemeinsam traurig sind. **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Nirgendwo. Ich glaube, man kann jedem Ort auf dieser Welt etwas abgewinnen. Man muss sich nur darauf einlassen können. **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** TicTac- Sucht ist um ein Tausendfaches gestiegen! Und über den Tellerrand zu schauen.

[illegible]

12:30 Uhr ist das Vormittagsprogramm schließlich vorbei und wir stellen die Birkenstock Sandalen ab und begeben uns auf einen Fußmarsch in die 5 Minuten entfernte Mensa der Waldorfschule Uhlandshöhe.

Abends trifft man sich in der Küche wieder, man kocht zusammen oder sitzt gemeinsam im Wohnzimmer. Bis 22 Uhr hört man aus allen Ecken des Hauses Geträller und ab 22:01 Uhr hört man lautstarke georgische Flüche durchs Haus scheppern. Nach und nach verschwinden die Seminaristen auf ihr Zimmer und die Nachtaktivsten in den 4. Stock. Und irgendwann sind dann wirklich alle Lampen im Haus erloschen und die Seelen fahren aus dem Leib in die geistige Welt.

In der Mitte der Woche verschmelzen unsere Körper unter der Anleitung von Jadu, der uns den brasilianischen Paartanz „Forró“ näherbringt. Am Donnerstagabend sitzen wir im klassischen Waldorf Kreis zusammen und reflektieren die vergangenen und kommenden Mondknoten der Seminaristen.



* **Was liegt Dir am Herzen?** Am Herzen liegt mir, Verantwortung zu übernehmen. Für mich bedeutet Verantwortung unter anderem, meinen Mitmenschen zu helfen. * **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Die größte Verbundenheit mit der Welt fühle ich, wenn ich in Einsamkeit Zeit in der Natur verbringe. * **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Wenn ich unter Menschen bin, die weder offen für sehr spezielle Individualitäten, noch für neue Ideen sind, fühle ich mich fremd und verlassen. * **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Durch das Jugendseminar erhöhe ich mir Kontakt zu Menschen aus aller Welt, aber auch tiefgreifende Erkenntnisse für mich selbst.



WAS ICH TUE, IST EINZIGARTIG

Sibylle Strofus, WALA Gärtnerin

Genauso einzigartig wie
die WALA Arzneimittel.

Kräftige, gesunde
Heilpflanzen stehen
am Anfang –
natürliche, verträgliche
Arzneimittel am Ende.



Bothmer wie, Bothmer wer?

von Philipp und Carlotta

Für diejenigen, die es nicht wissen – Bothmer ist eine Gymnastikform. Entstanden in Stuttgart aus den Gedanken von Fritz Graf von Bothmer und von Rudolf Steiner unterstützt. Hauptsächlich werden Bewegungen vollführt, die dem Wesen der menschlichen Architektur entsprechen, so nimmt der Ausführende die drei Dimensionen von Leib, Seele und Geist in der Bewegung wahr. Diese sind dann in dem Raum erkennbar. In Waldorfschulen sind die einzelnen Abläufe auf den Entwicklungsstand eines Kindes angepasst und werden pädagogisch oder therapeutisch angewendet. Hier, an dem Jugendseminar, gelingt es dem Dozenten Max, uns diese Wahrnehmungsgymnastik näher zu bringen. In jedem Trimester werden andere Übungen versucht, die aber aufeinander aufbauen.

Als ich am Jugendseminar ankam, konnte ich mir unter dem Begriff Bothmergymnastik nichts vorstellen. Die erste Schnupperstunde begann mit einer Übung, die ich wohl eher mit Fußball in Verbindung gesetzt hätte. Anthroposophisch wird es mit „Raumball“ übersetzt. In der ersten tatsächlichen Stunde wurden wir dann von Max belehrt, und stellten fest, dass es sich bei Bothmer wohl um mehr als nur um Fußball handelt.

Als kleines Beispiel die „Wirf-den-Stock“-Übung, bei der alle aus dem Trimester mit einem Stock in der Hand im Kreis stehen und erst jeder einzeln seinem Nachbarn den Stock in die freie Hand wirft, dann alle gleichzeitig nach rechts, daraufhin alle gleichzeitig nach links und zu guter Letzt – spätestens hier bekommt der ein oder andere Seminarist regelmäßig Schweißausbrüche – wenn alle anderen Optionen bereits durchgeführt wurden, alle gleichzeitig dem Gegenüberstehenden den Stock in die Hand werfen! Was wir für fast unmöglich hielten und was auch häufig schiefging, uns aber schließlich – nach 30 Versuchen und dem ein oder anderen kleinen Herzkasper – doch noch gelang.

Durch die Technisierung hat der Mensch immer weniger körperliche Bewegungsabläufe zu vollbringen. Einige Muskeln und andere Körperteile werden dadurch nicht beansprucht – Körper und Seele leiden darunter. Viele der Bothmer-Übungen fordern den ganzen Leib, damit er stärker und robuster wird. So zeigte uns Max, dass durch das Mitwirken der unteren „offenen“ Rippenpartie bei einem Sprung mehr an Höhe gewonnen werden kann.

Tatsächlich fanden wir großes Gefallen an der Bothmergymnastik. Schnell zeigte sich bei uns ein schnelleres Reaktionsvermögen, eine höhere Aufmerksamkeit und ein besseres Aufeinander achten. Nach einer Bothmerstunde sind die vielen tausend Stufen im Haus deutlich leichter zu bezwingen.



Theosophie Kurs

von Ruslan

Das Wort Theosophie klingt ja interessant für alle, die hier ans Jugendseminar kommen. So war es auch bei mir. Die Arbeit am Buch Theosophie von Rudolf Steiner ist einer der vier Kurse, die wir am Jugendseminar haben und die wir unter der Anleitung von Marco Bindelli erarbeiten. Ein Trimester versammelt sich im Wohnzimmer und wartet mit großer Geduld bis Marco Bindelli mit seiner riesigen Ledertasche voll mit Büchern und seiner klaren Weisheit auftaucht. Zu Beginn lesen wir gemeinsam den jeweiligen Wochenspruch und versinken in tieferes Geistesleben. Ab und zu ist ein Fenster oder eine Tür offen, die wir "natürlich" schließen müssen, damit unser Ätherleib nicht abhaut ☺

Meistens wiederholen wir, was wir den Tag oder die Woche zuvor behandelt haben und Marco erklärt uns gerne noch einmal die Sachen, die uns noch unklar sind. In Theosophie lernen wir Wege kennen, um die Menschliche Lehre mit göttlicher Weisheit zu verbinden. Außerdem lernen wir z.B. was für eine Bedeutung die Empfindungsseele, die Verstandesseele, die Bewusstseinsseele und das Ich für die menschliche Entwicklung haben. Dabei kommen wir unserem eigenen Ich ganz nah und wir versuchen zu verstehen, wie Geist, Seele und physischer Leib in Zusammenhang stehen.



RUSLAN, 29, 3. TRIMESTER, AUS GEORGIEN

°° Was liegt Dir am Herzen? Heimat. **°° Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Ich fühle mich stark verbunden mit der Natur und mit meiner Umwelt, mit Pflanzen, Tieren, den Menschen, die eine große Bedeutung in meinem Leben haben. **°° Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Ich fühle mich nirgends fremd – weil ich mein Ziel und meine Aufgabe habe in dieser Welt! **°° Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Eine gute Zeitinvestition für mein weiteres Leben! Ich habe die Anthroposophie noch näher kennengelernt und versuche, all diese Dinge auch praktisch in meinen Alltag einfließen zu lassen.

Marco Bindelli ist sehr reich an Wissen und erzählt uns gerne Sachen, die wir sonst nirgendwo hören. Mir gefällt es sehr, wenn wir über die Entwicklung verschiedener Zivilisationen in den einzelnen Epochen reden. Denn all diese Kulturen haben eine Bedeutung für die menschliche Entwicklung und trugen dazu bei, dass wir bis heute gekommen sind.



Durch die Theosophie versuchen wir die Idee und das Ziel der Reinkarnation zu verstehen und die karmischen Verpflichtungen, die wir auf diesen schönen Planeten Erde mitgebracht haben. Glücklicherweise erzählt Marco Bindelli ganz klar und leicht verständlich, denn am Jugendseminar sind auch viele aus anderen Ländern, für die Deutsch nicht immer einfach zu verstehen ist. Für mich ist Deutsch eine Fremdsprache, aber wenn Herr Bindelli über Theosophie und Anthroposophie redet, verstehe ich es so gut, wie auf Georgisch. Ich glaube das hat auch mit dem Geist zu tun ☺

Bevor ich ans Jugendseminar kam, hatte ich schon ein paar Bücher von Rudolf Steiner zur Anthroposophie gelesen und

ich fand diese anthroposophische Weltanschauung sehr interessant. Als ich jedoch hierher kam, machte ich für mich die erstaunliche Entdeckung, dass man die Anthroposophie im eigenen Leben und im Alltag praktizieren kann und die Theosophie ist mir dabei ein Wegweiser geworden. In der Theosophie sehe ich das, was ich sehen wollte und höre ich das, was ich hören wollte.

Durch die Theosophie lernen und verstehen wir, was wir eigentlich schon vor langer, langer Zeit gelernt und praktiziert haben. Heute erinnern wir uns an diese Tatsachen und versuchen uns dadurch weiter zu entwickeln.

KLARA, 19, 2. TRIMESTER, DEUTSCHLAND



• • **Was liegt Dir am Herzen?** Unendlich viel. Eigentlich jeder Augenblick – ich vergesse es nur hin und wieder. Wenn ich mir dessen aber bewusst bin, finde ich ungeahnte Kräfte. Und manchmal zerreist es mich. Andererseits brennt da ein Schmerz, weil es dennoch niemandem gerecht werden kann - mein viel zu kleines Herz. • • **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Immer, wenn ich wirklich „Ja“ sage. • • **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Dass die Welt auf dem Kopf steht und man sich hinter Masken versteckt, bis man sich selbst nicht mehr kennt, macht mich traurig; wenn ich nicht sehen kann und/ oder nicht gesehen werden kann, im anonymen, gleichgültigen und doch so angestrengt den Schein währenden Showspiel dieser Zeit. • • **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Der erste Ort, der mich überzeugt hat, dass es richtig ist, genau hier zu sein! Ein Raum für Begegnungen mit wunderbaren Menschen, Themen und mit mir selbst...und ich merke, wie ich mich bewege und wachse.



Neu



WELEDA
Seit 1921



Festigt reife Haut.

Nachtkerze Pflegeserie für Gesicht und Körper

- Revitalisiert die Haut und erhöht ihre Spannkraft
- Stärkt die Haut und nährt sie intensiv

Im Hier und Jetzt

Von Sophie

Ich habe festgestellt, dass sich mein Begriff von „Anthroposophie“ verändert hat, seitdem ich am Jugendseminar bin. In meiner Kindheit und Jugend beinhaltete sie für mich vor allem etwas praktisch Erlebbares und hat damit eine gewisse Selbstverständlichkeit in meinem Leben. Da die Anthroposophie im Leben meiner Eltern eine große Rolle spielt, beeinflusst sie über deren Welt- und Menschenbild bzw. deren Erziehung auch mich und lebt in mir. Ich hatte das Glück, in einem Umfeld aufzuwachsen, in dem ich selbstständig oder auch in guter Gesellschaft die Wunder der Welt entdecken konnte. Dieses Leben eingehüllt von Wohlwollen hat etwas Kostbares in mir erschaffen, und zwar ein Urvertrauen in die Welt und in die Menschheit. Und doch habe ich sie unbewusst als etwas wahrgenommen, was nur isoliert lebt, innerhalb einer Gemeinschaft. Seitdem ich mich hier erst richtig mit ihr als Wissenschaft auseinandergesetzt habe, ist mir klar, dass die Anthroposophie das Leben betrifft, also jeden Einzelnen, jedoch ohne aus sich heraus zu fordern. Sie erweckt vielleicht ein eigenes Fordern nach einer Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens und des eigenen Daseins.

Mir ist im Jugendseminar noch einmal stark bewusst geworden, wie wichtig es ist, bei großen Entscheidungen in mich hineinzuhorchen, ganz tief, um daran zu gelangen, was dort schlummert und mir meine Antworten gibt. Und sein inneres Stimmlein wahr und ernst zu nehmen, will erst mal gelernt werden. Denn es gibt so viele Einflüsse von außen, die es übertönen und verunsichern. Also wo lernt man sich selbst zu vertrauen und traut sich an bedingungslosen Selbstwert zu glauben und den dann auch zu leben? Das ist eigentlich etwas Natürliches, was wir in uns tragen, und doch müssen wir es uns erst wieder erkämpfen. Denn letztendlich ist jeder alleine mit seinem Leben und muss vor sich selbst Rechenschaft geben, vor dem strengsten und erbarmungslosesten Richter der Welt.

Die intensive Beschäftigung mit der Welt, auch aus anthroposophischer Sichtweise, führt mich letztendlich zur Auseinandersetzung mit mir selbst, da ich es bin, die sich mit ihr in Beziehung setzen muss. Das ermöglicht mir dieses Jahr, eine Konzentration auf mich, auf das was mich interessiert und was mir am Herzen liegt. Dass ich mich selbst ein wenig besser kennenlernen, verstehe, welchen Ursprung meine Reaktionen haben und was für einen Einfluss meine Vergangenheit auf mich ausübt. Und während dieser nicht immer leichten Arbeit an mir selbst, bin ich Tag und Nacht umgeben von liebenswerten, interessanten Persönlichkeiten, bunten Gedanken und Ideen, Kunst und viel Gemeinschaft. Wir alle sind (hoffentlich) freiwillig hier, um zusammenzuleben und so viel aus unserem Alltag mitzunehmen, wie es für jeden Einzelnen richtig erscheint.



SOPHIE, 21, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

„Was liegt Dir am Herzen?“ Mir liegt am Herzen, die Welt auf meine Weise, mit meiner Kraft und meinen Möglichkeiten zu verändern. Und dass die Menschen die Kraft finden mögen, aus ihrem Bewusstsein heraus zu handeln. **„Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?“** Wenn ich mir selbst gerecht werde – was mir nur gelingt, wenn ich auch alles andere berücksichtige –, fühle ich mich „richtig“ und verbunden mit der Welt. **„Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?“** In Momenten, in denen ich die Existenz eines großen Zusammenhangs spüre, den ich aber nicht erkennen kann, fühle ich mich fremd in der Welt und fremd in mir selbst. **„Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?“** Dieses Jahr liegt mir sehr am Herzen. Es ist so selten und kostbar, sich selbst Aufmerksamkeit schenken zu dürfen. Ich habe das Gefühl, hier findet eine Explosion von Entwicklung statt, überall und in alle Richtungen.





Meine Erfahrungen mit der Eurythmie

von Ruslan

Meine erste Begegnung mit Eurythmie war in Tiflis, Georgien auf einer anthroposophischen Tagung im Jahr 2010. Damals habe ich nicht viel davon verstanden, es war etwas ganz neues. Gleichzeitig war es sehr interessant, wie die Menschen sich zusammen harmonisch zu Klängen und Lauten bewegt haben. Im Jahr 2014, Anfang Mai, bin ich ins Freie Jugendseminar Stuttgart gekommen und habe dort angefangen, selbst Eurythmie zu machen. Zu Beginn war es für mich sehr schwer, die Formen zu begreifen, besonders die der Laute, aber es war spannend für mich, die Nachwirkung im Körper zu spüren.

Wir sind nur zwei in meinem Trimester, das bedeutet, Frau Hattori, unsere Eurythmistin, hat mehr Zeit für individuelle Arbeit, was sehr gut für mich war, und schon bald konnte ich erste Früchte ernten. Dieser erste kleine Erfolg hat mir einen großen Impuls gegeben, weiterzumachen – im zweiten Trimester haben wir weitere, komplizierte Formen erarbeitet. Ich muss sagen, das war nicht immer einfach für mich und oft war ich lustlos. Aber nach der Eurythmie war ich wieder frisch und lebensbereit. Ich lernte, noch besser

klarzukommen mit der Eurythmie und das Ergebnis war der Trimesterabschluss, wo ich zusammen mit Veronika ein kleines Gedicht von Kaschmitzki bewegt habe. Ich bin Frau Hattori von Herzen dankbar für das, was sie für uns geleistet hat. Dieses schöne Gedicht mache ich ab und zu für mich allein, um es nicht zu vergessen. Dieses zweite Trimester war für mich ein Wendepunkt in der Eurythmie, woraufhin ich gut motiviert und mit großem Mut in das dritte eingestiegen bin; vieles war jetzt schon vertraut. Dieses Trimester macht mir besondere Freude, da wir jetzt nicht mehr nur zwei sind, sondern fünf – zusammen mit dem vierten und fünften Trimester arbeiten wir an einem Theaterstück. Es heißt „Wolkenprinzessin“, ein Märchen der afrikanischen Volkssagen, aufgeschrieben von Nelson Mandela. Wir machen auch wunderschöne Toneurythmie mit dem Cellisten Matthias Fuhrmann und unserer Pianistin Ana Gumberize. Wir haben viel gelernt in diesem dritten Trimester, bis wir schließlich selbst ein ganzes Theaterstück erarbeiten konnten (auch mit Unterstützung aus dem ersten und zweiten Trimester) und ich bin sehr gespannt auf unseren Abschluss.

Frau Hattori leistet für dieses Projekt noch Sonderstunden für uns, manchmal nachmittags oder am Wochenende, dadurch haben wir große Freude. Eurythmie tut den Menschen gut und durch sie kann man viele Fähigkeiten in sich entdecken. Es ist ein Mittel, durch das wir uns mit der Welt harmonisieren, wir stehen in der Mitte zwischen Erde und Kosmos.

Musik und Chor

von Hitomi

Der Alltag im Jugendseminar wird mit viel Musik und vielen Klängen erfüllt.

Wecker

Am frühen Morgen um 7 Uhr erklingt der erste Ton im schlafendem Jugendseminar und schleicht in die Träume der aufwachenden Seminaristen. Die Leute, die beim Frühstücksdienst sind, singen oder spielen Musikinstrumente um alle Leute aufzuwecken. Es erklingen Deutsche Volkslieder, Japanische Lieder aber auch Geige, Klarinette, Gitarre, Querflöte und Schlaginstrumente... Es gibt viele Variationen von unserem Wecker.

Morgendliches Singen und der Chor

Um acht Uhr sammeln wir Seminaristen uns im großen Saal und schlagen Rhythmus und Singen mit Marco Bindelli. Wir Menschen haben sehr viele mögliche Weisen einen Ton hervorzubringen. Da gibt es natürlich unsere Stimme, die Lippe lässt sich schütteln, die Zunge rollen, die Brust schlagen, die Hände klappen, die Finger schnackeln, die Füße treten usw. Marco lässt uns diese alle Weise, einen Ton hervorzubringen, erfahren. Viele Leute lassen gleichzeitig diese Töne klingen. Dann, kommen interessante und lustige Klänge. Das war für mich eine neue Entdeckung.

Marco kennt viele schöne Lieder und bringt uns diese bei. Einige sind seine original Lieder. Da ist beispielsweise eines, das hat vier Teile. Der erste Teil darstellt die Art von dem Mensch wer Choleriker ist, zweite Teil erzählt davon, wie ein Phlegmatiker ist, dritte Teil von einem Melancholiker und der vierte Teil lässt uns erleben einen Sanguiniker.



Musik in der Freizeit

Wir Seminaristen spielen die unterschiedlichsten Musikinstrumente. Klavier, Geige, Gitarre, Klarinette, Querflöte, Trommel... Und das Jugendseminar hat eine Kraft die die Leute antreibt Musik zu machen. Ich selbst, nachdem ich nach hier gefahren bin, habe den Trieb Musik zu machen gefühlt, obwohl ich davor lange Zeit nicht mehr gespielt habe, habe ich dann wieder Querflöte zu spielen angefangen.

Wir machen das Duetto oder Ensemble oder Gruppe spontan, und spielen im Colloquium (ein Gespräch mit der Hausmutter, Freitag nachmittags) oder in den NachtCafes (wo wir mit Leuten aus den umliegenden Ausbildungsstätten zusammen kommen).

Von dieser Seite, Jugendseminar ist ein Platz für Leute, die die Lust zur Musik nicht verlieren wollen, und in Stille und Ruhe Musik vertiefen möchten.





Sprachgestaltung am Jugendseminar

Was fühle ich und wie drücke ich es durch Sprache aus?

von Katarina

Sprache - Jeder benutzt sie. Jeden Tag. Und doch machen sich nur wenige Menschen Gedanken, über ihre Art zu sprechen und wie sie ihre Sprache gestalten.

Am Jugendseminar haben wir neben Theosophie, Eurythmie und Bothmergymnastik auch regelmäßig Sprachgestaltung. Der Unterricht beginnt mit einer zunächst seltsam anmutenden Übung. Wir öffnen den Mund weit und lassen ein „mmaaaaaaaaaaaaaaaaaaahhh“ erklingen, bis uns

der Atem ausgeht. Dies wiederholen wir ein paar Mal. Die Übung hilft uns dabei, unsere natürliche Tonlage zu entdecken und Antworten zu finden auf die Fragen: Woher nehme ich die Kraft laut zu sprechen? Wie kann ich die Abstände, in denen ich Atem hole, vergrößern? Je mehr ich meinen ganzen Körper als Kraftquelle nutze, desto lauter und voller kann meine Stimme werden und desto mehr Atem steht mir zu Verfügung. Um unsere Aussprache zu schulen, machen wir verschiedene Sprachübungen. Jeder Konsonant und jeder Vokal hat einen ganz eigenen Klang. Dazu machen wir verschiedene Bewegungen, die den Charakter des Konsonanten oder Vokals unterstreichen und sichtbar werden lassen. Z.B. klingt ein „W“ viel weicher als ein „K“, sodass die Bewegung bei „W“ etwas weiches und wellenhaftes hat, während sie bei „K“ klar und kurz ist. Anschließend geht es an die Einzelarbeit. Im ersten Trimester sucht sich jeder Seminarist ein Gedicht in seiner Muttersprache aus, dass er sich mit Jidu's Hilfe erarbeitet. Im zweiten Trimester wählt jeder eine Ballade in Deutsch. Daneben erarbeiten wir uns noch einen Text gemeinsam, um diesen als Sprechchor vorzutragen. Im dritten Trimester kommt mit dem Theaterstück der krönende Abschluss. Zur Sprache kommt jetzt noch das Schauspiel. Im Rahmen der Abschlüsse, mit denen jedes Trimester endet, präsentieren wir unsere Ergebnisse dem Publikum.

Als ehemalige Waldorfschülerin kannte ich die Sprachgestaltung schon, hatte mich aber nie zuvor so intensiv mit meiner eigenen Art zu sprechen auseinandergesetzt. Während der Einzelarbeit an meinem Gedicht merkte ich schnell, wie undeutlich ich im Alltag spreche. Es war sehr anstrengend für mich nun ganz anders zu sprechen, als ich es gewohnt bin. Die Arbeit an meinem Gedicht begann damit, dass ich mir den Inhalt klar machte.

Um was geht es und welche Stimmung soll transportiert werden? Was steht zwischen den Zeilen?

Diese und weitere Fragen stellte ich mir, um das Gedicht besser zu verstehen. Als ich das Gefühl hatte, das Gedicht begriffen zu haben, stellte sich mir die Frage, wie ich mir das Gedicht so zu Eigen machen konnte, dass ich es so spreche, wie ich es fühle.



Mein Girokonto mag grünen Strom

Gut zu wissen, dass mein Geld ausschließlich in sozial und ökologisch arbeitende Unternehmen investiert wird – von der Kita bis zum Solarpark.
www.gls.de



Wie lerne ich es, das, was ich sage, selbst mitzuempfinden und diese Gefühle verständlich nach außen zu tragen?

Ich versuchte mich an eigene Erfahrungen zu erinnern, die in mir solche Gefühle erzeugt hatten, um mich so besser in die Situation hineinzufinden. Manchmal klappte es ganz gut, an anderen Tagen war es schwieriger. Dabei durfte ich aber nicht die bewusste und klare Sprache vergessen. War ich zu sehr darauf bedacht, jedes Wort deutlich auszusprechen, ging das Gefühl verloren, ging ich zu sehr im Gefühl auf, vergaß ich die sprachliche Klarheit. Die Kunst beides zu vereinen schien oft unerreichbar. Immer wieder hatte ich das Gefühl nicht weiter zu kommen und in jeder Stunde wieder bei Null anzufangen. Im Laufe der Zeit wurde es jedoch besser und der Spaß an der Gestaltung der eigenen Sprache nahm zu. Jetzt im zweiten Trimester merke ich, dass mir vieles leichter fällt und die Motivation, jeden Tag

aufs Neue an meiner Ballade zu arbeiten, da ist. Daneben haben wir noch gemeinsam einen Text geübt. Hier liegt die Schwierigkeit im gemeinsamen Sprechen. Einerseits muss jeder einen eigenen Zugang zum Text finden und diesen verinnerlichen, so dass er den Text bewusst sprechen kann. Andererseits muss man auf die anderen achten, damit etwas Gemeinsames entstehen kann. Erst durch intensives und oftmaliges Üben kann dies gelingen.

Die Sprachgestaltung gibt die Möglichkeit immer tiefer in die Sprache einzutauchen und regt zum Nachdenken über das Wesen des gesprochenen Wortes. Ich werde mir meiner Sprache immer bewusster, so wird sie zu etwas Lebendigem, das ich gestalten kann.





Verbundenheit leben - vom Erzeuger bis zum Kunden



Sie haben ein Naturkostfachgeschäft, ABO-Betrieb oder eine Großküche im südwestdeutschen Raum? Dann sind wir Ihr Großhandelspartner für eine zuverlässige, biologische und regionale Belieferung!



Für uns sind Verbundenheit, Partnerschaft und Transparenz nicht bloß Worte die gut klingen, sondern vielmehr die Grundidee aus der wir Kraft schöpfen, um Ihnen tagtäglich optische, geschmackliche, aber auch innere Produktqualität zu bieten.

Vier Gedichte

von Sebastian

Hörst du die Krähen?
Siehst du die Wolken?
Sie eilen.
Spürst Du den Nebel?
Riechst Du die Blätter?
Sie welken.
Ahnst du den Winter?
Spürst du die Kälte?
Winter ist da.

Mein Fenster ist blind
Von Eisblumen der Traurigkeit.
Wie du vorüber gehst und mich
Ansiehst ein Lächeln lang.
Frühlingsblumen blühen auf
Dem Glas meines Fensters.

Kein tag wie dieser
letzter vielleicht
viele Tage noch träume
ich wie diesen und weiß
deine Hand und ein Lächeln
was sonst zählt

Ein Summen geht durch den
grauen Tag.
Ein Raunen wie von toten Früchten.
Zarter Duft umfächelt sacht
die toten Blüten.



SEBASTIAN, 21, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

°° **Was liegt Dir am Herzen?** Meine Freunde. °° **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Überall. °° **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Nirgends. °° **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Für mich ist das Jugendseminar ein geheimnisvoller Ort.





Annabell.
Deutschland.

2. Spannend. Es ist interessant zusehen wie unterschiedlich wir durch unseren kulturellen Hintergrund sind. aber doch so gut zusammen können.



Riannon.
Deutschland.

2. interessant. große. gute Erfahrung im Leben.



Yehyun. Korea.

2. interessant. große. gute Erfahrung im Leben.



Vital.
Schweiz.

2. nicht fremd. ganz normal.



Sebastian.
Deutschland.

1. Sehr gut aufgehoben/
2. Spannend, zu erleben wie verschiedene Kulturen aufeinander treffen.

2. Ich finde es spannend, einen Alltag mit verschiedenen Kulturen zu bilden. Denn jede Persönlichkeit bringt sich, seine Gewohnheiten und damit ein Stück Zuhause in das neu entstehende große Ganze ein. Außerdem sehe ich meine eigene Kultur im Aufeinander-treffen mit einer anderen gespiegelt, was mir ein Bewusstsein für beide ermöglicht.

2. Ich werde mir selbst und meiner Lebensart mehr bewusst. Es ist wie ein Innehalten in dem ich das „normale“ zur Seite Stelle und mein Bewusstsein und mein Fühlen für eine andere Kultur öffne.



Franziska.
Deutschland.

2. Bewegend! Rüttelt an Begriffen und Vorstellungen, schafft ein Bewusstsein der Beschränktheit der eigenen kleinen Welt und macht sie gleichsam weiter, größer, tiefer - auch mich selbst.



Sujin. Korea.

1. Ich bin doch im Jugendseminar, und nicht in Deutschland. Hier ist es ein bisschen anders. / 2. Freunde zu umarmen war fremd für mich.

Es ist wunderbar mit so vielen unterschiedlichen Menschen zusammen zu leben und sich gegenseitig außerhalb von Gastgeber oder Touristenrollen immer besser / tiefer kennen zu lernen!



Sophie. Deutschland



Philipp.
Deutschland.

2. Ich fühle mich in den neuen Begebenheiten in kurzer Zeit sehr wohl und heimisch.



Klara.
Deutschland.



Um ein differenzierteres Bild davon zu bekommen, wie sich unsere Mitseminaristen in so einem multikulturellem Hause fühlen, haben wir jedem eine bzw. den nicht aus Deutschland kommenden zwei Fragen gestellt:

1. Wie fühlst du dich als Ausländer/in in Deutschland?
2. Wie ist es für dich, mit Menschen aus anderen Kulturen in Berührung zu kommen?

Die Antworten können der vorherigen (links) und nächsten Seite entnommen werdenw

Internationale Begegnungen

von Hitomi und Katharina

Im Jugendseminar leben und lernen Menschen aus aller Welt zusammen. Die meisten kommen natürlich aus Deutschland bzw. aus deutschsprachigen Ländern, aber es leben auch viele Japaner, Südamerikaner, Georgier und Koreaner hier. Das Verhältnis ist jedes Trimester anders. Dadurch kann man im Alltag viele verschiedene Sprachen hö-



HITOMI, 22, 2. TRIMESTER, AUS JAPAN

**** Was liegt Dir am Herzen?** Etwas Stilles. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Dort, wo ich etwas empfinde. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Wo ich eisige Angst habe. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Etwas Gutes für meine Zukunft!





Hitomi, Japan.

Frage 1: Wie fühle ich mich als Ausländer/in in Deutschland?
 Frage 2: Wie ist es für mich mit Menschen aus anderen Kulturen in Berührung zu kommen?



Katharina, Deutschland.



Veronika, Deutschland

2. Spannend und bereichernd

1. Ich möchte nicht als Ausländer behandelt werden sondern als Mensch. / 2. Sehr lustig



Darki, Japan.

2. Es ist interessant neue Traditionen, Bräuche und anderes Essen. Kennen zu lernen und man kann Klischees abbauen. Schön ist auch, dass man andere Sprachen hört und neue Freunde findet.



Charlotta, Deutschland.



Eva, Deutschland.

2. interessant, schön. ich bin dankbar dafür Mein Horizont erweitert sich dadurch.



Florian, Deutschland.

2. Interessant, befremdlich.



Johannes, Deutschland.

2. Als ich hierher kam, fand ich es sehr spannend, weil es etwas Neues war. Es gibt gutes Essen und ist toll und abwechslungsreich.



Ruslan, Georgien

1. ganz locker weil ich aus Georgien viele Deutsche kenne und mich so nicht als Fremdes fühle. / 2. Mit Europäern hatte ich schon viel Kontakt, so dass ihre Kulturen mir nicht fremd sind.

1. Ich bin froh dass ich hier bin. / 2. einfach, macht mir Spaß.



Shuka, Japan

2. Wunderbar!



Johanna, Deutschland

1. Wie ein Baby, weil ich nicht so gut deutsch Sprechen kann und auch sehr klein bin. / 2. alles ist ganz neu.

1. Ich werde von den Deutschen geliebt. / 2. gute Freundschaften, Weltoffenheit, man bekommt Lebens Erfahrungen und Menschenkenntnis.



Nikolaus, Österreich.

1. Als deutscher Mutterspracher fühle ich mich nicht wie Ausland. / 2. sehr Interessant und spannend.



Pedro, Peru.



Felix, Italien.

ren. Als Deutscher / Deutsche kann man sich noch nebenbei einige Worte in fremden Sprachen aneignen. Im Unterricht wird natürlich Deutsch gesprochen. Klappt es aber mit dem Deutsch noch nicht so gut, wird so oft wiederholt und das Gesagte mit Händen und Füßen unterstützt, bis jeder verstanden hat, worum es geht.

In unserer Freizeit unternehmen wir viel gemeinsam. Ein großer Teil der Seminaristen lernt den brasilianischen Paartanz Forró bei einem ehemaligen Seminaristen und zwei Japaner geben Karateunterricht für Interessierte. Dadurch kann man die anderen Kulturen noch einmal ganz anders erleben.

Wie international das Jugendseminar ist, fällt auch auf, wenn man eine der Küchen betritt. Hier kochen Reis, nicht identifizierbare koreanische Köstlichkeiten neben Spaghetti und schwäbischen Maultaschen.

Das Miteinander hilft Vorurteile abzubauen und lässt Freude aufkommen, wie reicher und bunter das Leben wird, wenn unterschiedliche Kulturen friedlich miteinander leben und voneinander lernen dürfen.

Katharina, Deutschland

Vor dem Jugendseminar hatte ich zwar schon einige Zeit im Ausland verbracht, aber nie lange an einem Ort mit den gleichen Menschen. Hier ist mir mit der Zeit klar geworden, wie individuell jeder Mensch ist, auch wenn man denselben kulturellen Hintergrund hat. Faszinierend war für mich zu beobachten, wie ich nach und nach ein feineres Gespür für

die unterschiedlichen Kulturen entwickelte und eigene Vorurteile hinterfragen und verwerfen konnte.

Hitomi, Japan

„Der Alltag aus meinem Blick“

1. Unterricht: Natürlich das ist sehr schwer für uns den Unterricht zu verstehen und die Schrift auf der Tafel zu enträtseln. Aber das ist eine sehr gute Gelegenheit und Chance reines, richtiges Deutsch zu hören.

2. Essen : Der Anfang meines Lebens in Deutschland war erfüllt mit vielen fremden Worten: Aufstrich, Reismilch, Schnitzel, Maultasche, Couscous ... und Milchreis! Übrigens, die Sätze, die ich zuerst hier gelernt habe, sind „Darf ich ... haben?“ und „Kannst du mir ... geben.“ Wenn man diese Sätze nicht kennt, kann man nichts essen!

3. Freizeit:

Wiederholung: Wir bitten Seminaristen, die gut Deutsch verstehen, den Unterricht noch einmal zu erklären. Dann erst können wir den Unterricht verstehen.

Musik: Musik ist sehr einfach und die beste Weise mit anderen Personen zu kommunizieren, weil dann braucht man keine sprachliche Fähigkeit. Durch Musik kann man einander ohne Worte verstehen.

Sport: Wir machen zusammen Karate. Ich wusste nicht, das Karate in Deutschland so bekannt ist. Ich finde interessant, dass alle eine eigene Art haben sich zu bewegen



KATHARINA, 21, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

“ Was liegt Dir am Herzen? Wie kann ich mein Leben so gestalten, dass es Sinn macht für mich und meine Umwelt? Wie können wir ein friedliches Miteinander aller Menschen erreichen, gleichgültig, welcher Nation oder Glaubensrichtung man angehört oder welche Hautfarbe man hat. “ Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? Im Lebendigen Austausch mit anderen; in der Natur. “ Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar? Das Jugendseminar ist für mich ein Ort, an dem ich Neues wagen kann und dabei scheitern darf, um so meinen individuellen Weg zu finden.





Wie das Leben im Ausland ist

von Shuka

Nachdem ich das Jugendseminar angefangen hatte, habe ich mir die Aufgabe gestellt, heraus zu finden, wer ich selbst bin. Der Grund, warum ich nach Deutschland gekommen bin ist, dass ich mich in der japanischen Gesellschaft beengt gefühlt habe. In der japanischen Gesellschaft macht man sich bei den Leuten unbeliebt, wenn man im Unterschied zu

den anderen Menschen handelt. Der Ernst und die Perfektion sind alte japanische Wertvorstellungen und Tugenden. Ich wollte nicht in dieser Gesellschaft leben.

Aber nachdem ich das Jugendseminar angefangen habe, wurde ich mir bewusst, dass mein „ich“ wenig vorhanden war. Ich denke, dass alle Leute im Jugendseminar mit ihrem Willen handeln. Sie machen das, was sie machen wollen. Aber ich wurde mir bewusst, dass ich ohne meinen Willen gehandelt habe. Zum Beispiel mache ich etwas, weil alle das machen, oder ich das machen muss. Wenn ich das nicht mache, finden andere Leute das von mir nicht gut. Ich habe mich damit abgefunden, was ich hasse.

„Du musst nicht immer perfekt sein. Du sollst die Mitte suchen“, sagte Marco Bindelli. Aber ich kenne leider nicht meine Mitte. Wenn ich etwas anfangen, mache ich es mit ganzer Kraft. „Ganz oder gar nicht“, das war meine Art. Ich weiß nicht, wie ich mit meinem Willen handeln kann. Das ist mir ein Rätsel.

In Deutschland bin ich wie ein Baby, das eben geboren ist. Ich kann nicht das ausdrücken, was ich meine. Ich höre etwas und antworte bloß „Ja“ oder „nein“. Ich finde, dass ich im Jugendseminar wie ein Kind bin, weil ich mich nicht ausdrücken kann, wie ich möchte. Aber ich bin ich. Ich bin in Japan aufgewachsen und habe Japanisch gesprochen und lebte nach der japanischen Wertvorstellung. Für mich ist es selbstverständlich, dass alles neu und schwierig hier ist. Nachdem ich das verstanden habe, wurde das Leben im Jugendseminar Spaß und schön.

Es gibt die Gelegenheit im Jugendseminar viele verschiedene Leute kennenzulernen. Es versammeln sich Leute aus verschiedenen Ländern und lernen sich kennen. Meine Aufgabe ist es in dieser Situation zu leben. Ich möchte mit meinem Willen handeln können. Das Jugendseminar gibt mir die Gelegenheit dazu.



SHUKA, 19, 1. TRIMESTER, AUS JAPAN

•• Was liegt Dir am Herzen? Meine Zukunft. •• Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? In der Natur. •• Wo fühlst Du dich fremd in der Welt? In Stuttgart. Im Ausland. •• Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar? Für mich ein ganz neues Erlebnis. Und das heißt für mich das Leben im Ausland.

Warum ich wieder am Jugendseminar bin

von Yehyun

Wenn ich mich an meine letzte Zeit im Jugendseminar erinnere, war vieles anders als jetzt. Einiges ist besser geworden und manches vielleicht schlechter. Aber ich denke, der größte Unterschied ist, dass sich mein Verhältnis zum Jugendseminar und zur Anthroposophie geändert hat.

Zunächst wusste ich nicht genau, was Anthroposophie ist, obwohl ich vorher einige Bücher gelesen habe. Deswegen wollte ich hier im Jugendseminar mehr lernen und erfahren. Aber damals konnte ich den Unterricht fast gar nicht verstehen, wegen meiner schlechten Deutschkenntnisse. Ich hatte sogar Schwierigkeiten mich mit anderen Seminaristen zu unterhalten. Wenn ich darauf zurückblicke, denke ich, dass ich mich mehr hätte bemühen sollen ein positives Verhältnis (zur Anthroposophie) und zur deutschen Sprache zu finden.

Aber ich verlor allmählich den Mut, bekam mehr Angst vor allem und meine Gedanken wurden immer negativer. Während dieser Zeit habe ich sehr viel überlegt: „Wie soll ich das alles hier schaffen? Wozu bin ich hier..?“

Am Ende habe ich entschieden, eine Pause zu machen, weil ich gedacht habe, dass es mir nichts bringt, dass einfach so weiter fortzusetzen. Ich hatte mir für die Pause keinen bestimmten Plan zurechtgelegt und flog nach Korea. Dort habe ich die meiste Zeit mit meiner Familie verbracht und mich entspannt. Nach vier Monaten bekam ich einen Platz in der Sprachschule und eine Wohnung in Heidelberg. Dort



habe ich ungefähr drei Monate einen Sprachkurs gemacht. Zu dieser Zeit habe ich eigentlich nicht gedacht, dass ich wieder im Jugendseminar anfangen würde. Nachdem ich mit ehemaligen Seminaristen viel gesprochen habe, änderte ich meine Meinung.

Jetzt bin ich offener und freier geworden. Die Last ist weg und so kann das Seminar und die Anthroposophie für mich eine andere Bedeutung bekommen. Außerdem wollte ich das angefangene zu Ende bringen. Und so bin ich jetzt hier. Mit Gewissheit ist meine Gesinnung und Persönlichkeit stärker geworden. Besonders die Theosophie und die Eurythmie sind mir vertraut geworden und begeistern mich. Von nun an will ich diese Erfahrung nicht vergessen, die ich hier gemacht habe und für meine Zukunft mitnehmen.



YEHYUN, 22, 1. TRIMESTER, AUS SÜDKOREA

„Was liegt Dir am Herzen? Meine Zukunft“ **„Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?“** Ich fühle durch die Sprache eine Verbundenheit mit der Welt, weil Menschen, die aus ganz verschiedenen Kulturen und Umgebungen stammen, durch Kommunikation in Berührung kommen können. **„Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?“** Wachsen





Nun denken sie bitte nicht, dass in unseren Küchen ausschließlich Töpfe und Schüsseln mit fragwürdigem Inhalt herum stehen, aber bei einer dreißigköpfigen Lebensgemeinschaft, - bestehend aus den verschiedensten Kulturen mit unterschiedlichen Hygienevorstellungen und Gewohnheiten - kann man sich auf die eine oder andere Überraschung gefasst machen.

So kann es passieren, dass man am Sonntagmorgen im Wohnzimmer auf einen Algensuppen frühstückenden Japaner trifft oder auf einen rohes Fleisch verzehrenden Georgier. Sollte man einen winzigen Socken mit Comicmotiven finden, so fragt man am besten zuerst die Koreanerinnen im Haus. Selbige bestehen übrigens auch gelegentlich darauf, auf dem Boden zu schlafen, anstatt in einem Bett. Seminaristen aus Tadschikistan hingegen benötigen zu dritt gut

und gerne einen kompletten Kühlschrank für sich alleine, anstatt, wie vorgesehen, je ein halbes Fach. Sie brauchen viel Platz für die Fleischberge, mit denen Sie leckere, knoblauchhaltige Mahlzeiten zubereiten. Zum geselligen Verzehr wird dann nicht selten das halbe Seminar eingeladen.

Wozu ins fremdländische Restaurant gehen oder teure Urlaube machen? Kommen Sie einfach für einige Zeit ins Jugendseminar und Sie werden angenehm „kultur-geschockt“.

Zurück zum Großputz: auf der To-Do-Liste stehen alle notwendigen Reinigungsaktionen. Es arbeiten sich ca. fünf Seminaristen drei Tage lang mit Wischer und Wedel durch das Haus. Natürlich mit diversen Cafe und Teepausen, um sich über die hauswirtschaftlichen Erlebnisse auszutauschen und zwischendurch gemeinsam zu entspannen.

Als Hausmutter Sorge ich dafür, dass das notwendige Werkzeug vorhanden ist, das Mittagessen rechtzeitig bereit steht, gebe Tipps für eine sinnvolle Arbeitseinteilung und koordiniere den Ablauf.

Hausorganisation 2015

von Ina Renke

Wenn sich im Keller mehr Staubmäuse tummeln, als saubere Gläser im Schrank stehen, wenn sich in der Abstellkammer mehr Privatsachen von Ehemaligen stapeln, als von aktuellen Seminaristen und wenn man nur noch mit Hilfe eines Eiskratzers durch die Fensterscheiben blicken kann, dann ist es höchste Zeit für einen Großputz im Jugendseminar.

Diese Aktion findet sechsmal im Jahr statt und ist jeweils ziemlich notwendig. Mit (in diversen Morgenkursen erlerner) phänomenologischer Bewunderung, wird dabei die Ästhetik so mancher Schimmelpilze bewundert.

Haben Sie schon einmal einen Topf mit Nudelresten ganz oben auf ihren Küchenschrank gestellt und dort vergessen? Sie würden sich wundern, welch farbenfrohes Leben in solch einem Nudeltopf möglich ist.

Montagsmorgen: nach fünf Minuten ist angeblich das erste Bad fertig. Bei nicht einmal genauerem Hinsehen ist es das mit Nichten. Nach einer kleinen Putzanleitung für das Waschbecken, seufzt der betreffende Seminarist: „Ach Ina, können wir nicht lieber ein neues Waschbecken kaufen?“ Ich breche vor Lachen zusammen. So schmutzig ist das Waschbecken nämlich nicht. Gleichzeitig ruft ein Seminarist aus der Waschküche, ob man die Tischdecken lieber mit 50° oder mit 60° Grad waschen sollte und was eigentlich mit der vergessenen Wäsche von ehemaligen Seminaristen geschieht.

Sie erinnern sich an die zu Beginn erwähnten unterschiedlichen Kulturen und Gewohnheiten. Es ist für uns alle immer wieder interessant, zum Brüllen komisch, aber auch heilsam, in solch einem bunten Haus zu leben und zu lernen.

Am Ende der drei Tage blicken alle auf reine Küchenfliesen, saubere Tischdecken und sogar das arme Waschbecken konnte vor einem Rauschmiss bewahrt und erfolgreich gereinigt werden. Staubsauger wurden geleert, sämtlichen Töpfen ihre passenden Deckel wieder zugeordnet, Mixer haben wieder ihre richtigen Rührbesen bekommen, Frühstückszutaten und Blumen wurde eingekauft und durch die Fenster kann man auch wieder unseren herrlichen Ausblick über Stuttgart genießen.



In der Gemeinschaft (mit guter Laune und Musik) hat es sogar ein wenig Spaß gemacht, das Haus für die Mitstudenten zu reinigen und schön zu machen. Die Seminaristen, die aus den Ferien zurückkehren, betreten ein blitzendes, behagliches Jugendseminar und starten vergnügt ins nächste Trimester.



FLORIAN, 19, 2.TRIMESTER, DEUTSCHLAND

°° **Was liegt Dir am Herzen?** Kunst und fliegende Autos. °° **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Wenn ich nach einem anstrengenden Tag ins Bett falle. °° **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Überall ein bisschen, mal mehr, mal weniger. °° **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Ein Ort, mir die richtige Richtung zu zeigen.



Regenbogenfarbenzeit

Der Moment in dem ich leben will

von Sujin

Es war warm. Der Frühling ist gekommen. Aber der Wind war noch kalt. Ich war unterwegs und hatte dabei viele Gedanken im Kopf. Plötzlich kam irgendwoher eine schwarz und weiße Katze. Sie hoppte und sprang so süß. Einen Moment lang haben unsere Blicke sich getroffen. Ich habe sie gerufen, aber sie war mit irgendwas beschäftigt. Ich wollte länger da bleiben, doch meine Gedanken haben mich bewegt oder geschoben. Deshalb bin ich wieder weiter gegangen. Eigentlich hatte ich etwas vor, aber ich konnte es nicht schaffen ... und ...

Es ist warm. Diesmal habe ich nichts vor. Ich wandle einfach hin und her und weiter. Als hätte ich mir übrige Zeit von irgendwo hergeholt. Der Sonnenblick scheint auf das sprießende Grün; die Blumen blühen gelb, lila, violett und pink; die Leute freuen sich im Café. Die Vögel singen. Es ist schön. Es ist wirklich Frühling.

Wenn ich in meine Vergangenheit zurück schaue, sehe ich verschiedene Momente. Manche - so klar und farbig, wäh-

rend andere undeutlich sind: schwarz in grau... Ich habe überlegt, was der Unterschied ist und bemerkt, dass ich in klaren und farbigen Momenten, bewusst „Ich“ war. In diesem Moment, an den ich mich klar und ohne Schwierigkeiten erinnern kann, war ich bei mir: Kopf, Herz und Beine klingen zusammen, sodass ich mich daran zwar gut erinnern und dennoch schwer verstehen kann. Aber es gibt

andere Momente in denen das gelingt. Ich denke: In diesen Momenten bin ich frei! Mein Denken, Fühlen und Wollen werden Eins/ alles in und von mir.

Es ist sehr schwer, dass alles Handeln von mir aus geht, weil meine Gedanken einmal in Vergangenheit, dann in Zukunft fliegen und noch immer die Trauer von einem Streit von vorgestern mich umgibt. Und bewegt meine Beine einfach vorwärts. Aber wenn es mir gelingt, mein Denken, Fühlen und Wollen zu vereinen, kann ich mit Mir, von Mir und aus meinem „Ich“ handeln und sein. Es ist ein sehr merkwürdiger Moment! Alles wird farbiger und klarer und ich bin mit der Welt verbunden und auch mit mir. Die Zeit geht langsamer, fast - als gäbe es sie nicht. Irgendwie wird alles schön, so wie es ist.

Aber dieser Augenblick vergeht so schnell, weshalb ich in jedem Moment eine neue Beziehung mit mir und der Welt eingehen muss, sonst bricht der Dialog ab. In dieser Art von Momenten, will ich leben und lieben!



SUJIN, 25, 5. TRIMESTER, AUS SÜDKOREA

„Was liegt Dir am Herzen? Baumwolle. „Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? Wenn ich in meinem Herzen etwas fühle. „Wo fühlst Du dich fremd in der Welt? Wenn ich mich schaue. „Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar? Freier Raum und freie Zeit, wo ich das Herzschlagen von Allen hören und erleben, ja, genießen kann.“

Humor im Zusammenklang der Kulturen

von Pedro

In meinem Leben ist der Humor sehr wichtig. Tägliches Lachen macht mich gesünder und nicht nur mich, sondern auch die andern. Mit Humor kann man auch in einer Gruppe einfach kommunizieren und sich verstehen, so kann ich auf lockere Weise mitteilen, wie ich mich im Moment fühle.

Der Humor in Deutschland ist für mich ganz anders als in Südamerika. Das merkt man umso mehr, je besser man die Sprache verstehen kann. Der Humor gibt mir jeden Tag viel Kraft und so kann ich meinen Tag gut beginnen. Wie Charlie Chaplin einmal gesagt hat: "Ein Tag ohne Humor ist ein verlorener Tag". So ist es auch für mich.

Der Humor am Jugendseminar ist etwas alltägliches, dass ist zumindest bei mir so. Denn hier gibt es eine Verbindung von vielen Kulturen und Sprachen und diese Stimmung macht es zu einem ganz besonderen Ort, an dem man sehr glücklich leben kann. Oft kann man mit anderen über etwas lachen, zum Beispiel über einen lustigen Akzent von jemandem, der aus einem anderen Land kommt wie ich; anfangs habe ich in Theosophie oft andere Worte gelesen, da wird aus "wachsen" schon mal "waschen"...

Die ersten Wochen, als man sich im neuen, großen Herbsttrimester noch nicht so gut kannte, waren eher ruhig. Es wurde eher wenig gelacht. Aber 3 oder 4 Wochen, als wir uns schon etwas kannten, ging es los mit dem Hu-

mor am Seminar. Hier habe ich auch einen deutschen Rap mit vielen lustigen Worten gehört, das haben einmal die Japaner gesungen. Solche Sachen gibt es heute an unserem lieben Jugendseminar, wo man richtig frei ist und viel lachen kann. Heute sind unsere Tage immer sehr humorvoll. Es kommen immer neue Leute aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen Sprachen und mit vielen lustigen Akzenten. Das macht mir großen Spaß, unsere Tage sind richtig gut und ich fühle mich gesund.



PEDRO, 21, 2. TRIMESTER, AUS PERU

**** Was liegt Dir am Herzen? Liebe. ** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? In mir selbst. ** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt? Ich fühle mich nie fremd, wo ich laufe. ** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar? KultuRa!**



Bauwoche am Jugendseminar

von Annabell

Jedes Jahr wird das Haus an den notwendigsten Stellen renoviert und verschönert. Alle geplanten oder neuen Ideen zur Gestaltung des Hauses können endlich praktisch umgesetzt werden. Das ganze Jugendseminar mit seinen alltäglichen Gewohnheiten wird komplett auf den Kopf gestellt und verwandelt sich in eine von jungen Menschen gestaltete Baustelle. Nun ist es wieder soweit um in die Tat zu kommen...



Es ist sieben Uhr morgens als ich von einem wunderschönen Gesang geweckt werde. Das Küchenteam hat das Frühstück gerichtet und nach und nach kommen alle, die einen verschlafen, die anderen hell wach und mit guter Laune, zum Frühstück. Um später gut arbeiten zu können und nicht wieder ins Bett zu fallen, beginnen wir den Tag nach einer kleinen Stärkung mit verschiedenen Bewegungsspielen. Alle werden langsam wach und die gute Laune verbreitet sich schnell. Nun werden die unterschiedlichen Arbeiten, welche schon im Voraus geplant wurden, noch einmal kurz vorgestellt. Arbeitsgruppen werden gebildet und jeder darf seine bereits erlernten Fähigkeiten miteinbringen oder seine Talente neu entdecken. So fangen alle langsam an, ihre Arbeitsmaterialien zusammenzusuchen und ihren Arbeitsplatz herzurichten. Nach und nach hört man aus allen Ecken des Hauses unterschiedliche Arbeitsgeräusche und Musik erklingen. Jetzt wird gearbeitet!

Die einen beginnen das Bad und die Dusche zu reparieren, die anderen fangen an das Treppenhaus und den Saal zu streichen. Wieder ein anderer kümmert sich um die elektronischen Dinge, die ausgetauscht oder erneuert werden müssen.

Plötzlich erklingt ein lautes „Mittagessen“ durch das ganze Haus. Das Küchenteam hat eine leckere Zwischenmahlzeit vorbereitet und alle Seminaristen können sich stärken. Nach einer erholsamen Mittagspause geht es erneut an die Arbeit. Viele arbeiten dort weiter, wo sie aufgehört haben



und ein paar, welche schon am Vormittag fertig geworden sind, helfen jetzt den anderen oder fangen eine neue Arbeit an. Es müssen noch die Arbeitsplatten in der Küche geschliffen werden, um sie anschließend zu Ölen. Die Türrahmen warten darauf lackiert und die Wand im dritten Stock abgerissen zu werden. Jeder arbeitet in seinem Rhythmus und nimmt sich auch mal nach schwerer Arbeit eine kurze Pause. Nie kommt Langeweile auf, denn es gibt immer irgendetwas zu tun. Sobald man fertig ist, findet man immer wieder noch Sachen die erledigt und fertig gemacht werden müssen.

Endlich ist es soweit. Das Abendessen ist fertig und alle räumen schnell ihre Arbeitsmaterialien zur Seite. Pinsel werden ausgewaschen, Töpfe und Eimer bekommen ihren

passenden Deckel und der Dreck wird grob zur Seite gefegt. Dann stürmen alle ins Wohnzimmer, wo die warme Mahlzeit wartet. Gemeinsam wird der Tag mit lustigen Gesprächen beim Essen abgeschlossen, denn am nächsten Morgen geht es weiter...

Und schon ist eine Woche um. Das Ende der Bauwoche nähert sich. Die „Baustelle“ normalisiert sich langsam und das alte schöne Haus wird wieder zu dem Jugendseminar, dass wir kennen und schätzen. Die Arbeitsmaterialien kommen an Ort und Stelle und die Arbeitsflächen werden geputzt und aufgeräumt. Erschöpft, zufrieden und stolz blicken wir auf unsere Arbeitswoche zurück und sind froh, dass wir mit fast allen Aufgaben die wir uns vorgenommen haben, fertig geworden sind.



ANNABELL, 17, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

Was liegt Dir am Herzen? Zufrieden mit mir selbst zu sein und das zu tun, was ich wirklich will, meinen eigenen Weg zu finden und zu gehen.

Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? Wenn ich mit Menschen zusammen bin, die mir Geborgenheit und Kraft geben. Wenn ich mit der Natur im Einklang bin. **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Mich selbst in der Welt kennenzulernen. / Internationale Begegnungen. / Jeden Tag etwas Neues zu erleben und zu entdecken. / Fröhliche und liebevolle Menschen.





Neues von der Permanentbaustelle „Freies Jugendseminar“

von Max Strecker

Seit dem letzten Rundbrief ging ein Jahr ins Land. Wir hatten inzwischen ein rundes Jubiläum zu feiern und eine nächste, größere Baumaßnahme, die bis in die jetzige Bauwoche hineinstrahlte. Zum 50ten haben wir im Außenbereich mächtig viel getan und auch die letzte Bauwoche danach ausgerichtet. Es wurden mehrere Bänke aus Robinienholz gebaut. Ein kleineres Odeion unten beim Teich aus dem Erdreich gestochen und mit 25 kg Steinen aufgebaut und die Stolperkanten beim Aufgang wieder befriedet (Gehwegplatten und Stufen waren mit den Wurzeln gewandert).

Dann in der Sommerpause wurde unter Leitung von Herrn Herz und nach langen Finanz-Vorverhandlungen die Brandschutzerneuerung angegangen. Dazu mussten alle Türen im Eingangsbereich und zwischen den Fluren heraus gestemmt werden. Florian und Ruslan „der Georgier“ übernahmen diese staubige Aufgabe. Überdies durfte Ruslan auch die komplette Holzverkleidung im Flur des dritten Stockes herunterreißen, damit die Baufirma dort einen Rauchabzug in Form eines Dachfensters einbauen konnte. Der Vorraum zum Atelier ist somit neu gestaltet und hat einen lichten Ausblick zum Himmel dazu bekommen. Manche Tür kam auch hinzu, damit das Treppenhaus als Fluchtweg den öffentlichen Vorgaben Genüge leisten kann.

Den angefallenen Bauschutt von 1,6 Tonnen haben wir dann in diese Bauwoche mit den SeminaristInnen eincontainert. Die Anstricharbeiten im oberen Flurbereich haben wir selber in die Hand genommen und deshalb das ganze Treppenhaus bis zum Keller neu geweißelt. In einem zweiten Schritt möchten wir es wieder lasieren - dafür halten wir noch nach begabten, künstlerisch erfahrenen Handwerkern Ausschau.

Natürlich sind die Brandschutztüren eben Brandschutztüren ihrem Ansehen nach. Zum Stil unseres Hauses nur bedingt passend. Martin Essig vom ehemaligen Freien Uni-Experiment hat nun in der Dürnauer Schreinerei dazu Laibungen aus Ahorn entworfen, gefertigt und angebaut, damit der Eingangsbereich wieder mehr Gestaltung im Stil unseres Hauses zeigt.

Die überall angebrachten, grünen Hinweistafelchen mit den laufenden Strichfigürchen sind noch gewöhnungsbedürftig, aber so ist es nun mal in der wirklichen Welt der Vorschriften: „Da führt kein Fluchtweg dran vorbei.“ Wir versuchen ihr grünliches Dämmerstrahlen so nebenbei zu genießen und in den Alltag zu integrieren. Die angebrachte Metallplattform oben am Dachrand, wovon uns die Feuerwehr im Notfall leiterrettet, ist allemal einen Ausblick hin zum Neckartal wert.

Max Strecker ist Dozent für Bothmergymnastik

Der Tanz der mein Leben verändert

Forró am Seminar

von Nikolaus

Musik spielt schon lange eine wichtige Rolle in meinem Leben, doch das Tanzen und die Bewegung zur Musik waren eine andere Geschichte. Bis ich ans Jugendseminar kam, hatte ich keine Beziehung zum Tanzen - ich dachte immer, das Tanzen liegt mir nicht. Aber Forró war ganz anders!

Von Anfang an hat mich dieser Tanz fasziniert. Aus dieser Faszination wurde eine Leidenschaft. Forró am Jugendseminar hat nicht nur für mich, sondern für viele andere eine große Bedeutung. Mein Bild und die Begeisterung vom Jugendseminar stehen in enger Verbindung mit diesem Tanz. Jeden Mittwoch wird im Seminar gemeinsam getanzt. Für alle Forró-Liebhaber ist der Sonntagsausflug ins *7 Grad* ein Muss. Unzählige Begegnungen und Freundschaften haben dort einen fruchtbaren Raum. Einen Höhepunkt stellt das Forró Festival Stuttgart dar, welches sich seit einigen Jahren in dieser Stadt etabliert hat. Der Tanz wird immer populärer, auch außerhalb von Brasilien.

Hier ein paar allgemeine Infos zum Tanz: Forró ist ein brasilianischer Musik- und Tanzstil aus dem Nordosten des Landes und außerdem der meist getanzte Paartanz Brasiliens. Der Rhythmus in der Musik ist sehr stark und prägt sich leicht ein. Die Grundschritte sind schnell gelernt, denn Forró setzt wenig voraus und lässt alle Freiheiten offen. Das tolle an Forró ist, dass jeder seinen eigenen Tanzstil entwickelt. Niemand tanzt auf dieselbe Art und Weise.

Forró wird auf eine sehr sinnliche Art getanzt. Durch den engen Kontakt mit dem Partner ist dieser Paartanz sehr intensiv. Verstärkt wird diese Intensität durch die gegenseitige Berührung der Schläfen während des Tanzens. Die fließenden sinnlichen Tanzbewegungen fühlen sich ganz natürlich an. Durch die Erweiterung von Bewegungen und



Schrittfolgen bietet der Tanz unglaublich viele Variationsmöglichkeiten und Raum für Eigenimprovisation. Es gibt keinerlei Vorgaben, die einen einschränken. Wenn die Bewegungen im Einklang mit der Musik sind, wird der Kopf frei von Gedanken, und man fühlt sich völlig losgelöst.

Forró ist viel mehr als nur ein Tanz - Forró ist ein Lebensstil. Er macht dich offener für andere Menschen und bringt dich dazu den Moment zu genießen. Früher war ich ein reiner Traumtänzer, jetzt tanze ich im Hier und Jetzt. Seit ich Forró tanze, nehme ich meinen Körper intensiver wahr und mein Selbstvertrauen ist gewachsen. Er bringt meine Seele zum Singen und macht mich glücklich.

Mittlerweile ist Forró aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken und ich bin mir sicher, dass dieser Tanz mich noch lange Zeit begleiten wird. Dem Forró habe ich einige der schönsten Momente im Jugendseminar zu verdanken, die mir sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben werden.





Reise in die Vogesen

von Johannes

Eines frühen Montagmorgens beluden wir den Reisebus und fuhren gen Oberlinhaus nach Frankreich. Neben der Fahrt nach Dornach ist dies die größte Reise während eines Jahres am Jugendseminar. Wir waren voller Erwartung und Freude auf neue Eindrücke, da frühere Seminaristen mit leuchtenden Augen von bis zu 16 Stunden langen Wanderungen über Stock und Stein erzählten. So lange? Unmöglich! Die Begeisterung hielt sich da noch in Grenzen. In diesem Jahr sollte auch alles anders kommen, doch dazu später mehr.

Kunstvoll manövrierte uns der Busfahrer die Serpentinien empor, dem Nadelöhr am Lac Noir vorbei bis vor ein schmuckes Haus mit herrlicher Fernsicht. Das Oberlinhaus

liegt etwas ab vom Schuss. Wasser wird über Sonnenkollektoren erwärmt, auch das Funknetz hat das Haus noch nicht erreicht. Dafür wird man bei der Ankunft von einem Esel und einem freudig quiekenden Schwein begrüßt.

Die Wanderungen waren sehr unterschiedlich. Monsieur Florin führte uns in die Heilpflanzenkunde ein. Fortan wurden dann auch sämtlich zu erreichende Kräuter und Beeren geerntet und verspeist. An einem weiteren Tag schwammen wir bei kühlen Temperaturen durch den Lac du Forlet Unvergesslich war auch die Erkundung der ehemaligen Silbermine. Gut ausgerüstet zwängten wir uns durch den schmalen Eingang ins Innere der Höhle. Die Stirnlampen erleuchteten so manchen sich dunkel abzeichnenden Abgrund rechts oder links des in den Fels gehauenen Weges. In die Tiefe stürzende und unten aufschlagende Steine ließen erahnen, wie weit es da hinunterging. Ab und zu wurden die Gänge breiter und man konnte nebeneinander aufrecht stehen. Schließlich gelangten wir in einen Raum.

Hier schalteten wir unsere Lampen aus und horchten minutenlang der Stille. „Tropf Tropf Tropf.“ In gleichmäßigen Abständen fielen Wassertropfen zu Boden. Zuerst nur auf der einen Seite verstärkt wahrnehmbar, dann leiser von anderen Richtungen, im Raum wiederhallend. Dazu geheimnisvolles Wasserrauschen. Zeitlos fühlten wir uns hier unten. Die Welt war weit entfernt.

Schweigend, ohne Licht und vorausgegangene Betreuer, traten wir das letzte Stück des Rückweges an. Da merkt man erst einmal, wie lichtabhängig der Mensch ist. So kam der Tastsinn zum Einsatz. Rechts und links eine Hand ausgestreckt, mit eingezogenem Kopf, regelmäßig nach vorn tastend, ob da überhaupt noch jemand war, stolperten wir in kleinen Schritten vorwärts. Mehrmals ging ich minutenlang in gebückter Haltung, um dann festzustellen, dass sich der Gang nach oben hin schon längst wieder geweitet hatte. Hin und wieder breitete sich der Gang aus und man musste sich entscheiden, linker oder rechter Hand entlang. Als scheinbar erste Gruppe gingen wir dann natürlich den falschen Weg. Es ahnte davor ja auch keiner von uns, dass es Abzweigungen gab. Als der Weg immer enger wurde, begannen wir misstrauisch zu werden. Also Lampen an und siehe da, ein tiefer glasklarer Teich wartete ein paar Meter weiter auf schwimmlustige Besucher. Wie schön war es kurz darauf, das Tageslicht in der Ferne aufblitzen zu sehen. Mit gesteigertem Lauftempo stapften wir aus der Höhle. Die uns begegnende Sonne war eine reine Wohltat. Endlich wieder Licht!



An den Abenden wurde Karten gespielt, die kleine Katze in der Pulloverkapuze im Haus herum getragen, gelesen, philosophiert oder einfach gleich geschlafen.

Für die größte Wanderung richteten wir unsere Rucksäcke mit Proviant, sprühten die Wanderschuhe ein und machten uns nochmals darauf aufmerksam, am nächsten Morgen bis zum Aufgang der Sonne keine Worte miteinander zu wechseln. Dann hieß es auch schon bald „Gute Nacht.“ Um drei Uhr in der Frühe klingelte der Wecker. Ein guscheltes „Guten Morgen“ war heute nicht zu hören. Dafür konnte man etwas anderes wahrnehmen: Regen. Er prasselte unaufhörlich gegen das Dachfenster! An anderen Tagen könnte man diesem Treiben durchaus etwas Meditatives abgewinnen. Nur heute nicht! Dennoch waren wir schon bald bereit. In einem Augenblick, als der Wettergott uns eine Pause verschaffte, zogen wir mit viel Hoffnung auf Besserung los.

Schon bald, halt, stopp, was war das grad?
Doch nicht ein Blitz, das wäre schad!
Mit viel Elan wir gingen los,
was ist das für ein Wetter bloß.
Wir warten endlos - eine Ewigkeit,
bis dann das Zeichen: Bereit?
So geht es über Stock und Stein
in den dunklen Wald hinein.





Darinnen ist es anfangs trocken,
doch schon bald rinnt Feuchtigkeit in unsre Socken.
Wenn die Füß im Nassen sich befinden,
möcht kein Mensch sich weiter schinden.
Einen Vorteil hat das Ganze doch,
ich umkurve nicht mehr jedes Wasserloch.
Auch am Bauch kommt stetig Wasser rein,
oder bilde ich mir das nur ein?

Geprüft, gecheckt und siehe da,
natürlich, seufz, alles klar.
Wie sandgestrahlt kommt Regen waagrecht ins Gesicht,
tja billige Regenkleidung hilft hier nicht.
Soviel Wind, das kann's ja gar nicht geben.
Alles ist verlassen, wir sind das einzig Leben.
Von angekündigten besondren Vogelstimmen keine Spur,
nur wir und Regen auf weiter Flur.

Da vorne singend ein paar Leute stehn,
du kannst jetzt nur noch ein paar Meter sehn.
Es wabert der Nebel ziemlich dicht,
die Sonne ist heut nicht in Sicht.
So sind nun sechs, sieben Stund vergangen
und in uns wächst ein groß Verlangen.
Wir sind uns einig,
sechzehn werden's nicht mehr werden,
zu groß sind unsere Beschwerden.

Nach Haus, nach Haus, kommt lasst uns gehn,
auch ich habe genug Natur gesehn.
Die Qual verdrängt alsbald den Witz,
und froh ist jeder, der endlich in Bindellis Auto sitzt.
Man freut sich auf ein heißes Bad,
im Oberlinhaus gib't dies nicht fürs Proletariat.
So ist es dann ein warmes Zimmer,
bei Kerzenschein, ja das vergisst du nimmer!

Wohlbehalten trafen wir alle wieder in Stuttgart ein und es wurden bereits erste Pläne für die Fahrt im nächsten Jahr gemacht. Dann als Ehemalige mit der zweiten Chance, einen Sonnenaufgang mitzuerleben.



JOHANNES, 24, 4.TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

**** Was liegt Dir am Herzen?** Glück empfinden. Geduld beziehungsweise Vertrauen in die Zukunft und in die eigenen Fähigkeiten entwickeln. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** An der frischen Luft. Beim körperlichen Schaffen. Im Austausch mit der Welt. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** In menschenfeindlichem Arbeitsalltag. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Das Jugendseminar lässt mich ausgewogen atmen und gibt mir den Raum für ein Selbst-bewusst werden.

Lied der Sonne

von Daiki

Im Nachthimmel schwebende Lieder der Sonne
Sie füllen die Dunkelheit,
spiegeln sich im Mondschein - sehend bewahrt durch die Sterne.
Ihr Licht sieht man nicht, ihren Ton hört man nicht
Aus weiter Ferne fließen die liebevollen Lieder zu dir
Schau! Da singen die Sonnenblumen, tanzen die Löwenzähne
Pon-PoPon-PoPon-PoPoPon-Pon
Da stimmen die Bienen zusammen wunderschöne Harmonien an
Das Lied, das man nicht sieht und hört, ist ständig
Ganz in der Welt und bei Dir
Auch in Dir rinnet es in die Tiefe der Seele und
Noch tiefer, wo in der Stille die Stille ist, singt es
Mit kleiner, noch kleiner Stimme
Das Lied ist so sanft, zart und warm, dass ich es noch nicht gut erlauschen kann
Doch ich wünsche bestimmt in meiner Tiefe,
Dass ich dein Lied immer mehr höre und durch
Deine Zärtlichkeit und Wärme angeregt werde
Ich möchte auch singen, mit dir singen
Das warme, warme Lied der Sonne
Das zarte zarte Lied, dein Lied.

DAIKI, 24, 2. TRIMESTER, AUS JAPAN

**** Was liegt Dir am Herzen?** Liebe. Musik. Freude. Witzigkeit. Und Schmerz. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Mit Menschen und Natur. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Bei manchen Menschen fühle ich mich fremd, wenn keine tiefere Begegnung passiert. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Zum größten Teil die Begegnung mit den Leuten, die hier zusammenkommen, davon ich ein ganz bunthaftiges Gefühl bekomme und neue Gefühle schaffen kann. Sonst noch angenehme Wohnung, leckeres Essen und ein schöner Garten!





Viele Wege führen ans Goetheanum - oder auch dran vorbei

Unsere Reise ins ferne Dorf der stumpfen Winkel

Tagebuch von Franziska

Sonntag, 26. Oktober 2014

Acht Uhr einunddreißig, Winterzeit. Sämtliche Koffer, Schlafsäcke, Büsche von Salat, Kilosäcke Kartoffeln, demeter-Möhren, Kisten voll duftender Brote und schlussendlich auch schlaftrunkene, stolpernde, ins flammende Licht des Sonnenaufgangs blinzelnde Seminaristen haben es an Bord des großen Reisebusses geschafft. Viele verfallen nach der frühmorgendlichen, unerwarteten Anstrengung sofort wieder in süßen, etwas zwischen zu steiler Lehne und kalter Fensterscheibe eingekrümmten Dornröschenschlaf- aus

dem sie leider nicht wachgeküsst, sondern nach halber Strecke von der tiefen Lehrmeisterstimme unseres lieben Bindelli wieder ins Diesseits der anthroposophischen Tatsachen gerufen werden- der Malscher Modellbau wartet auf uns.

Zwischen Walnuss, Eiche und Haselstrauch kuschelt sich ein kleines, ovales, einst wohl weiß verputztes Häuschen ins feuchte Grün, durch das geheimnisvoll säuselnd ein plätscherndes Bächlein springt. Über eine, von eigentümlichen, nicht recht identifizierbaren Gebilden flankierte Brücke schreiten wir im Gänsemarsch und vorsichtshalber mit etwas eingezogenen Köpfen hinüber in das Innere der traumähnlich erhellten, niedrigen Kuppel – ein durchbrochener Ring aus, zu beiden Seiten jeweils sieben geschnitzten, Holzsäulen umschließt einen inneren (nicht eigentlich ganz runden, sondern elliptischen) Kreis. Durch ein eiförmiges, eingebuchtetes Fenster glänzt das silbrige Vormittagslicht, vermischt sich mit dem gelblichen Flackern der Kerzen, die einen schummrigen Schein auf die kleinen Gemälde an Decke und Wänden werfen. Als wir, eng zusammenstehend, jeder einen Platz im äußeren Ring gefunden haben, heben wir unsere Stimmen zu einer kurzen Klangimprovisation, die in Resonanz mit der spürbaren Harmonie, in die wir da eingetreten sind, eine kräftige, leuchtende Schwingung erzeugt. Nach ein paar Anlaufschwierigkeiten füllt sich der Raum mit unserem Gesang und irgendwie breitet sich das unbestimmte Gefühl von Wärme aus..... Nachdem Marco uns ein bisschen in die Hintergründe eingeweiht hat, schaffen wir es sogar, gemeinsam die golden glänzenden Symbole an der Decke zu enträtseln.

Einige Zeit später: Der Bus verlangsamt erneut seine Fahrt. Wir erheben die suchenden Blicke und bleiben hängen an - einem riesigen grauen Gebilde in einem engen Käfig aus dicken metallenen Stangen. Allgemeines Entgleiten unartikulierter Geräusche der Ernüchterung... Doch auch wenn das Goetheanum zur Zeit umfassenden Renovierungen unterzogen wird, entzieht sich seine gewaltige Gestalt immerhin nicht gänzlich dem Betrachter, wie wir geringfügig besänftigt noch feststellen werden.

Eine strahlend blaue Himmelskuppel wölbt sich über uns, während wir geschäftig unsere Fracht in die schlichten, freundlichen Räumlichkeiten der Jugendsektion verladen.

Menschen unterschiedlichster Nationen bewegen sich dort, man hört allerlei Sprachen und von jeder Sprache losgelöstes Lachen.

Was ist das für ein sonderbarer, fabelhafter Ort, in dem wir hier gelandet sind? Überall diese Häuschen mit den konkaven und konvexen Ein- und Ausbuchtungen, die vieleckigen Türen und Fenster, die bunten Blumen in den Vorgärten, Poster mit Märchengestalten am Straßenrand...

Nach einem späten Mittagessen gibt Marco uns eine erste Führung über das Gelände; über den Philosophenweg, auf dem uns zwar keine himmelhohen Gedankenblitze überkommen, aber sich uns ein fantastischer Ausblick über die im Nebel träumenden französischen Hügelketten bietet, gelangen wir auf die Rückseite des großen Elefanten, die uns kühl und dunkel anblickt.... Wir erhalten ein paar erste Eindrücke der umgebenden, kuriosen Gebäude und der Landschaft, in die diese doch etwas weltfern anmutende Stätte der Begegnungen unterschiedlichster Kulturen und Mentalitäten, blühender, sich gegenseitig bestäubender Ideen, Gedanken, Wünsche

Allmählich breitet sich die Dämmerung über den, an diesem Sonntag schon dösenden, Quell der Lebendigkeit. Hinter den Kronen der Eichen, deren bunte Bemalung für das Auge allmählich verblasst, entzündet sich der Horizont – in form- und farbenprächtigem Glühen steigt die Sonne langsam hinter den Hügeln hinab, während Fetzen von rosa leuchtenden Flugzeugbahnen sich über den tief meerblauen Himmelsozean jagen wie wilde Fischlein ... bis schließlich die Sterne aufgehen an der dunklen weiten Kuppel.

Bald schon sind die vollen Seminaristenseelen in den Schlummer der Erschöpfung gesunken.

Montag, 27. Oktober

Am nächsten Morgen klingen bereits vor dem Frühstück japanische Strophen durch den Flur – es ist Hitomis Geburtstag und, kaum aus der Zimmertür, den Schlaf noch in den blinzelnden Augen, wird sie von Glückwünschen und Gesang überfallen; das Frühstücksbrot wird mit Kerzen serviert.

Etwas später treffen wir Edda Nehmitz, in deren Verantwortung es liegt, einen Überblick über all das rege Treiben zu behalten, im Haus Schurmann, das letzte von Steiner selbst entworfene Haus, das den Eindruck eines kargen Ziegelbaus macht, auf der Ostseite des Goetheanums. Wider Erwarten empfängt uns ein warmer Holzbau mit, von schweren Leinengardinen umrahmten, hohen Fenstern; über dem Klavier prangt groß Da Vincis Abendmahl. Frau Nehmitz ist erstaunlich jung für die Position, die sie ganz souverän besetzt, wenn man all die ergrauten, lachfaltengesprengelten Gesichter bedenkt, denen man auf seinen Wegen ringsherum begegnet, besonders die, deren Namen an den geheimnisvollen Türen im Innern der Gebäude prangen.... Von Angesicht zu Angesicht (man kommt sich reichlich klein vor) lenkt sie unsere Blicke über den „entblößten“ Teil der gewaltigen Fassade, und weckt damit unsere Aufmerksamkeit für das, was dem ersten Anblick verborgen bleibt – Knicke, Krümmungen und Wölbungen, über die das Auge einfach hinwegglitt, werden sichtbar oder vielmehr spürbar – eine weitaus größere Komplexität steckt in all diesen Dingen, als man als Fremdling meinen möchte...!

Anschließend geht es mit dem Lastenaufzug in die Katakomben, in denen die „Heinzelmännchen“ alte Bilder und Plakate von vergangenen Veranstaltungen gesammelt haben, aus denen sich eine kleine Goetheanum- Zeitgeschichte an den rohen Wänden zusammensetzt. Auf unserem Weg durch die niedrigen, schmalen Gänge begegnen wir dann tatsächlich einem der Heinzelmännchen –

schweigend steht es an einem Tisch und faltet liebevoll Handtücher, während ihm Rudolf Steiner höchst persönlich aus einem geschnitzten Rahmen heraus gütig dabei zusieht. Im Gänsemarsch folgen wir den NOTAUSGANG-Schildern (deren Buchstaben frei von jedweden rechten Winkeln sind) und finden uns plötzlich in den erhellten Räumen der Damentoilette wieder – außergewöhnlich, diese Toilette! Ganz bestimmt hat man so etwas noch nirgends sonst je gesehen! Sie erstreckt sich über drei Ebenen und entlässt uns schließlich ins Erdgeschoss.

Im zweiten Teil des Vormittags dürfen wir (Huch? Steiner!?!? Nein-) Bodo von Plato lauschen, dem „Big Boss“ der Anthrogesellschaft, dem man dies



aber in keinem Moment anmerkt, so zurücknehmend und sanft er uns gegenübertritt. Die Beine eng ineinander verkreuzt, stark gestikulierend und mit beinahe schauspielerischem Mienentheater spricht er über die Arbeit und das Leben am Goetheanum, als dessen durchdringender Grundsatz dort die Freiheit herrsche. Er sitze mit uns beisammen, weil es ihm Freude bereite – und dabei blitzen die tiefen dunklen Augen auf in dem schmalen, scharf plastizierten Gesicht, mit der blanken, gebräunten Haut und der feinen, spitz gemeißelten Nase, immer wieder umflattert von grauen Haarsträhnen, die er dann und wann mit einer schnellen Bewegung der schlanken, gliedrigen Hand zurückstreicht. Eine schwer greifbare, gleichsam im Geheimnis zu halten bestrebte Weisheit strahlt von dieser ungewöhnlichen Gestalt aus, eine in unüberschaubaren Nuancen schimmernde Persönlichkeit, die gleichwohl sorgfältig formulierten, sanftmütigen Ernst wie liebevoll kontrollierten Humor, ja sogar einen gewissen jugendhaft-spitzbübischen Schelm besitzt, der ihm hin und wieder durch die feinen Glieder und das bewegte Gesicht zuckt. Im Gespräch schenkt er uns großen Respekt; was wir formulieren, wird mit würdiger Anteilnahme aufgegriffen und weitergewoben...

Viele spannende Themen treten da auf – Was ist Menschlichkeit? Worin besteht die Zukunft der Anthroposophie? Wie kann ich Mut zu meiner eigenen Individualität fassen? Und was passiert eigentlich am Goetheanum? – Bodo beschrieb es als „eine Weltreise in Kultur, Kunst und Geist“. Eine Reise, auf der man sich in einen Prozess des Verstehens, des Begreifens des menschlichen Wesens, der Menschlichkeit, die einem selbst und den vielen Du's, die uns auf unserer Reise gegenüberstehen, innewohnt, zu begeben. – Kann Anthroposophie helfen, uns als Menschen besser zu verstehen? Wo ist zeitgenössische Anthroposophie anthroposophisch? Kommt es nicht darauf an, die gelehrte Anthroposophie in sich selbst zu verwirklichen und sie menschlich, individuell, schöpferisch im Außen wirksam zu machen?! Fragen, deren Antworten noch mehr Fragen aufrufen – ein herrschendes Prinzip, wenn man sich als Jugendseminarist hinaus auf die offene See des Lebensrätsels gewagt hat...

Am Nachmittag begegnen wir Hans-Peter Röh, dem Leiter der pädagogischen Sektion, der uns voller Eifer und deutlich spürbarer Begeisterung aus seinem Wissens- und Erfahrungsschatz aus Waldorflehrerzeiten (28 Jahre!) und der

internationalen Arbeit auf diesem Gebiet berichtet. Wie lebt Waldorf in den verschiedenen Kulturen dieser Erde? Wie begreift man das Wesen eines Kindes? Wie kann sich der Lehrer seinen Schülern gegenüberstellen, was passiert da zwischen diesen wachen, jungen Menschen und dem „erwachsenen“, der sie „erziehen“ will? Mit impulsiver Mimik, Gestik und imitierten Stimmen lässt er uns seiner Erlebniswelt teilhaftig werden, sodass unsere Seelen reich an Bildern zur Zeichenstunde schweben – wo wir sitzen und unsere Bleistifte zu befehligen suchen, bis die klamme Dunkelheit unser Objekt – das „geduldete Haus am Eck“, höchst formkomplex – unseren mühevoll zu greifen versuchenden Blicken verschleiert ...

Dienstag, 28. Oktober

Noch vor dem Frühstück erklimmen wir im schimmernden Anbruch des Tages den Hügel, auf dem der graue Tempel uns gleichmütig entgegenzinkert und uns Einlass in sein Herzstück gewährt – den Großen Saal mit seinen acht farbigen Fenstern, die wir im erkaftenden Licht der steigenden Sonne genauer betrachten wollen. Durch die schwere beschnitzte Holztür getreten, empfängt uns eine hohe Blase der Stille und ein schummriges Halbdunkel, leise schimmernd die gedämpften Farben der hohen Fenster. Plötzlich hämmert es von der Bühne her los, Bohrmaschinen brummen, es poltert, rumpelt und quietscht – auch im Innern bleibt dem Goetheanum eine gründliche Sanierung der alten, ächzenden Glieder nicht erspart. Mit großen Augen lassen wir die Flut der Formen, Farben, Bilder in diesen Dimensionen auf uns wirken, bevor wir in Gedanken und ins Gespräch über die obersten, die grünen, Fenster kommen, in denen die Begegnung des Menschen mit Ahriman und Luzifer gestaltet wurde.

Am Vormittag treffen wir Benno, den langjährigen, hingebungsvollen Gärtner; er erzählt uns viel über die Eigenheiten des Bodens, der Landschaftsgestaltung, in die Steiner ganz bewusst eingegriffen hat, besondere Fleckchen Erde wie das runde „Felsli“, das ein Zentrum der Kraft darstellt. Er führt uns herum, zeigt die von Süden nach Norden unterschiedliche Vegetation, macht uns aufmerksam auf die Zusammenhänge der Gebäude und Landschaftsformen, den Kreislauf zwischen Kosmos, Pflanze, natürlicher Dün-

gung, den Früchten und dem Menschen, schildert die Charakteristika einiger bestimmter Gewächse, Herstellung von Kompost ... Ein großes Wissen und viel Erfahrung beherbergt diese Seele, die uns da in einem zähen Körper in zerarbeiteten Lederschuhem gegenübersteht und liebevoll in die schwarz-braune Erde greift ...

Was ist diese Erde, und was sie unerschütterlich hervorbringt, doch für ein fantastisches Wesen! In so geheimnisvollem Bunde mit den Kosmoskräften beschenkt sie Leib, Seele und Geist, wenn man sie nur würdigt und ihr mit Liebe und Achtung begegnet. Warum, ruft einem die Frage im Herzen, warum nur tritt der Mensch die meiste Zeit mit Füßen nach dem Quell seines Lebens?

Der Strom der Fragen und Anregungen wächst immerzu, es ist kein Leichtes, sich seinem Einfluss einmal für ein Weilchen zu entziehen, etwa, um mit Laurance Liebhenguth nachmittags sich dem Zeichnen zu widmen...

Schon recht früh am Abend (wenn man die sonst üblichen nächtlichen Aktivitäten bedenkt...) ist bei uns Seminaristen eine kollektive Erschöpfung zu diagnostizieren. Dennoch zieht es einige noch zur Eurythmieaufführung; es wird gezeigt – Auszüge aus Henrik Ibsens Peer Gynt, Licht und Lüge. Phantastisch. Grotesk. Kurios. Ein außergewöhnliches Erlebnis!

Mittwoch, 29. Oktober

Wieder erlebt diesmal eine Gruppe freiwilliger Frühaufsteher den Tagesanbruch im großen Saal, wo wir uns heute den blauen Fenstern zuwenden, die sich in verschiedener Weise mit dem Thema der menschlichen Verbundenheit und individualisierten Herauslösung mit bzw. aus dem Geistigen befassen. Trotz des Lärms aus den verschleierte Gefilden hinter dem „eisernen Vorhang“ der Bühne herrscht eine besondere, beinahe ehrfürchtige Stimmung.

Der Kontrast dazu soll sich uns am selben Vormittag offenbaren – durch Christian Foksett, Beleuchtungstechniker (Meister seines Faches) und der wache Geist für alle Vorgänge, die dem Zuschauer auf seinem gepolsterten Sessel verborgen bleiben – und derer sind eine überwältigende



Menge! Neugierig treten wir durch Türen, die Warnungen tragen wie „Das Betreten des Bühnenraumes ist den dort nicht Beschäftigten strengstens untersagt!“ und steigen über schwarze Treppen in noch schwärzere, höhlenartige Gewölbe hinab.

Motoren, Technik, Kabel, jede Menge Metall, versteckte Hebebühnen, ein riesenhaftes, aus Massivulmenholz geschnitztes Rednerpult finden sich da; wieder über der Erde, auf der Ebene, wo schließlich die eigentliche Kunst (getragen von der, die niemand zu Gesicht bekommt) ihre Darstellung finden soll, kreischt die Säge im Duett mit aus Boxen feuernden Hip-Hop-Rhythmen, die uns zuliebe jedoch schnell verstummen. Der Geruch frisch geschnittenen Holzes füllt die Luft, in der gewaltige Maschinen baumeln, über 600 Scheinwerfer, Kabel, Metallgitter, Ketten, Seile,... Arbeiter wuseln hin und her, flüchtiges, freundliches Lächeln blitzt uns entgegen, Rufe schallen in wechselnden Sprachen von einem Ende zum anderen.... Wir laufen durch verschiedenste Räume – Farb- und Lackeimer im sämtlichen Ecken, Schläuche, Werkzeug, Geräte, Bretter, Leitern, Schraubzwingen, Kisten, Holzspäne, zwei Schwingsessel, ... Sprühflaschen, Schrauben, kleine Skulpturen, Teile von Bühnenbildern, Styropor, Pinsel,





Zeichnungen, ... Wir erfahren, was alles zusammenspielen muss bei der Entstehung von Kulisse und Requisiten, wie die Menschen gedanken- und tatenkräftig daran schaffen müssen, bis unsere Augen sich schließlich daran erfreuen können. Über sich windende Treppen, aus deren unverputztem Betongeländer Stahl und Draht ragen, steigen wir immer weiter empor, lassen auf dem Balkon die Regentonne donnern und erklimmen schließlich schnaufend die höchsten Höhen bis es nicht mehr weiter geht, wo wir uns plötzlich auf einem weitmaschigen Gitter direkt über der Bühne stehend wiederfinden (wo der ein oder die andere seine Höhenangst zu bändigen hat) – ganz zusammengeschrumpft sind all die herumliegenden Materialien und emsigen Handwerker. Aber wir entdecken doch eine letzte steile, aufwärts führende, schmale Treppe, die an einer offenen Luke endet – und durch diese Luke fällt Sonnenlicht! Wie die Mücklein streben wir dort hinauf und stehen nun staunend auf dem Dach des Goetheanums, um uns herum sie sonnengefluteten, herbstbunten Hügel, Felder und leicht abstrus wirkenden Formen der großstädtischen Architektur, anmutend wie missgestaltetes Spielzeug in der Ferne.... Ein Hauch des Heroischen umflattert uns...!

Irgendwann geht es dann doch wieder ganz nach unten, wo uns die Hebebühne in den Orchestergraben hinabfährt – verlassen in einer dunklen Ecke schlummert ein glänzender Flügel unter einem schwarzen Tuch.....

Der Nachmittag ruft uns ins sogenannte Glashaus, in dem uns der Physiker Johannes Kühl empfängt, der uns einen kleinen Einblick in die dort stattfindende Forschung gibt. Zur Zeit setzt man sich auseinander mit Elektrosmog, Radioaktivität, Gentechnik, aber auch dem Thema der Bienen, mit Heilpflanzen für Arzneien und Kosmetika, und Farbenlehre. Viele weitere Fragen werden angeregt – Wie ist das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Anthroposophie? Wie wirkt ein Regenbogen seelisch? Wie wirkt Strahlung auf das Seelenleben? Was ist die Ursache hinter den Erscheinungen? Willst Du oder willst Du nicht? ... Besonders eine große, schwer greifbare, fast schon Sehnsucht bleibt – Wie kann das Gewahrwerden der Geistwelt Teil der konventionellen Wissenschaft werden, weshalb ist es das nicht längst, warum wird oft in so schmerzlich einseitiger Weltanschauung erzogen?? Stetig wachsend der Strauß an Ungelöstem, Rätselvollem, Unverständlichem...

Und all das wieder loslassen, um den Händen die Freiheit geben, sich ganz in die Formen einzufühlen, die sich uns am Abend darbieten – die Gestalten der Christusgruppe, die gewaltig und thronend vor uns aufragt – man spürt die Wesenheiten irgendwo tief im Innern, deren Kraft einem machtvoll und schier überwältigend entgegenstrahlt...

(Ich habe den Eindruck, als sei dies rätselhafte Werk durch die Enge des massiven Raumes, der es behütet, seiner Kraft taura beschnitten, da ist das unbestimmte Gefühl eines Missverständnisses, von Hilflosigkeit, wie man dieser kolossalen Skulptur gegenübertritt, wie man mit ihr umgehen solle ...)

Glücklicherweise werden wir die Begegnung mit diesem ungeklärten – ja, wie soll man dies Werk wohl benennen, dass die Worte sein kaum greifbares Wesen anschaulich machen könnten? –, dieser „Christusgruppe“ morgen noch etwas vertiefen können. Noch scheint es nur schwer vorstellbar, sich ihr überhaupt auf irgendeine Weise anzunähern.

Donnerstag, 30. Oktober

...Und jeden Morgen grüßen die farbigen Fenster... Den Baulärm dämpft heute zarte Klaviermusik von der Empore, bevor wir fortfahren, uns die leuchtenden Bilder über die

tief menschheitlichen Themen zu erschließen – heute die violetten, die im groben Sinne Darstellungen von Tod und Geburt enthalten. Langsam wächst in uns eine Ahnung heran, in welchen Verknüpfungen all die dort hereinleuchtenden Themen stehen und wie fein durchdacht ihre Ausdrucksweise ist...

Am Vormittag führt uns Frau Gerster ins Hochatelier, in dem Rudolf Steiner gemeinsam mit seinen unterstützenden, helfenden Händen sämtliche Entwürfe und Modelle zu seiner Gruppe des Menschheitsrepräsentanten und schließlich auch die massivhölzerne, neuneinhalb Meter hohe Plastik in einem langen Prozess schuf. Dem Zweck des Gebäudes hatte man Würde getragen – heute beherbergt es eben diese Modelle und Entwürfe, Fotoaufnahmen der damaligen Arbeit und mächtig in der hinteren Mitte – das originalgroße letzte Modell, von der Zeit schon etwas gezeichnet mit Rissen, bröckelnden Stellen und austretenden Wachstropfen im Plastilin.

Frau Gerster erzählt angenehm ruhig, doch wach über die Menschen, die Besonderheit der Formengebung, regt uns an, die Haltungen nachzuempfinden, die Kräfte und Qualitäten zu spüren, die da einen so rätselvollen Ausdruck gefunden haben.

Weiter geht es mit den Formenrätseln mit dem Architekt Martin Zweifel, der uns sehr eindrücklich die Gedanken und Zusammenhänge hinter den Eigentümlichkeiten der Gebäude und der umgebenden Landschaftsgestaltung nahebringt. Durch die kraftvoll-energetische Stimme und den ganzen Einsatz seines zierlichen Körpers, dass die weißen Locken nur beben, brausen uns seine Gedanken entgegen – warum der so bewusste Umgang mit Formen, was steckt seelisch-geistig dahinter? Was hat es mit dem berühmt-berüchtigten rechten Winkel auf sich? Wie machte Steiner eine Wand „durchsichtig“? Wir erfahren von der Dreigliederung des Goetheanum-Baus (diese Zahl wird uns zum steten Verfolger werden...), musikalischen Verhältnissen in der Architektur, der „brutalen Ehrlichkeit“ der Anthroposophie, über Parallelen und Unterschiede zwischen dem ersten und zweiten Bau, die Gestaltung des Großen Saals, über Kunst im Allgemeinen..... Die kraftvolle Überschwenglichkeit Herrn Zweifels hält uns aufmerksam und gebannt, sodass das anschließende Zeichnen an der Christusgruppe etwas

von seiner Priorität einbüßt, um noch durch geheime, düstere Gänge und Gewölbe zu spazieren, die Nasen in lange, wallende Reihen von Kostümen zu stecken und die Saaldecke von oben zu bestaunen...



Allmählich wird uns der Ort mit seinen kleinen und großen Geheimnissen, den vielen Menschen sämtlichen Alters, Kultur, Sprache, dem golden leuchtenden Herbstlaub, den sternklaren Nächten, der Musik, die immerzu ans Ohr des aufmerksamen Lauschers dringt,... immer vertrauter und liebenswerter. Wir vermögen mehr zu sehen, als einen großen grauen Brocken kühlen Betons.

Freitag, 31. Oktober

Ein letzter frühmorgendlicher Aufstieg in den Saal, durch die duftende, glänzende Frische des Sonnenaufgangs, dessen rosiger Schimmer über den nebeldurchfluteten Tälern und Hängen emporströmt. Den Abschluss bilden die vordersten, orangenen Fenster, die





tafelzeichnungen,... In den vollen Bücherregalen prangen Büsten von Philosophen; neben bunten Eurythmiefiguren (noch aus Steiners und Maryons Hand) lehnt, gestützt auf zwei Stapel leinengebundener Bücher, ein Beuys an der Wand. Wir halten ein Lexikon in den Händen, das Steiner lange Zeit begleitet hat – es ist voller Anmerkungen, Kommentare und Eselsohren –, lesen seine Liebesbriefe und Notizhefte, betrachten ratlos Ste-nogramme seiner Vorträge (Wie entstehen daraus Bücher?), Zeichnungen, Pastellmalereien, betasten zerknautschte Waldorf-Astoria-Zigaretten-schatul-len, die kleine, etwas vergilbte Seelenkalenderchen enthalten, schlüpfen zwischen die deckenhohen, metallenen Regale und schneiden Grimassen..... JA! Das Leben ist voller Geheimnisse, wir haben keine Ahnung von all seinen Dimensionen, es ist tief, unergründlich tief, und unsere Erkenntnis-reise hat eben erst begonnen, irgendwo tief in uns selbst – es zieht uns an die Sonne...!

von der Erkenntnis und Überwindung des Ahrimanischen und Luziferischen erzählen – das leise Gefühl, die dargestellten Mysterien des Menschseins bestenfalls mit dem Hauch von ahnender Bewusstheit gestreift zu haben, regt sich irgendwo im Innern. Viel kann man sprechen über solche Dinge, doch Worte zu verstehen oder ihre Wahrheiten zu begreifen sind zweierlei und mitunter so weit voneinander entfernt wie Mann und Frau...

Wie kann man sich dem Wesenhaften Steiners, seiner umfassenden Impulse und Erkenntnisse wahrhaftig nähern, über das bloße, leere, fruchtlose Wortverständnis hinaus, wie kann man Herz und Seele öffnen der Tiefe des Lebens, das wir mit unserer erstarrten Wahrnehmung nur an der spröden Oberfläche kratzen ohne uns der Fischlein unter dem Eis gewahr zu werden, das um unser Bewusstsein herum eine trübe Schale gefroren hat??

Die Persönlichkeit Rudolf Steiners bleibt ein Gebilde aus Worten, das wir mit leicht befremdetem Gefühl zerdenken, ohne eine Begegnung zu haben, so viel uns der eifrige Herr im Archiv auch erzählt aus dessen Leben und Schaffen. Bilderrahmen bedecken die Wände des hübschen Häuschens, mit Gemälden, Portraits, alten Plakaten, Fotografien, Wand-

Während sie uns in ihr warmes Nachmittagslicht hüllt, sitzen wir mit Konstanz Kaliks aus Brasilien und Elizabeth aus Schottland beisammen, die ein Teil des Teams sind, das sich um die Jugendsektion in Dornach kümmert und außerdem in Kontakt steht mit den weltweit in irgendeiner Weise anthroposophisch oder menschlich-gesellschaftlich engagierten jungen Menschen. Wir hören von Projekten in anderen Ländern, Tagungen, Zusammenkünften, die entstehen durch die Sturmfluten von Fragen, die auch andere Seelen durcheinanderwirbeln, Fragen nach der Beziehung zwischen Ich und der Welt, nach Begegnung und Alternativen zu den Gräulichkeiten des menschlichen Handelns, nach Zukunft, Entwicklung, nach Sinn, nach Sein. Die Jugendsektion lebt von der Initiative der Menschen in eben dieser besonderen Lebenssituation, ihren Anregungen, Bedürfnissen, Impulsen... Und derer sind nicht gerade knapp, sie wachsen stetig, werden immer lauter. Man ruft nach Austausch, nach Begegnungen mit Menschen, denen die eigenen Gedanken und Empfindungen nahe sind, mit denen man diskutieren, denken, fühlen, tätig werden kann!

Die Zukunft ist nicht gewiss, sie hängt von uns ab, von unseren Gedanken, Gefühlen, Handlungen. Wenn wir Wandel wünschen, ist es an uns, an jedem Einzelnen von uns, diesen

Wandel anzuregen, zu gestalten, zu leben. Wir tragen die Zukunft in uns und durch uns wird sie zur Wirklichkeit.

Vor Sonnenuntergang suchen wir uns noch einmal den Kunst gewordenen Wahrheiten zu nähern, die in Steiners Geist lebendig waren und zeichnen vor dem großen Roten Fenster – Fratzen, lange Hälse, merkwürdige Muster, engelhafte Gestalten –, bevor wir über die zu Grunde liegenden Hintergründe sprechen. Freilich nur in begrifflicher Peripherie, aber immerhin meinen wir doch, das Thema verstanden zu haben und dessen Wirksamkeit in unserem eigenen Dasein mehr oder minder bewusst zu empfinden.

Nachdem sich das Licht hinter den Hügeln schlafen gelegt hat, lädt Edda Nehmitz uns zu einem Resümee unserer erlebnisreichen Woche ein. Jeder hat eine „Perle“ mit in die Runde gebracht, die er in unseren Kreis legt, sodass er schließlich um uns herum zu funkeln beginnt – ein Licht aus bunten Erinnerungen, schwer nennbaren Empfindungen, Gefühlen, Gedanken, die Teile von kaum greifbaren großen Zusammenhängen sind, Ideen voll farbenfroher Bilder, Eindrücke, Erfahrungen, trotzdem, dass wir das meiste gemeinsam erlebten, so vielfältig wie wir selbst – Perlen in unseren Lebensteppichen, solche der magischen Sorte, die vielleicht einmal ihren Teil dazu beitragen werden, diese Teppiche fliegen zu machen.....

Den Abschluss des Tages bildet eine Begegnung der sonderbaren Art – still schweigend treten wir ein in das Atelier, in dem Steiner so viele Stunden seines Lebens verbracht hat – auch seine letzten. Der Geruch von altem, von der Zeit dunkel gefärbtem Holz umfängt uns, behutsam setzen wir unsere Schritte über den knarrenden Dielenboden zu auf einen erhellten Sockel, einer der wenigen Gegenstände in dem seltsam erfüllt wirkenden Raum neben einem niedrigen Tischchen und sieben indigoblauen Lehnstühlen, die wie Wächter ininigem Abstand einen Halbkreis in Richtung dieses Sockels bilden. Darauf – ein vollmondweißes, schlummernd anmutendes Antlitz, dessen Geist in Fernen gerückt scheint. Wir wissen, welchen Namen dieses Gesicht einst trug, als sich die Welt noch in den klaren, geöffneten Augen spiegelte, welch kaum fassbare, in allerlei Sphären wache Lebendigkeit dahinter sich regte, welch ungreifbares Bewusstsein sich damit kleidete – und wissen es eigentlich

doch nicht. Diese menschlichen Züge, sie sind uns so fremd; wir kennen manchen Gedanken, einst von ihnen ausgesprochen, wir hörten vieles, was durch sie in die Welt gelangte – doch wie absonderlich die vage Erkenntnis: ein Mensch war es, ein einziger, ein Mensch wie wir selbst Menschen sind, der mehr in die Welt getragen hat, als wir zu begreifen vermögen, dessen Impulsen man über den ganzen Planeten verteilt folgt, und die man weiterführt voller Ideale, Kraft, Mut, schöpferisch und zukunfts tragend....

Samstag, 1. November

An diesem, unserem letzten Tag muss die Sonne ihren Weg über die östlichen Hügel ohne unsere Würdigung und Bewunderung antreten – in den seminaristengefüllten Räumen der Jugendsektion hallt der Chor der Schlafenden, bis sie bereits hoch am hellen Himmel steht. Es ist, als habe sie all ihre Strahl- und Wärmekraft der vergangenen Woche noch einmal gesammelt, um uns einen herrlichen, goldenen Abschied zu schenken.

Früh am Nachmittag brechen wir gemeinsam auf in die bunt bewaldeten Hänge, an deren Ausläufern das Goetheanum liegt, um unseren, in diesen Tagen weit gereisten, Geist wieder in irdige Gefilde zu locken. Die Farben der Natur leuchten uns entgegen, während der wogende Duft des Herbstes uns einhüllt. Wir erklimmen schmale, in Fels gehauene Treppchen, glitschige Hänge, an deren Gipfel uns gleißendes Licht empfängt, Burgmauern, hinter denen wir die Himbeeren aus dem Garten räubern und über den verwitterten Stein kletternd bis zur Spitze stürmen. Schließlich erleben wir einen glühenden, zart rosigen Sonnenuntergang, während unsere Beine vom Wall einer uralten Ruine in Richtung Tal baumeln, in dem das Große Graue ganz harmlos inmitten kleiner Häuschen ruht....

Und während unser Geist mit dem schwindenden Feuer-schein in die Ferne schweift, fühlen wir uns groß und frei und endlos und bedingungslos lebendig.





Die Geburtstagserzählung

von Veronika

Eine der schönsten Traditionen am Jugendseminar ist die Geburtstagserzählung, die früher am jeweiligen Geburtstag des Seminaristen stattfand. Seit einigen Jahren wird die Erzählung der eigenen Biografie im dritten Trimester gehalten, der Name ist jedoch geblieben.

Spätestens mit Beginn des 3. Trimesters fängt man an, Ahnenforschung zu betreiben. Was prägte meine Großeltern? Wie waren meine Eltern bevor sie Eltern wurden und welche Menschen waren und sind für mich wichtig? Viele solcher Fragen bringt die Vorbereitung auf die Geburtstagserzählung ans Licht und ich möchte Antworten finden. Also begeben wir uns auf eine spannende Reise in die Vergangenheit. Doch das braucht Mut, denn wer weiß was für gut gehütete Geheimnisse entdeckt werden? Ich rede mit meinen Eltern über ihre Kindheitsträume, über Krisen und freudige Überraschungen. Dadurch komme ich meinen Eltern auf eine ganz neue Weise näher; nicht nur als Kind sondern



RIHANON, 24 , 5. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

Was liegt Dir am Herzen? Alternative Medizin und geistiges Heilen. **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** In der Natur. **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Ich fühle mich meistens fremd in der Welt. **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Ein Raum für Entwicklung und ein Versuch, eben diese Verbundenheit mit der Welt zu entwickeln, die Grenzen abzubauen und mich im Leben nicht so fremd zu fühlen.

auch als Erwachsener auf Augenhöhe. Das Leben der Großeltern zu erkunden ist schon für die meisten etwas komplizierter, oft leben nicht mehr alle Omas und Opas. Oder man muss feststellen, dass man eigentlich noch nie so richtig mit ihnen geredet hat. Aber auch Informationen aus zweiter Hand können einem helfen, die Lebenswege der Vorfahren zu verstehen. Ich befrage Onkel und Cousins und wähle mich mit meinen Geschwistern durch Fotoberge. Und nicht zuletzt die Frage, wie ich zu dem Menschen geworden bin, der ich gerade bin. Wie haben mich die Ereignisse der Kindheit geprägt und wo trage ich am Schicksal meiner Familie mit?

Nun rückt der Abend, mein Abend, näher. Jedem Seminaristen wird ein eigener Abend gewidmet, an dem er seine Familienbiografie mit den anderen teilt. Dafür bereiten die Mitseminaristen das Atelier vor; Matratzen werden in einen Kreis gelegt, Tücher aufgehängt und Kerzen angezündet. Der Sessel-Thron wird mit persönlichen Gegenständen des Erzählers geschmückt. Ein Team kocht das Lieblingsgericht des Erzählers und ein anderes Team bereitet die Sketche vor. In den Sketchen werden die Eigenheiten des Erzählers liebevoll-humorvoll aufgegriffen.

Der Abend beginnt damit, dass dem Erzähler die Sketche vorgeführt werden, was immer für eine heitere, herzliche Atmosphäre sorgt. Nach einer Besinnungszeit können die, die wollen dem Erzähler sagen, wie sie ihn wahrnehmen und schätzen.



Es ist unglaublich spannend, die familiären Lebenswege der Menschen zu hören, mit denen man schon eine ganze Zeit verbracht hat. Auch ist es faszinierend, das Leben anderer Kulturen viel besser kennen zu lernen.

Nach diesem intensiven Abend erfreuen sich alle an dem vorbereiteten Essen und lassen den Tag gemeinsam ausklingen, um mit einem neuen, starken Gefühl in die Zukunft zu gehen.



VERONIKA, 22, 3. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

Was liegt Dir am Herzen? Das Leben im Einklang mit Natur und Mensch. **Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Beim Reisen fühle ich mich in der Welt und bei mir zugleich. Dann schaffe ich es im Moment zu leben, frei. **Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Da, wo es nicht mehr um den Menschen an sich geht, sondern den Menschen als Mittel. **Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Ich lerne innerlich frei zu sein, unabhängig von den äußeren Umständen, und mit Liebe die Welt zu empfinden.



von Felix

Ich bin ein Baum,
dort, wo meine Wurzeln in Mutter Erde sprießen, bleibe ich,
ich muss mich nicht bewegen, um meine Aufgabe zu erfüllen.

Ich bin der stille Beobachter,
der gibt ohne zu erwarten.

Ihr könnt von mir lernen,
doch ich kann euch keine Ratschläge geben.

Ich bin einzigartig

Genau wie Du.

Für viele schiene ich nur als Produkt,
denn die meisten Menschen haben vergessen, dass

ich bin,
genauso wie
Du bist.

Das Leben ist eine Spirale,
eine ständig neue Wiederholung,
alles spiegelt sich wider, in verschiedenen Formen,
anders – oder doch wieder gleich?
Am Ende eine Frage der Perspektive,
dann – in deinem Kopf ist alles Eins
und mit deinen Gefühlen verbindest du dies mit dem Keim.

Eine Wieder-Begegnung
Von Neuem mit Altem.
Mit neuem Leib, neuen Gefühlen und Erkenntnissen.
Doch dieses alt Vertraute,
heutzutage für die meisten Menschen unscheinbare,
das Kosmische, welches jeden Augenblick durchfließt
und in solchen Momenten der Wiederbegegnung
glasklar zu erkennen ist.



FELIX, 21, 1. TRIMESTER, AUS SÜDTIROL

**** Was liegt Dir am Herzen?** Unser Dasein. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** In der Natur. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** In unserem momentanen System. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Altes mit Neuem zu verbinden oder zu überdenken.

Einige Träume

von Johanna

Es ist eine warmer Frühlingstag. Die Sonne scheint auf mein, vom Winter noch weißliches Gesicht. Ich sitze auf der Bank, neben mir spielt jemand Gitarre, irgendwo höre ich leises Stimmengemurmel. Es ist Sonntag. Eine interessante und anstrengende Woche liegt hinter mir, vor mir eine vielleicht spannende Woche, hier am Freien Jugendseminar.

Meine Augen sind geschlossen, ich träume. Ich denke an die Tage bevor ich hier nach Stuttgart kam. Welche Hoffnungen, welche Sehnsüchte und welche Wünsche hatte ich damals und wie ist es jetzt?

Ich hatte große Erwartungen, auch an mich selbst. Ein Jahr frei lernen und leben, in einer Gemeinschaft aus lauter jungen Leuten der Welt. Ich hoffte auf viele Impulse, gute Gespräche und spannende Themen der Dozenten. Was kann man nicht alles mit so einer Gemeinschaft bewegen, dachte ich. Was zum Beispiel die Eurythmie angeht, hatte ich große Hoffnungen. Die traditionelle Eurythmiestunden der Schulzeit wollte ich endlich hinter mir lassen. Auch hatte ich viele Fragen. Wie wird es zum Beispiel sein, sich so viel und intensiv mit der Anthroposophie auseinander zu setzen?

Ich halte kurz inne. Das Gitarrenspiel ist verstummt. Einige Vögel singen stattdessen. Ich schließe nochmals die Augen. Was ist aus diesen Wünschen und Träumen geworden hier am Freien Jugendseminar, wo sich junge moderne Menschen treffen, um so vieles zu bestreiten?

Bisher konnte ich viele spannende Gespräche führen, habe viele interessante Themen bearbeitet und trotzdem erlebe ich noch eine Diskrepanz zwischen dem Erlebten und dem, was vielleicht für viele Menschen, die hierher ans Jugendseminar kommen, zutreffender wäre. Wie kann man die vielen sehr theoretischen Themen lebendig machen und durch praktische Tätigkeiten erweitern, wie kann die Eurythmie neu verstanden werden, um sie den jungen Menschen hier nah zu bringen? Ist es möglich, noch individueller auf jede Persönlichkeit hier einzugehen, um das Jugendseminar wirklich als ein Freies (Selbst-)studium zu verstehen?

Viele Dozenten bringen spannende Themen und Gedanken mit. Die meisten Vorträge und Gespräche sind sehr interessant, aber mir fehlt oft der praktische Bezug. Ich erlebe ein bisschen ein „Einschlafen der Energie und der Tatkraft“ der jungen Menschen hier. Das fiel mir besonders in der Bauwoche auf. Nach zwei, drei Tagen erlebte ich ein Erwachen und eine neue Energie bei vielen von uns. Das war sehr erfrischend und es wäre doch schön, öfter diese Energie zu wecken, durch verschiedene praktische Tätigkeiten, wie Steinmetzen, Töpfern, Gartenbau etc. Dabei wäre natürlich die Frage, ob es nicht vielleicht möglich ist in einigen Wochen im Trimester zwei verschiedene Kurse gleichzeitig anzubieten, ein Kurs zu einem eher theoretischen Thema und einen zu einem praktischen Thema. Schon dadurch könnte man noch gezielter auf die einzelnen Persönlichkeiten eingehen und der Wunsch eines wirklich „Freien“ Jugendseminars würde stärker unterstützt werden.

Ich könnte noch länger so weiter träumen doch dadurch wird sich wohl nicht viel verändern. Ich versuche deshalb mehr und mehr aus den Träumen zu erwachen und aktiv mitzugestalten. So bleiben diese Träume und Wünsche vielleicht nicht für ewig nur in meinen Gedanken.



JOHANNA, 20, 1. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

„ Was liegt Dir am Herzen? Viele Menschen. **„ Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Am Meer. **„ Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** An Bahnhöfen. **„ Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Ein Stück Lebensweg.



(Mensch-) Bildung gegen Herzerkältung

Was bildest Du, wenn Du Dich bildest?

von Franziska

Die Seelen welken in dieser Zeit, in der alles in immer weiter sich verdichtender Verhärtung begriffen ist, in der Kanten immer schärfer, Gedanken und Empfindungen immer nüchterner werden, Worte dünner, immer inhaltsloser, das Streben der Menschen sich oftmals mit starrem Blick voraus durch einen Tunnel zwingt, der sich (ein gefestigtes Trugbild, wohl genährt von den Puppenspielern, die hinter den geheimen, wallenden Vorhängen beinahe lautlos die Fäden ziehen) vor ihnen scheinbar unentrinnbar erstreckt. Leise lachen Blumen am Wegrand, künden Wind und Vögel Nachrichten – doch ungeachtet. Taubheit kriecht wie dicker Nebel in die Ohren der Menschen, wir vernehmen kaum mehr den Glockenklang eines Sonnenstrahls, der sich in einem Tautropfen bricht, die zarten Melodien aus der großen Sinfonie der Welt, die ertönen, wenn mit leuchtenden Augen Kinderhände in die Erde greifen, ja nicht einmal die wunderliche Musik, wenn wir selbst uns – oh, oft so unbewusst! – in rätselhafte Begegnungen verheddern, in denen unsere Seele in den Saiten der andern zu zupfen beginnt ...

Immer tiefer in die verborgensten Winkel der fabelhaften Erscheinungen dieser Welt hinein bohrt sich die Wissenschaft gleich einem hungrigen Wurm, auf der Suche nach Wahrheit und Erkenntnis, auf der Suche nach Menschsein. Was dabei heimlich sich verflüchtigt und die Herzen kühl und gleichsam sehnsüchtig zurücklässt ist – das Menschsein. Wir kommen auf diese Erde, um Mensch zu werden, doch was uns hier geschieht, ist, dass uns das Menschsein eigentlich ausgetrieben wird. Denn das, was in den dafür geschaffenen Einrichtungen herangebildet und entwickelt wird, ist weit weniger der Mensch als vielmehr ein Serienprodukt, darauf ausgerichtet, im System zu funktionieren und das bei Bedarf jederzeit gefahrlos zu entfernen und auszutauschen ist.

Wir schreien nach Gleichheit. Doch ist nicht jeder Mensch anders, individuell, unvergleichlich? Wie kann es sein, dass alle Menschen sich in standardisierte Formen zu fügen haben und nach diesen Normen alle gleichermaßen bewertet und beurteilt werden? Nicht nur das (mehr oder minder) regelgerechte Wiederkäuen unverdaulicher Wissensbrocken wird in ein paar wenige Zahlen kategorisiert, auch Charakter und Verhalten lässt sich auf diese Art beschreiben, schwarz auf weiß auf ein Papier stempeln – ein gültiges und wertgeschätztes Zeugnis unserer Qualitäten, ganz einfach auf einen Blick feststellbar und zu vergleichen. Doch drückt unser Menschsein sich in Nummern aus? Lässt mein Wert sich im Rahmen zwischen eins und sechs erkennen? Denn das ist es, worin die Kinder groß werden, wahrnehmen und begreifen lernen und sich eine Identität schaffen müssen! Konkurrenzdenken, Kommerz und leblose Kategorien sind der Eisregen, der ihnen die Herzen erstarren lässt – wir sehen, was dabei geschieht – aber wir haben Ritalin, Antidepressiva und Psychiater, der Wissenschaft sei Dank!

Wollen wir es nicht endlich wagen aufzuwachen für uns selbst, für unser Menschsein, unsere Freiheit, Verantwortung zu übernehmen und zu handeln aus diesem Bewusstsein heraus? Die Angst loszulassen vor den Fragen: Was ist dies Leben eigentlich? Was überhaupt bedeutet Menschsein, wer bin ich, was will ich und wie kann ich als Mensch fruchtbar tätig werden? Denn diese Fragen können uns Leitsterne sein, unser eigenes, wesenhaftes Ich zu entdecken, das wie ein Same in jedem von uns schlummert und eine grenzenlose Fülle an Möglichkeiten birgt. Es ist an der Zeit, der Frühling naht und wir sind die Blumen dieser Welt! Es liegt an uns, an jedem Einzelnen, das zu erkennen – ich bin Teil des Ganzen, in mir steckt eine Blüte, ein Duft, eine Schönheit verborgen, auf die die Sonne wartet! Und ich bin nicht bloß Blume, sondern Mensch, und als Mensch habe ich nicht nur theoretisch die Möglichkeit, sondern das unbedingte Potenzial, schöpferisch zu sein, jetzt und in jedem Augenblick!

Es bedarf nur etwas Mut, aber Veränderung ist möglich, in jedem Moment. Wenn wir uns nicht aufrichten und gestaltend werden, wird nichts geschehen – die Kraft liegt in uns selbst! Wollen wir die Kinder nicht in einem solchen Licht empfangen und aufwachsen lassen? Damit sie in unserer Mitte nicht seelenkrank werden, sondern starke, mutige Persönlichkeiten.

Doch „jede Erziehung ist Selbsterziehung“, wir können den Kindern nichts nahebringen, was wir nicht in uns selbst leben und verwirklicht haben. Um aber überhaupt zu mir zu finden, muss ich die Welt, das Leben, die Lebendigkeit erfahren – jenseits von Normen und rheumatischen Gedankenstrukturen, die mir übergestülpt wurden.

Die Kooperative Dürnau

Es bestehen einige Anfänge und Ansätze, in denen dieser Impuls erlebbar ist. Neben dem Jugendseminar gibt es da zum Beispiel einen kleinen feinen Ort zwischen Wald und Wiese östlich von Baden-Württemberg, wo junge Menschen ihr Recht auf ein individuelles und bewusstes Leben und Lernen ergriffen und eine „Dorfuniversität“ gegründet haben, die in den Zusammenklang eines größeren Organismus gebettet ist, der Kooperative Dürnau.

Etwa fünfzehn Menschen mehrerer Generationen sind dort in einem gemeinsamen Lebens- und Arbeitsumfeld tätig, in dem auch Raum für ein selbst gestaltetes und verantwortetes Studium ist. Man hat die Möglichkeit, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was einem am Herzen liegt, zusammen mit anderen, die diese Interessen teilen oder auch erst einmal für sich, begleitet von Menschen, die dank eines vielfältigen Erfahrungsschatzes diesen Weg unterstützen können. Und das nicht in Hörsälen, sondern im Wohnzimmer bei langen, tiefen Gesprächen, in denen sich Mensch und Mensch begegnen und in einen beiderseitigen Austausch kommen; im Sommer auch oft draußen in der atmenden Natur, wo man sich ein Gefühl verschafft für die verborgenen und doch allgegenwärtigen Zusammenhänge zwischen Erde, Mensch und Kosmos, die in allem wirken, was wir begreifen und nicht zu begreifen vermögen.



Als Teil der Gemeinschaft mit seinen eigenen Impulsen und Interessen hat aber auch jeder seinen individuellen Teil beizutragen, und nach seinen Kräften Unterstützung zu geben. Denn die Initiative trägt sich selbst, wobei sie auch darüber hinaus wirkt, beispielsweise kooperiert sie mit der Jugendhilfe und verschiedenen Waldorfschulen, insofern, dass sie junge Menschen, die in ihrem alten, unbeweglichen Umfeld

in Schwierigkeiten geraten, eine lebendige Lebensführung nahebringt, sie aus ihren düsteren Strukturen herausholt, indem ihnen neue Blickwinkel ermöglicht werden.

Auch internationale Gäste beherbergt der Ort fast durchgehend zum gemeinsamen Arbeiten und Sich-begegnen; überhaupt ist Besuch dort stets willkommen. Seit einer Weile gibt es regelmäßige Treffen eines Pädagogenkreises, in dem Praktiker, Lernende und Ambitionierte zusammen kommen, um über die Fragen der Erziehung und der Bildung auf fruchtbare Weise zu diskutieren. Man denkt darüber nach, eine freie, ganzheitliche Bildungseinrichtung aufzubauen, die im Leben wurzelt und Blüten bringen, den Menschen in seinem höheren und seinem ganz eigenen Wesen (an)erkennen will.

Die Zukunft beginnt jetzt; sie entspringt aus uns. Es fängt schon in unseren Gedanken an – vergessen wir die alten Definitionen, denn sie begrenzen uns, unsere Natur aber lässt sich nicht begrenzen:

*„Dass Du nicht enden kannst, das macht Dich groß
Und dass Du nie beginnst, das ist Dein Los“*

Unser Wesen ist und wirkt jenseits von Ziffern, Definitionen und Kategorien – Leben wir es!





Mensch werden ist eine Kunst

von Nikolaus

Unser ganzes Leben besteht darin Mensch zu werden. Das Bewusstsein und die Wahrnehmung seiner Selbst in Verbindung mit der Welt, sind die Grundlagen eines gesunden menschlichen Daseins. Die zwei Gegensätze Ich und Welt müssen in Einklang gebracht werden.

Doch der Mensch gibt sich nicht mit dem zufrieden, was ihm die bloße Wahrnehmung in der Erscheinungswelt ins Bewusstsein tritt. Er sucht nach der Wahrheit im Wesen der Dinge. So zum Beispiel sucht der Künstler dem Stoff die Ideen seines Ich einzuhauchen, um das in seinem Inneren Lebende mit der Außenwelt zu versöhnen.

Denken und Fühlen sind reale Kräfte, das Werkzeug der Kunst. Sie macht Denk- und Verarbeitungsprozesse sichtbar. Die Kunst dient als Brücke zum Wahrhaftigen, was über das Sinnliche hinausgeht.

Jeder Mensch hat künstlerische Potentiale und Anlagen in sich. Die Kunst ist etwas ganz natürliches, das in jedem von uns steckt. Sie ist die Sprache der Seele. Der verborgene Künstler in uns sehnt sich danach gelebt zu werden! Wer ist der Mensch in mir und wie kann ich zu dem werden, der ich gerne sein will? Auch wenn wir alle so verschieden sind, gehören wir einem gemeinsamen Menschlichen an.

Das Jugendseminar ist ein Ort, wo Menschen wachsen und den Künstler in sich entdecken können, junge Menschen Kräfte und Impulse sammeln können, um bewusster gestaltend Welt und Leben zu ergreifen. Vor allem durch die Kunst wird der Mensch schöpferisch tätig, denn sie hinterlässt Spuren. Erst durch die Kunst werden wir zu wirklichen Menschen. Die Kunst öffnet uns die Augen.



NIKOLAUS, 22, 2. TRIMESTER, AUS ÖSTERREICH

**** Was liegt Dir am Herzen?** Freunde und Musik. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Auf dem Berg. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** Bei Egoismus. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Bis jetzt das schönste Jahr in meinem Leben. Das Jugendseminar hat mich auf den richtigen Weg geführt.

Ein zufälliges Gedicht

menschliche Schicksale
oder der Zusammenhang zwischen Leben und Leben und Leben und Tod

von Jidu Pasqualini

seltsam...

das, was wir als Kinder vermissten, verfolgt uns später unser ganzes Leben lang.
Irgendwie ist unsere Suche gerade die Fortsetzung einer intimen Sehnsucht unserer Eltern...

unser Bedürfnis nach Liebe, nach Aufmerksamkeit, nach Anerkennung.

Wie wichtig uns der Vater ist.

Wie wichtig die Mutter.

Wie stark sie uns prägen – unser Gefühlsleben, unsere Art die Welt zu sehen.

Was für eine entscheidende Rolle unsere Familie in unserem Leben spielt...

– warum seid ihr meine Familie...?

Ein zufälliges Gedicht

Bilder verschiedener Schicksale, die sich zufällig kreuzen.

Wie eng wir miteinander verbunden sind. Wie verstrickt,
wie verwoben unsere Wege.

Paralellitäten, zarte Zusammenhänge, hauchdünne Fäden,
die Herzen zu einander ziehen.

Warum?

Wenn wir die Herzen der uns doch fremden Menschen sehen könnten,
würden wir mehr verstehen...

wie verborgen, wie unsichtbar, wie unendlich stark diese Kraft,
dieser Schmerz doch ist.

*„Größers wolltest auch du, aber die Liebe zwingt
all uns nieder, das Leid beugt gewaltiger“*

F. Hölderlin

Wie stillen wir diesen Schmerz?

*„Ich habe nicht beten gelernt
so wollte ich nur zeigen
meinen blick“*

Elis Regina

Ein zufälliges Gedicht – Bilder unseres Lebens.

Ein zutiefst poetischer, zärtlicher,
verständnisvoller Blick auf unsere momentane
menschliche Unvollkommenheit.



Nachruf

Mariam Kehl, geb. Didebulize

* 1.9.1982 in Tibilissi

† 6.3.2015 in Stuttgart

Eine strahlende, quirlig-lebendige, liebenswürdige junge Frau begegnete einem in Mariam, die von allen Mari genannt wurde. Mädchenhaft zart die Gestalt, in ihrem feinen, von dunklen, glatten Haaren umrahmten Gesicht, leuchteten braune Augen. Sowohl ihre Mitseminaristen wie die Kollegen schlossen sie schnell ins Herz. Im Januar 2005 kam sie ans Jugendseminar, in das ihr Bruder David schon ein Trimester zuvor eingetreten war. Beide Geschwister sind außerordentlich künstlerische Seelen, und so zog Lisa Geibel, die damalige Sprachgestalterin, bei den Schauspielprojekten gerne Mari als Regieassistentin hinzu. Mari selbst stand nicht gerne im Rampenlicht, was wohl damit zusammenhing, dass sie mit 19 Jahren ihr linkes Auge verloren hatte. Dennoch war sie gerne aktiv.

Künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten machten ihr besondere Freude und sie besaß auch großes Talent und Geschicklichkeit in diesen Dingen. Ihr wacher Geist, ihre Belesenheit, Offenheit und Liebe für alle Künste ließen sie eine beliebte Gesprächspartnerin sein. Sie blühte auf, wenn sie

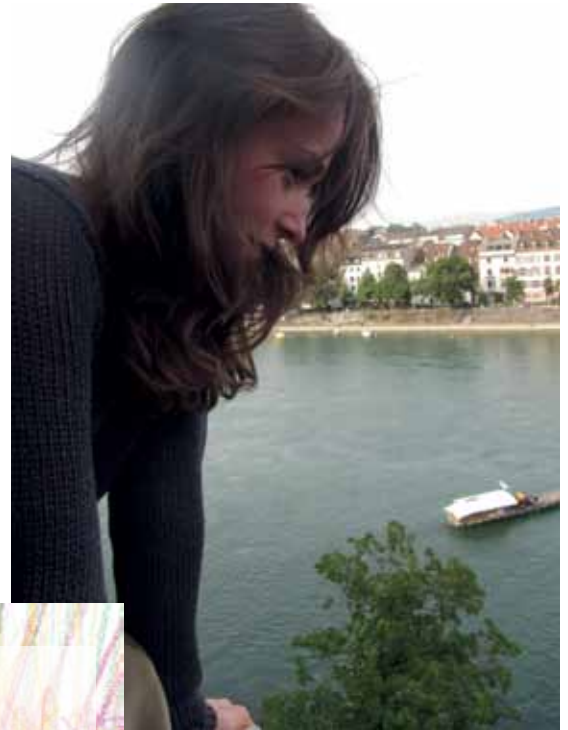
Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen, das Kino besuchen oder über ihre Lieblingsdichter sprechen konnte. Der Austausch mit ihr darüber zeugte immer von ihrem wachen Interesse und ihrer Urteilsfähigkeit.

Bald nach dem Jugendseminar heiratete sie Andreas Kehl, den sie dort kennen gelernt hatte und lebte mit ihm bis zuletzt in Stuttgart.

Nach einer Krebs-Diagnose im Dezember 2014 ging sie am 6. März diesen Jahres von uns. Im Rahmen ihrer Familie und einiger Freunde fand am 11. März eine Trauerfeier statt; die letzte Ruhe fand sie jedoch in ihrem Geburtsort Tibilissi bei ihrer Familie.

Wir werden ihr helles, frohes Wesen in unseren Herzen bewahren!

Von Dietlinde Hattori, Eurythmielehrerin am Freien Jugendseminar





Wirtschaft Neu Denken 2.0

Tagung in Herford

von Vital

Ende Januar reiste eine kleine Gruppe von Jugendseminaristen nach Herford für die Tagung "Wirtschaft Neu Denken". Ziel der Veranstaltung war ein Austausch zwischen verschiedenen Generationen über die Wirtschaft und ihre Zukunft. Eingeladen waren Menschen, denen die Wirtschaft am Herzen liegt, darunter Unternehmer sowie Jugendliche von der Alanus Hochschule und wir vom Jugendseminar.

Jeder kam mit verschiedenen Fragen dorthin, seien sie mit wirtschaftlichem Hintergrund oder über das Leben selbst. Die Organisatoren Hanjo Achatzi, Alexander Schwedeler und Julian Wildgruber richteten nach dem positiven Feedback der ersten "Wirtschaft Neu Denken" Tagung ihre Fortsetzung aus: "Wirtschaft Neu Denken 2.0".

Die Idee der Tagung beinhaltet neue Gedanken und Ideen in die Welt zu bringen, die Zukunft der Wirtschaft und letztendlich der Welt neu zu gestalten. Außerdem die Kommunikation zwischen Generationen zu fördern und offene Gespräche zwischen Unternehmern und Jugendlichen zu ermöglichen. Ein weiteres Bestreben liegt darin, Formen für ein besseres Kommunikationsverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu entwickeln.

Nach einer nervenaufreibenden Reise, kamen wir am Freitagnachmittag mit dem Zug in Herford an. Die Tagung war in verschiedene Zeiträume eingeteilt. Der Abend begann



VITAL, 19, 2. TRIMESTER, AUS DER SCHWEIZ

•• Was liegt Dir am Herzen? Dass wir als Menschheit uns und der Erde nachhaltig eine Zukunft bauen.
•• Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt? Mit der Natur und all ihren wundervollen Aspekten.
•• Wo fühlst Du dich fremd in der Welt? Dort, wo das Geld über alles andere herrscht. **•• Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Ein Schicksalsschlag, der genau zum richtigen Moment in mein Leben kam.



mit einer musikalischen Einlage von Marco Bindelli und Lena Sutor-Wernich. Der Klang des Klaviers und Lenas ausdrucksstarke Stimme verzauberten den Raum und versetzten die Teilnehmer für kurze Zeit in eine andere Welt. Nach ein paar gemeinsamen Aufwärmliedern ging es zum Abendessen, welches in der Cafeteria des Museum eingenommen wurde. Uns wurde ans Herz gelegt, sich an einen Tisch mit fremden Gesichtern zu setzen, um neue Bekanntschaften zu machen. Wir schlossen den Abend mit einer Fragerunde ab, die am nächsten Tag bearbeitet werden sollten.

Danach hieß es ab ins Bett: Wir hatten in der örtlichen Kirche einen Platz zum Schlafen gefunden. Es war ein wunderschönes Erlebnis zum Klang des Orgelspiels einzuschlafen, eine Nacht, die man nicht so schnell vergisst.

Die Tagung setzte sich am nächsten Morgen fort. Die am vorherigen Abend angesprochenen Fragen und Themen wurden nochmals konkreter präsentiert. Jeder konnte sich entscheiden, bei welchem Thema er die nächsten zwei Stunden intensiv mitwirken wollte. Der Raum war offen für Gespräche zwischen allen Beteiligten, in der Luft schwebte eine Stimmung der Veränderung und der Aktivität.

Wir schlossen danach mit allen gemeinsam musikalisch ab und verabschiedeten uns bei den Menschen, die wir in den letzten zwei Tagen kennenlernen durften.

Mir wurde bei der Rückfahrt klar, was es für eine Ehre war, bei so einer wundervollen Veranstaltung mitmachen zu können. Ich saß im Zug und es schossen mir unendlich viele Gedanken durch den Kopf; ich war wach. Ich wollte aktiv etwas gegen die heutige Wirtschaft und Welt unternehmen. Durch solche Veranstaltungen gestalten wir unsere Zukunft, die Zukunft der Menschheit und die der Muttererde. Das Wichtige ist, diese Ideen und Gedanken aktiv in die Tat umzusetzen, dann kann jeder auf seine eigene Art die Welt verändern. Hier muss jeder bei sich anfangen.





Das Krankenhaus soll gleichzeitig schön aber auch steril und funktionstüchtig sein. Auch die Arbeit des Arztes wurde besprochen, neben seinem Fachwissen sollte er auch über ein gutes Zeitmanagement verfügen. Bei welchen Patienten muss er öfter erscheinen? Bei welchen ist die Betreuung eventuell durch Verwandtschaft abgedeckt? Das wichtigste ist die persönliche Beziehung zu dem Patienten. Ein guter Austausch und ein Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient können manche Unannehmlichkeiten verhindern und eventuell auch Kosten ersparen.

Auch in die Geschichte des Krankenhauses sind wir eingedrungen. Früher wurden Kranke von Nonnen und Mönchen betreut. So genannte „Krankenhäuser“ waren nur für arme Menschen gedacht, wer genug Geld hatte, bestellte sich den Doktor nach Hause.

Nachdem wir den Rundgang, während dem wir vielen offenen und erzählfreudigen Mitarbeitern begegnet sind, beendet hatten, machten wir uns auf zur Geburtsstation. Die Räume sind in einem Kreis angelegt und für unterschiedliche Geburtsverläufe ausgestattet. Es gibt ja verschiedenste Weisen sein Kind auf die Welt zu bringen. Die Räume beinhalten hochtechnische Geräte, die, für eine angenehme Atmosphäre, hinter Holztafeln versteckt sind und bei Bedarf hervor geholt werden können. Im Notfall ist das Personal schnell zu Stelle und der Ablauf verläuft ruhig. Uns beschäftigte das Thema Impfung. Es gehört zu den Aufgaben des Personals die werdenden Eltern so zu begleiten und zu informieren, dass sie selbst „richtig“ entscheiden können.

Kurz schauten wir auch bei der Physiotherapie vorbei. Wir hatten das Glück in der psychosomatischen Station die Räume für Musik, Malen, Glasfenstertherapie und den Fünfeckraum anzuschauen. In einem kleinen gemütlichen Raum waren verschiedenste Musikinstrumente vorhanden und wie wir in dem Morgenkurs „Musik und Mensch“ mit Marco Bindelli erfahren haben, berührt uns der Klang eines Blasinstruments anderswo, als der eines Saiten- oder Schlaginstruments. Im Maltherapie- bzw. Kunsttherapie-

Filderklinik

Eva

Im Januar besuchten wir die Filderklinik in Filderstadt. Auf dem Weg dorthin gab es eine kleine Schneeballschlacht und dementsprechend aufgewärmt oder abgekühlt kamen wir dort an. Wir traten durch die Glasschiebetür in den Eingangsbereich, der mit einer kleinen „Oase“ zum Verweilen einlädt. Das Tageslicht fällt von oben auf diese „Oase“, aus einem Stein quillt Wasser und das ganze wird umschmeichelt von Grünpflanzen und einer Sitzgelegenheit. Die Wände im Eingangsbereich sind gelb gestrichen und es war, obwohl Betrieb war, ruhig. Es tat gut in diesem hellen Raum zu stehen.

Bald kam der Oberarzt der Kinderstation Dr. David Martin auf uns zu und unser Klinik-Rundgang begann. Als erstes führte er uns in den Novalisraum, dort erzählte er aus seinem Leben und stellte uns zwei Fragen, auf dessen Antworten er sehr gespannt war. Er wollte wissen, welche Erfahrungen wir in Krankenhäusern gemacht haben und wie wir eines gestalten würden, wenn wir die Möglichkeit dazu hätten:

zimmer, das mit großen Fenstern versehen ist, trafen wir die Kunsttherapeutin an. Es stand alles griff bereit, viele hätten gerne gleich angefangen zu malen. Sie erzählte uns, dass sie in den ersten Stunden einer Zusammenarbeit mit einem Patienten nichts vorgibt und wenig spricht. So entsteht ein Bild das die Seele malt. Es ermöglicht ein ganz anderes Herausfinden was den Patienten bewegt.

Die Glasfenstertherapie, die erst seit 15 Jahren besteht, war für die meisten neu. Wir durften die Wirkung der Fenster selbst herausfinden und für 10 Minuten auf solch ein Glas schauen. Vergleichen kann man die Gläser mit denen, die im großen Saal des Goetheanums hängen, hier jedoch mit freien Motiven. Die Fenster sind einfarbig: rot, orange, blau und violett. Um das Fenster hüllt sich ein schwarzer Vorhang, sodass das Tageslicht nur durch das Fenster scheinen kann. Diese Therapie ist für Krebspatienten gedacht. Da Krebspatienten oft sehr kälteempfindlich sind, kann die Therapie hilfreich sein, um wärmend auf sie zu wirken.

Auch bei manchen von uns hatte die Glas- Betrachtung, die zudem nicht langweilig wurde, eine beruhigende Wirkung. Wir bekamen auch einen Einblick in die Räumlichkeiten, in denen Abschied von verstorbenen Menschen genommen wird.

Beim Mittagessen, verabschiedete sich Dr. Martin, der keine Zeit hatte, mit uns das köstliche, vielfältige Angebot zu genießen. Gestärkt und zufrieden, betrachteten wir noch einen letzten Raum, den Festsaal. Er wird für verschiedene Gelegenheiten genutzt, unter anderem für Konzerte und Fortbildungen. Ein Altar und eine Bühne mit einem Flügel stehen sind ebenfalls vorhanden.

Es ist verblüffend was alles in diesem Haus passiert, wieviel Leben darin steckt. Es werden Menschen geboren und es sterben Menschen, es lachen und weinen Menschen. Es war schön in einem Haus zu sein, welches sich mit dem Menschen befasst und versucht, ihm bestmöglich gerecht zu werden.



EVA , 26, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

**** Was liegt Dir am Herzen?** In meinem Herzen liegt eine Pause, die alles verändert. In meinem Herzen kommt das Alte und das Neue zusammen. Ich möchte mit dem Bewusstsein, das ich ein Herz habe, leben. Mich immer daran erinnern, dass Neues entstehen kann. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?**

Eine Verbundenheit mit der Welt fühle ich im Aufeinander zugehen, im Leid, in der Freude, in der Gemeinschaft, im Rhythmus. Hier im Jugendseminar bin ich mit der Welt, wie auch immer diese Welt aussieht, verbunden. Ich hoffe, dass ich immer wieder in meinem Leben zu einer Verbundenheit komme. Zu einem

Einklang, zur Freude, zum Wohlfühlen. Jetzt aus dem Gefühl heraus bin ich noch nicht mit der Welt verbunden. Ich bin noch zu sehr mit mir beschäftigt. Ich öffne mich erst langsam. Verbinden kann ich mich, wenn ich Vertrauen in das Jetzt habe und weniger ungeduldig bin. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Das Jugendseminar ist für mich ein langes Durchatmen, ein langes Finden, ein langes Konfrontiert werden. Es ist lang, obwohl, die einzelnen Trimester verdammt schnell vergehen.

*Ich wäre gern wie der Regen,
der sich einfach fallen lässt,
dem es egal ist, wo er hinfällt.
Er geht geradeaus auf sein
Ziel los und kommt immer an,
dabei ist er Vielem nützlich.
Er gibt ein beruhigendes Geräusch
von sich und zeigt mir, dass
auf der Welt etwas passiert.*



Aban Bana, Mahatma Gandhi und der Duft von Zimt

von Franziska

In fliegende Gedanken und angeregte Gespräche vertieft traten die Zuhörer von Aban Bana am Abend des 2. Oktober aus dem Rudolf-Steiner-Haus in Stuttgart unter den Sternenhimmel.

Es war der einhundertfünfundvierzigste Geburtstag von Mahatma Gandhi, des weltweiten Repräsentanten, ja Symbols des Friedenswiderstandes und -kampfes, wenn man diese zwei Begriffe denn in einem Atemzug nennen darf; im Zusammenhang mit diesem außergewöhnlich geprägten Namen fallen sie jedoch ohne Widersprüchlichkeit.

Mit einer Übersicht und einigen Anekdoten aus dessen Biographie machte Aban Bana den um sie versammelten Menschen die Gegenwärtigkeit dieses großen Themas bewusst, das seitdem nichts an seiner Brisanz verloren hat und vielleicht auch deshalb so bewegend war, weil es durch seinen michaelischen Charakter die Seele in dieser Zeit des Jahres besonders anspricht. Aber es waren nicht nur die Fakten und Geschichten, die die Menschen im Raum sich von einer

ungewissen Kraft ergriffen fühlen ließen. Es war das, was diese ungewöhnliche indische Frau ausstrahlte, die da mit fester, klarer Stimme sprach, in der man den Wind ferner Länder zu spüren meinte. Ja, Gandhi schien dem Publikum beinahe zuzublinzeln durch die wachen Augen der zierlichen Gestalt Aban Banas, die in Indien die treibende Kraft der anthroposophischen Bewegung und maßgebend am Aufbau der dortigen Waldorfschulen beteiligt war und ist.

„Nun, meine Freunde...“, begann sie, „Mein Vater sagte mir einmal: ‚Man darf über alles sprechen, nur nicht über eine Stunde...‘“ Diesem Spruch zu Gebote tauchte sie ein in die Erzählung über Mohandas Karamchand Gandhi, der im vorletzten Jahrhundert in Gujarat geboren worden war – dem Ort, aus dem auch sie selbst stammt – und nahm die Zuhörer durch den Klang ihrer Stimme und die Gesten der besonnen, tatengezeichneten Hände mit auf die Reise in diese andersartige, fremde Welt, deren Atmosphäre gleich einem zarten Duft von Zimt im Raum verströmte. Man konnte sich fragen, warum diese starke Persönlichkeit so



FRANZISKA, 19, 2. TRIMESTER, AUS DEUTSCHLAND

**** Was liegt Dir am Herzen?** Eine Berührung, ein Augen-Blick, der Atem der Erde, die Unendlichkeit des Himmels. **** Wo fühlst Du eine Verbundenheit mit der Welt?** Wo Seelen zart nach einander tasten oder sich unverhofft stupsen und im Schauer der Begegnung lichter werden. Wo zwischen ich und Du, zwischen ich und Welt ein Strudel entsteht, der sich in meinem Herzen ineinander fügt zu einem ‚ich bin‘ im ‚Es ist‘. Wenn Erkenntnis allen Irrtum erhellet, die Angst mich freigibt und ich mir meinen Wurzeln gleichsam tief in der Erde und im Reich der Sterne bewusst werde. **** Wo fühlst Du dich fremd in der Welt?** In kalten, unbeweglichen Strukturen; dort, wo Augen ihren Glanz verloren haben, Stimmen klanglos in die Taubheit hallen; wo Menschen ihre Lebendigkeit einem starren Streben geopfert haben, das ihnen die Schönheit ihres Menschseins verletzt und das Wesen der Erdengeschöpfe missachtet und misshandelt. **** Welche Bedeutung hat für Dich das Jugendseminar?** Wachstum durch das Geschenk von Sonne und Regen gleichermaßen, in die Tiefe wie auch in die Höhe strecken und aus dieser Aufrichte der Menschen und der Welt begegnen – was mich über Blatt und Blüte hinaus weitet. Die (Wieder-) Entdeckung des Mehrseins.



bescheiden war, wo sie doch so viel zu erzählen hat und man ihr sicherlich auch zwei oder mehr Stunden gerne beide Ohren – und Augen – geschenkt hätte; ihr Lachen funkelte wie bunte Lampions in dem tiefen Gesicht.

Man hatte nicht etwa das Gefühl, einem Vortrag beizuwohnen, einen Fluss an Informationen aufzunehmen, um sein Wissensreservoir aufzustocken. Nein, was Aban Bana an diesem Abend gab, war nicht einfach ein Vortrag. Da war nicht dieser unsichtbare Vorhang, der in solchen Situationen meist zwischen Akteur und Publikum hängt, wallend und schwer; Aban Bana überwand diese trennende Schwelle wie selbstverständlich und voller Leichtigkeit, stand in nächster Nähe und Unmittelbarkeit zu den Menschen, die Ihr lauschten, weniger vor ihnen, als vielmehr zwischen ihnen.

Als die beschränkte Zeit schließlich – und sehr rasch – verstrichen war, setzte sie hinzu: „... Jedoch möchte ich Sie nicht gehen lassen, ehe ich Ihnen nicht drei Lieder vorgesungen

habe, zwei davon waren Mahatmas Lieblingslieder.“ Und ganz unbefangen stimmte sie eine indische Melodie an und sang dazu in fremder, ihrer Heimatsprache, vom Widerstand und vom Frieden, das Publikum ermutigend, mit einzustimmen.

Als der Abend mit indischen Geschmäckern auf der Zunge und vielen Stimmen in den Ohren langsam ausklang, hing einem noch lange der Zimtduft im Haar und man fühlte eine Kraft im Innern erweckt, die eine gewisse Aufrechte, ja, die einem Mut verlieh...

Danke an Aban Bana und die Mitwirkenden dieses bewegenden Erlebnisses!



Warten auf Godot

Eine komische Abhandlung über den Sinn des Lebens und des Sterbens

„Wladimir: Nun wird es wirklich sinnlos.“

Estragon: Noch nicht genug.“

der nicht-Raum, die angehaltene Zeit – die Endlosschleife

Sinnverlust und Prozessbewusstsein,

Erkenntnis und Erinnerung.

...existenziell und banal zugleich unser Leben...

von Jidu Pasqualini

Warten auf Godot – ein Sprichwort, eine absurde Situation, ein existenzielles Warten, ein doppelter Einakter, ein moderner Klassiker, eine Paradoxie...

„Zu jedem Gedanken gehört ein ihm widersprechender Gedanke ...“ Gottlob Frege

Ist die Sinnlosigkeit in Becketts Stück nicht gerade die brennende Frage nach dem Sinn?

Spannend bleibt dabei der Vorgang der Wiederholung. Auf der einen Seite bewirkt er Vertiefung, Nähe auf der anderen ermöglicht er die Distanz zum Prozess, zum Geschehen also überhaupt einen Überblick.

Zurück zu unserem Thema der Negation, des Widerspruchs – zu der Frage des Existierens, des Seins stellt sich die Frage nach dem nicht-Sein.

Und so sind Leben und Tod ständig anwesend, durch biblische und christliche Motive noch verstärkt – genau wie die damit zusammenhängenden Fragen nach Erlösung, nach Religion, ja, letzten Endes, nach Sinn.

Und dies alles vor dem Hintergrund der Trauer-Weide

Tiefe Bilder und Symbole, hoch philosophisch, ernst und dennoch im Kleide der Komik.

„Heute ist die gute, alte Zeit von Morgen“ Karl Valentin

Diese sind einige der Gedanken, welche die Seminaristen des dritten Trimesters bewegten, und von denen sie bewegt wurden. Sie haben den kargen und trostlosen Weg des Wartens, der Ohnmacht, der Sinnlosigkeit, der Langeweile, des Stillstandes, des „seelischen Todes“ beschritten und was daraus entstanden ist, können sie heute Abend miterleben.

Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar

„So kann es auch nicht die Aufgabe des Schriftstellers sein, den Schmerz zu leugnen, seine Spuren zu verwischen, über ihn hinwegzutäuschen. Er muss ihn – im Gegenteil – wahrhaben und noch einmal, damit wir sehen können, wahrmachen. Denn wir wollen alle sehend werden. Und jener geheime Schmerz macht uns erst für die Erfahrung empfindlich und insbesondere für die der Wahrheit. Wir sagen sehr einfach und richtig, wenn wir in diesen Zustand kommen, in den hellen Wehen, in denen der Schmerz fruchtbar wird: „Mir sind die Augen aufgegangen“. Wir sagen das nicht, weil wir eine Sache oder einen Vorfall äußerlich wahrgenommen haben, sondern weil wir begreifen, was wir doch nicht sehen können. Und das sollte die Kunst zuwegebringen: dass uns in diesem Sinn die Augen aufgehen.“ Ingeborg Bachmann

Der obige Text erschien im Programmheft des Projektes. Jidu Pasqualini ist Dozent für Sprachgestaltung.



Abschlussprojekt: Warten auf Godot

von Johannes

Estragon: „Komm wir gehen!“

Wladimir: „Wir können nicht.“

Estragon: „Warum nicht?“

Wladimir: „Wir warten auf Godot.“

Estragon: „Ach ja.“

Alles begann eines Tages mit der Frage unseres Sprachlehrers, die da hieß: „Wollt Ihr das Theaterprojekt durchführen oder wollt Ihr stattdessen Freizeit und Spaß?“, „Wenn Ihr das Projekt wirklich anpacken wollt, wird es keine Freizeit mehr geben!“ Nach etwas Bedenkzeit stand am Ende die Entscheidung: „Ja wir wollen.“ Uns war nicht ganz klar, was auf uns zukommen würde. Hätten wir es vorher gewusst, wäre die Bedenkzeit von uns beiden deutlich länger gewesen.

Zuvor hatten wir die Lektüre „Warten auf Godot“ jeder für sich gründlich durchgelesen. Das Thema des Wartens auf ein eintretendes Ereignis, griff unser Theaterleiter Jidu in den Unterrichtsstunden auf. So warteten wir fiktiv an Bushaltestellen, bei einer Autopanne auf jemanden, der vorbeikommt und hilft oder als Juden auf einen Schleuser. Was macht man aber währenddessen? Wie vergeht die Zeit am schnellsten? Also improvisierten wir mehr oder weniger munter drauf los.

Während Estragon sich an vergangene Tage nur schemenhaft erinnert, kann sich Wladimir auf zurückliegende Ereignisse besinnen. Estragon schafft es jedoch, ihn zu verunsichern: „Und du sagst, dass das alles gestern war?“ ... „Und an dieser Stelle?“ ... „Heißt er Godot?“

Ich konnte mir zu Beginn des Projekts nicht vorstellen, das Stück von vorne bis hinten wortwörtlich aufzuführen. Vielmehr wollte ich darauf aufbauend auch eigene Szenen entwickeln. Im Verlauf der immer intensiver werdenden



Proben gelangten wir schließlich doch zum Originaltext. So abstrus und zusammenhanglos Samuel Becketts Warten auf Godot auf den ersten Blick wirkte – war es dann doch nicht. Samuel Beckett lässt uns grübeln. Fragen entstehen: Wieso warten die beiden? Wer oder was ist Godot eigentlich? Warum gehen die beiden ihn nicht irgendwann suchen? Was verkörpern die im Stück auftretenden Personen Pozzo und Lucky und deren Rollen als Herrscher und Diener, die sich im zweiten Akt wandeln? Ein weiteres Rätsel und für Verwirrung stiftendes Element ist der auftretende Junge.

Samuel Beckett interpretierte nie seine Werke: „Hätte ich gewusst, wer Godot ist, hätte ich das Stück nicht geschrieben.“ Der Zuschauer wird in das Geschehen hineingeworfen und ist aufgefordert mitzugehen, eigene Vorstellungen zu entwickeln und das Stück in seinen Facetten für sich zu deuten.

Die Probenarbeit verlief sehr zeitintensiv und kostete uns viele Nerven. Nach dem regulären Unterricht und den Kursen schlepten wir uns zumeist recht müde in den Saal, aus dem wir die nächsten Stunden auch nicht mehr heraus kommen sollten. Ich musste mir den Text immer wieder vergegenwärtigen. Annähernd zwei Stunden, meistens nur zu zweit auf der Bühne zu stehen, stellte eine große Herausforderung dar. Bis zuletzt gab es einzelne Textpassagen, bei denen ich mir nicht sicher war, wie es weiter geht.





(Schwarze, siedend heiße in Zeitlupe sich abspielende Albtraumsekunden im Rampenlicht der Bühne).

Langsam aber stetig kam die Abschlusswoche heran. Endlich war ein passendes Bühnenbild gefunden. Es bestand aus einer Trauerweide, die den Jahreszeiten entsprechend kahl oder voller Blätter war. Ich bekam eine etwas zu große Hose, ein Unterhemd und ein Sakko verpasst und Manuel dasselbe, nur zu klein. Um dieses Dick und Doof Bild zu vervollständigen erhielten wir Melonenhüte. Franzi und Klara schminkten uns hingebungsvoll. Gealtert, mit tief eingefallenen Wangen und Augen betraten wir die grell erleuchtete Bühne. Die Beziehung zwischen dem Publikum und uns war jeden Abend verschieden. An Stellen, an denen bisher immer gelacht wurde, entstand eines Abends eine große Stille. Die Atmosphäre war eine völlig andere. Irritierend und irgendwie schön zugleich. Es war spannend, nicht nur für uns. Auch als Zuschauer wechselte man zwischen Faszination und kaum auszuhaltender Stimmung.

Bei jeder Aufführung gab es viel zu entdecken. Szenen, die bei mir dem Gefühl nach am Vorabend richtig gut waren, ließen sich nicht einfach am nächsten Abend wiederholen. Eine Szene blieb mir besonders in Erinnerung. Ich hatte

gerade zu einem Wutausbruch ausholen wollen, als mir irgendwie nach hinten hinaus die Luft ausging und meine Stimme sich senkte. Ein neuerlicher cholerischer Anfall wäre weniger glaubhaft gewesen. So sackte ich intuitiv in eine hoffnungslos, weinerliche Stimmung. Manuel griff dies glücklicherweise auf und kurze Zeit später hatte Estragon auch schon wieder vergessen, warum er unglücklich gewesen war.

Die Rückmeldungen waren überwältigend: „Besser machen das Schauspieler auch nicht“. „Ich habe Euch das Schauspiel richtig abgenommen, sehr authentisch“. „Das ist Theater, das ist wahres Schauspiel.“ Der Wunsch nach weiteren Aufführungen wurde laut.

Unser herzlicher Dank gilt an dieser Stelle unserem Regisseur Jidu, Veronika und Daiki, die Pozzo beziehungsweise Lucky so überzeugend verkörperten, Franzi und Klara für die Schminke und das Bühnenbild, Max als bewährter Retter in unerwartenden Situationen, Florian für die Beleuchtungsinstallation, und Aika für das schöne Klavierspiel. Es hat viel Freude mit Euch bereitet!

Wir Wanderer im Nebelmeer der Welt

Menschen auf der Suche nach
Gemeinschaft, nach der Wahrheit,
nach sich selbst

von Jidu Pasqualini

Keiner hat uns gefragt ... Wir werden geboren zu einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Epoche, in einer bestimmten Umgebung, bei bestimmten Menschen, unter bestimmten Umständen, mit bestimmten Gegebenheiten, Schwierigkeiten, Selbstverständlichkeiten ... Und dann sind wir da. Auf dieser Erde. Und jetzt?

„Die Erde ist ein ganz normaler Ort, aber ich finde, sie ist auch ein ziemlich unerwarteter Ort...“ Shuntaro Tanikawa

Man könnte sagen, dann lebt man halt; reagiert auf die Anforderungen, auf die Notwendigkeiten, macht das Beste daraus, so ist halt das Leben, die harte Realität. Aber wozu? Theoretisch könnte man versuchen nicht nur zu reagieren, sondern auch zu agieren...

Aber ist es möglich das eigene Leben mit zu gestalten? Oder sind wir angewiesen auf den Willen der Götter, auf die Zufälle, ob glücklich oder traurig...? Und überhaupt, ist es wichtig, was ich tue, was ich fühle, was ich denke? Hat es irgend eine Bedeutung für die Welt? Hat es überhaupt einen Sinn, oder ist alles Zufall und Willkür? Ist es egal, was und ob ich etwas tue oder lasse...?

Zufall, Schicksal, Freiheit

Die Frage nach Schicksal und Zufall und die unbewusst damit zusammenhängende nach Freiheit ist nicht bloß eine Frage nach einer persönlichen Meinung. Sie drückt eine tiefe Sehnsucht aus – die innere Suche nach Sinn, nach dem Warum, dem Woher und dem Wohin ... Aber wie die Führung übernehmen, wie vorgreifen, wenn man nicht weiß wohin?

Was ist das Ziel
unseres Mensch-
Seins?

Sicherlich eine der schwierigsten Fragen, die wir uns stellen können. Und vielleicht auch die wichtigste. Denn von ihrer Beantwortung hängt letztendlich alles weitere ab: Wenn es bedeutete das höchstmögliche Glück zu erreichen, würde unsere Zukunft ganz anders aussehen, als wenn es hieße, die höchstmögliche Menschlichkeit ...

Und gerade sind wir dabei, uns Fragen nach dem Sinn unseres Daseins zu stellen. Überleben kann man eigentlich nur, wenn man einen Sinn erlebt in dem was man tut. Der Sinn ist also lebensnotwendig. Die immer höher steigende Zahl der Depressionen zeugt klar dafür.

Das fühlen wir also ziemlich klar. Das Gefühl von, „das war Sinnvoll“ kennen wir. Im Denken eigentlich auch, aber da ist es schwieriger zu fassen, nicht so eindeutig konturiert...

Und verstehen wir es wirklich? Begreifen wir eigentlich warum etwas sinnvoll, oder wesentlich war? Schaffen wir einen Schritt weiter zu denken, uns Gedanklich über dieses Nebelmeer zu erheben, um uns einen besseren Überblick zu verschaffen, um eine Orientierung zu gewinnen...?

Wir werden sehen, in welcher Weise die Seminaristen des 3. Trimesters mit diesen Fragen umgegangen sind und wie ihre meist selbstgeschriebenen Texte und Szenen uns mit auf diesen Weg nehmen. Wird sich der Nebel lichten...?

Der obige Text erschien im Programmheft des Projektes. Jidu Pasqualini ist Dozent für Sprachgestaltung.



Wir wandern zur Wahrheit

von Dasom Yank

Es ist schon über ein halbes Jahr her, aber ich erinnere mich noch sehr deutlich an unsere Abschlusszeit. An das sommerliche Wetter, an die gespannte Stimmung und an unser Projekt. Wie der Zufall es wollte, machten wir, das damalige 3. Trimester, zwei unterschiedliche Abschlussprojekte. Wir versuchten auf der Bühne verschiedene Möglichkeiten zu finden, Inneres sichtbar zu machen, unsere Gefühle zu zeigen und diese, verbunden mit unserem Ich, auszudrücken. Wir versuchten, jeder auf seine Art ‚zur Wahrheit zu wandern‘.

Normalerweise macht das 3. Trimester zum Schluss des Jugendseminars ein einziges Abschlussprojekt. Unsere Aufführung sollte jedoch schon vor der eigentlichen Abschlusswoche stattfinden, denn wir nahmen an einer Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland teil, an der „Anthroposowie“ auf dem Gelände der Waldorfschule Uhlandshöhe. Zu der Zeit beschäftigten wir uns hauptsächlich mit Schauspielübungen. Eines Tages bereitete jeder einzelne eine Szene als Übung vor. Wir stellten unsere eigenen Rollen vor, wie zum Beispiel, die eines stillen Mädchens, eines kühlen und überkorrekten Mannes, einer plaudernden Oma, eines Sängers aus Südkorea usw., und bauten damit eine kleine Geschichte auf. In unserer Aufführung wurden diese Szenen zusammengefasst, unter dem Titel „Ein Zufälliges Gedicht“; neun Personen zeigten Lebensmomente, die eigentlich nur in der Welt jedes einzelnen spielten, aber irgendwie schicksalhaft miteinander verbunden waren. Die Aufführung war sehr rührend und schön.

Nach der Tagung, dachten wir aber nochmal über unser Abschlussprojekt nach: „Was wollte ich eigentlich durch mein Projekt erreichen? Was bedeutet mir das Projekt? Was will ich auf der Bühne für andere Leute tun?“ Diese Situation zeigte sich sehr fruchtbar: Wir diskutierten ausführlich über das vergangene Projekt und entschieden uns schließlich für ein ganz neues Projekt!



Wir waren uns einig: wir wollen uns viel stärker auf unsere Impulse konzentrieren und jeder seine eigene Lebensgeschichte zeigen. Deshalb dachte jeder über sein Lebensziel, seine Schwächen und seine Wünsche nach. Wir hatten nicht viel Zeit, eigentlich nur 3 Wochen, kamen aber schnell vorwärts, weil wir innerlich sehr klare Vorstellungen vom Inhalt hatten. Manche zeigten ihre Schwächen und ihre Trauer, andere ihre Ziele, ihre jetzigen Gedanken und Fähigkeiten. Dazu bereiteten wir eine große gemeinsame Szene, sowie eine Musik- und Mal-Improvisation vor. Weil jeder nur seine eigene Szene, seinen Teil darstellte, bemühten wir uns sehr, trotzdem Verbindungen und Zusammenhänge zwischen einander herzustellen. Endlich fand unsere

Abschlussaufführung, mit dem Titel „Wir Wanderer im Nebelmeer der Welt“, statt. Wir erzählten auf sehr unterschiedliche Art und Weise unsere Lebensgeschichte.

Bei diesem zweiten Projekt versuchte ich, einen Clown zu spielen. Ich wollte mich mit meinen Schwächen auseinandersetzen, sie sehen, sichtbar machen. Sie durch einen künstlerischen Prozess verwandeln, verarbeiten, um dadurch meine Schwierigkeiten und Ängste positiv zu nutzen, spielerisch und leicht.

Meine Schwäche war es, meine Gefühle nicht gut kontrollieren zu können. So übertrieb ich meine Gefühle noch mehr auf der Bühne und entwickelte so meine Figur, meinen



Clown. Dabei konnte ich mich selbst viel besser beobachten und mir meines Problems bewusster werden. Gleichzeitig machte mir die Rolle als Clown großen Spaß. Und außerdem war das für mich die zweite Gelegenheit überhaupt, schauspielern zu können.

So wie ich, versuchten auch andere meiner Gruppe ihr wirkliches Ich zu zeigen. Alles war sehr unterschiedlich und doch waren wir verbunden. Ich fühlte oft, dass die Gedanken der anderen auch Teil von mir sind. So wanderten wir gleichzeitig aber auf verschiedenen Wegen zur Wahrheit.

Manchmal hatten wir jedoch große Kommunikationsprobleme: Die Hälfte des Trimesters waren Ausländer und nicht besonders gut darin, ihre Gedanken auf deutsch zu äußern. Es war schwierig, einen gemeinsamen Weg zu finden. Hätten wir nicht soviel Rücksicht aufeinander genommen, hätten wir nicht ein so schönes Projekt auf die Beine gestellt.

Mir wurde klar, wie ich leben will und ich begegnete in dieser Zeit am Jugendseminar den „Wegbrüdern“ meines Lebens. Wir sind jetzt nicht mehr das 3. Trimester... wandern aber immer noch auf unsere Weise zur Wahrheit.

An den Schluss möchte ich das Gedicht stellen, das wir zu Beginn und am Ende unserer Aufführung im Chor sprachen.

*Die zur Wahrheit wandern
Wandern allein,
Keiner kann andern
Wegbruder sein.*

*Eine Spanne gehn wir,
scheint es, im Chor ...
bis zuletzt sich, sehn wir,
jeder verlor.*

*Selbst der Liebste ringet
irgendwo fern;
doch wer's ganz vollbringet,
siegt sich zum Stern,*

*schafft, sein selbst Durchchrister,
Neugottesgrund -
und ihn grüßt Geschwister
Ewiger Bund.*

- Christian Morgenstern





Das war es.

Johanna Kitazume

Das letzte mal habe ich versucht, hier alles zu geben. Das letzte mal diese Aufregung. Das letzte mal die Angst, einen Text zu vergessen, einen Einsatz zu verpassen, einen Ton falsch zu singen, über mein Kleid zu stolpern. Aber auch das letzte mal, dass wir als Trimester zusammen auf der Bühne standen und zusammen das zeigen konnten, was wir aus dem ganzen Jahr Jugendseminar mitgenommen haben.

Meine Gefühle nach der letzten Aufführung unseres Projektes sind gemischt. Erleichterung, dass diese intensive und anstrengende Zeit vorbei ist, aber auch Schmerz über den Abschied von einer Zeit, in der ich mich so lebendig gefühlt habe wie schon lange nicht mehr! Und dann kommen auf einmal all die Menschen aus dem Saal und ich nehme die Gesichter wahr, die während der Aufführung nur verschwommene Masken waren. So viele. So viele, die uns zu gesehen haben. Und die Stimmung ist ausgelassen, begeistert – das geht auch auf mich über! Wir haben es geschafft! Wir haben es geschafft, etwas zu zeigen, was nicht nur uns bewegt, sondern auch andere Menschen. Nach einem so langen und oft auch schweren Weg...

Am Anfang unseres dritten Trimesters beschlossen wir, dass wir einen Teil unseres Projektes schon einen Monat früher als üblich auf einer Tagung zeigen wollten, auch wenn wir noch keine Ahnung hatten, was es werden oder wohin es gehen sollte.

Mit viel Motivation ging ich an das Ganze heran. Ich wusste, ich wollte auf jeden Fall etwas selbstgeschriebenes vortragen, auch einen Text von Nietzsche, ich wollte das zeigen, was ich aus dem Seminar mitgenommen habe, etwas von mir sichtbar werden lassen, was mich bewegt. Doch nach einiger Zeit verließ uns alle vielleicht ein bisschen die Motivation und der Wille, da wir nach einem Monat Arbeit immer noch kein Ergebnis, noch keinen roten Faden gefunden hatten, dazu kam der Zeitdruck wegen des frühen Termins. Nach einer Zeit einfach nur noch treiben und so musste Jidu das Ruder in die Hand nehmen, damit es weiterging.

Wir entwickelten kleine Szenen, in denen Menschen die Hauptrolle spielten, die wir in der Stadt beobachtet hatten. Es gelang uns, daraus ein bewegendes Stück zu schaffen, das kritische Themen unserer Gesellschaft darstellte. Einsamkeit, Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit. So stark, dass man keine andere Lösung für sich findet als den selbstgewählten Tod.

Es war beeindruckend für mich zu sehen, wie eigentlich eher zurückhaltende Mitseminaristen sich auf der Bühne entwickelten, ihre Stimmen erhoben und auch keine Scheu davor hatten, ihre Gefühle frei zu äußern. Doch ich war enttäuscht. Ich hatte das Gefühl, wir hätten mehr ausdrücken können, wir hätten noch persönlicher werden können. Ich weiß nicht, warum, aber diese Arbeit hatte mich nicht dazu motiviert, in einem Monat noch einmal das gleiche aufzuführen, am eigentlichen Tag des Projektes. Ich fühlte mich eher ausgebrannt. Nach der Aufführung fuhr das Seminar eine Woche in die Vogesen; danach wollten wir uns zusammen setzen, um zu sehen, wie es weitergehen sollte.



Als wir uns nach dieser Woche wieder trafen, überlegten wir hin und her – Sollten wir das schon bestehende Stück erweitern? Sollten wir es abwandeln? Oder sollten wir alles ganz verwerfen und ein neues Stück aufbauen? Für mich war klar: ich wollte etwas neues! Ich wollte das Seminar nicht mit dem Gefühl verlassen, ein Projekt gezeigt zu haben, was so wenig meine Gefühle oder meine Gedanken spiegelt und ich bin sehr froh, das es vielen genauso ging. Auch wenn das hieß, das wir alle ganz von vorne anfangen, alles neu einstudieren, neue Texte schreiben und lernen mussten, entschieden wir uns dafür, ein ganz neues Projekt zu beginnen.

Wir fingen an zu schreiben oder Texte heraus zu suchen, die wir vortragen wollten, Musik- und Eurythmiestücke einzustudieren. Das Ganze sollte eine Collage werden aus unseren Gedanken und Gefühlen, gekrönt von einer gemeinsamen Improvisation, zu der gemalt würde, aus dem entstehend, was wir davor zeigten.

Ich hatte das Gefühl, dass auf einmal alles ganz schnell ging, da wir durch das erste Projekt schon vieles ausprobiert hatten und wir nun wussten, was wir wollten. Ich hatte wieder Motivation und Spaß an den Proben und wir alle konnten nun das Projekt mehr oder weniger selbst in die Hand nehmen.

Jidu half uns, unsere Texte, Musik und Tanz in Szenen zu verwandeln und schaffte es sogar, all die verschiedenen Dinge, die wir mitbrachten, die so persönlich waren und intim, in einen Rahmen zu bringen, sodass am Ende eine Collage mit einem inneren Handlungsfaden entstand.

Jeder von uns befand sich an einem anderen Punkt seiner Entwicklung und davon waren auch alle unsere Szenen geprägt. Da heraus schufen wir einen ganzen Bogen, angefangen von einem naiven Leben, darauf das leise Auftauchen der Zweifel bis hin zum tiefsten Punkt und dann – das Überwinden, das Aufwachen und Weitergehen.

Es grenzt wohl fast an ein Wunder, dass wir all das innerhalb von zwei Wochen auf die Beine gestellt haben, aber mir persönlich fiel alles so leicht, weil ich ganz hinter dem stand, was ich machte. Doch das hieß auch, dass das, was ich zeigte, sehr persönlich war und ich anfangs dachte: kann ich das wirklich vor einem ganzen Saal mit fremden Menschen zeigen? Aber diese Frage trat bald in den Hintergrund, da wir alle in diesem Projekt so viel Persönliches von uns sichtbar werden ließen, dass es nicht schwierig war; wir standen ja nicht alleine, sondern alle zusammen.



Farben des Lebens

Von Begegnungen, Beziehungen, dem Weg zu sich selbst und der Brücke zum Anderen

oder

der Weg zum Du geht durch das Ich,
der Weg zum Ich geht durch das Du

„Je tiefer das Blau wird, desto tiefer ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels.“ Wasily Kandinsky

von Jidu Pasqualini

Mysterium Mensch

Einer der wichtigsten Gedanken der Bewusstseinsgeschichte lautet: Erkenne dich selbst! Oder mit anderen Worten: du kennst dich nicht! – wie seltsam. Und dennoch wie logisch... Gleichzeitig weist er uns darauf hin, dass der Sinn in uns sei, wir müssen ihn bloß entdecken. Nur, wie geht das?

Wer bin ich? Warum ist der Himmel blau? Kinder-Fragen?

Und damit befinden wir uns schon mitten in der Geschichte.

Willkommen in Inn-Land

Zwei junge Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen machen sich auf den Weg zu sich selbst. Der Umbruch, der Abschied, die Suche nach der eigenen Identität, nach den eigenen Motiven. In der Fremde, die Begegnung. Ein lebendiger Prozess wird in Gang gesetzt: Gemeinsamkeiten entdecken, Unterschiede feststellen, Krisen durchmachen, Selbsterkenntnismomente, Bereitschaft weiter zu gehen, zusammenhalten.

Die Entdeckung der eigenen Kultur, des eigenen Geschlechts, der eigenen Geschichte – der selbstverständlichen, unausgesprochenen Muster, Regeln und Werte, nach denen wir handeln und die uns prägen, die uns formen, die uns gefangen halten. Die Entdeckung der Frage, wie werde ich frei, selbständig, wie werde ich Mensch, wie werde ich der ich werden könnte.

„Ich möchte Menschen mit dem gewissen Ewigen malen, das ich durch das Leuchten, durch das bebende Schwingen der Farben auszudrücken versuche... Die Liebe eines Paares durch die Vermählung von zwei Komplementärfarben, durch ihre Mischung und ihre Kontraste, durch das geheimnisvolle Vibrieren einander angenäherter Töne. Das Geistige einer Stirn durch das Leuchten eines hellen Tones auf einem dunklen Untergrund. Die Hoffnung durch einen Stern. Die Leidenschaft eines Menschen durch einen leuchtenden Sonnenuntergang.“ Vincent van Gogh

Der obige Text erschien im Programmheft des Projektes.

Jidu Pasqualini ist Dozent für Sprachgestaltung.



Im alltäglichen Wirrwarr des Lebens

zieh dich aus.

Ja,

wirf zurück
deine bunten Kleider.
Lege sie ab, deine enge Haut.

Jetzt.

Das meine ich ernst.

Tu das jetzt
und solange
immer von neuem,
bis du die blaue Stimme der Stille erkennst.

Bis du dich selbst siehst,
bis du siehst,
was du alles nicht bist –
Die Eltern im Blute,
die Heimat im Herzen...

Verbrenne gerade das, was dich ausmacht –
Du musst dich selbst verlieren
um es herauszufinden.

Was?

Wer du bist.

Finde den Anderen.
Vielleicht suchst du ihn schon lange
und weißt es nur nicht.

Los, er wartet auf dich!
Du brauchst ihn.
Genauso wie er dich braucht.

Als Spiegel.

Nur so kannst du erwachen.

Binde dich.

Vertraue und werde enttäuscht.

Danach kommt die Zeit,
Wo man nur noch rot sieht,
das ist richtig.

Man gerät an einander.
Das ist sehr wichtig.
Vermeide nicht den Schmerz.

Im Kampf um das Wir
entdeckst du das Ich.
Das, wie du später sehen wirst,
all das ist, was du nicht wirklich bist.

Lege es dann ab.

Erst musst du loslassen können
Ehe du dich greifst.
Begreif's!

Lerne langsam
die eigene Farbe erkennen,
Dich zu ihr zu bekennen.

Lerne dann
die Farben der Anderen
so pur, so intensiv zu erleben,
dass sie lebt in deiner Seele.

Erst dann kannst du frei malen
in dem riesengroßen Bild,
Das schon lange auf uns wartet –
das die Zukunft werden will.





Farben des Lebens

Eine Selbsterfahrung an sich und
seinem Gegenüber

von Marie Stempels

Was beschäftigt uns? Welche Themen wollen wir bewegen?
Mit diesen Fragen begannen wir drei unsere Projektarbeit.

Welche Farbe habe ich? Wann fühle ich welche Farbe? Welche Farbe hat ein Kind, wenn es auf die Welt kommt und wie verändert sich diese im Laufe des Lebens? Damit und mit vielem mehr beschäftigten wir uns im dritten Trimester am Jugendseminar, was der Anfang einer intensiven und spannenden Arbeit an uns selbst und mit dem anderen war.

Wir musizierten zusammen, improvisierten im Dunkeln, um ganz ins Hören und Fühlen mit den anderen eintauchen zu können – es war wundervoll und immer wieder neu, was da entstand! Die verschiedenen Kulturen aus Korea und Deutschland wollten wir einbringen, aber auch Kulturen die einige von uns schon erlebt hatten, wie zum Beispiel die Brasilianische.

Mit der Zeit kamen immer mehr Ideen, Gedanken, Konkretes ... das Thema hatte sich schon bald herauskristallisiert: *Farben des Lebens*. (Leider stieg unsere eine Mitseminaristin nach einigen Wochen aus persönlichen Gründen aus, so waren wir noch zu zweit.) Nach langem Sammeln vieler Szenen und Ideen galt es nun, alles zu verbinden, es sollte Form und Zusammenhang bekommen. Wir begannen uns intensiv mit dem Thema Beziehung auseinanderzusetzen, welche Phasen jede Beziehung (egal ob Arbeits-, Freundschafts- oder Liebesbeziehung) durchläuft, sowohl im Großen als auch tagtäglich im Kleinen. Man lernt sich kennen,



alles ist neu und schön. Dann lernt man sich besser kennen, merkt, dass es doch Unterschiede gibt, Konflikte treten auf. An diesem Punkt geht man oft auseinander. Weiter geht es, wenn jeder einzelne seine eigenen Fehler erkennt, die an dem anderen gespiegelt wurden und sie annehmen kann. Dann kann man gemeinsam an sich arbeiten, am anderen lernen und gemeinsam weitergehen. Am Ende kommt der Abschied, ob für eine unbestimmte, kurze oder längere Zeit oder auch für immer, weil die Wege sich nun scheiden (was aber nicht immer eine schlussendliche Trennung bedeuten muss).

Wir beide stellten diesen Prozess an der Begegnung von uns beiden, an unserer eigenen Beziehung dar, in Form eines Theaterstücks, das wir zusammen mit Jidu Pasqualini entwarfen. Das Bühnenbild bestand im Grunde nur aus unseren Instrumenten, einer Geige (auf einem Tisch) und einem Klavier, dazu aus zwei Regentonnen, die die ganze Zeit auf der Bühne in alles mögliche umgewandelt wurden: Ruck-

sack, Fortbewegungsmittel (als „Hüpf sack“), Bett, Boot und am Ende, zum großen Finale, als Trommel. Wir musizierten gemeinsam und alleine, wurden zum Teil auch unterstützt. Wir sangen, lachten, stritten uns heftig, vermissten den anderen, verreisten in ferne Länder, tanzten, machten Eurythmie und lernten uns selbst und den anderen dabei immer mehr kennen und schätzen. Wir begegneten unserer eigenen Kultur in uns selber, unserer Familie, unserem Land und der Sprache, unserem bisher gewohnten Umfeld und wagten gemeinsam den Schritt, uns davon zu befreien und uns somit auf den Weg zu machen, die eigene Farbe zu finden und zu entfalten.





Reise von Herz zu Herz

von Seongkyeong Kim

Ein Jahr lang durften wir uns kennenlernen, seit wir uns im Mai 2013 begegnet sind. Infolge dreimonatiger intensiver Arbeit ist unser Projekt im April 2014 endlich zur Welt gekommen. All unsere Bemühungen und Anstrengungen sind selbst als ein Weg leuchtend, weil es nicht nur meine Geschichte, sondern unsere Geschichte ist, die wir zusammen gestaltet haben. Nun möchte ich sie erzählen.

Mein erster Schritt war, alle Ideen zusammenzubringen und den anderen vorzustellen. Im Kopf schweben immer viele unbekannte Vorstellungen. Zwar verschwinden die meisten irgendwann, aber einige überleben und werden manchmal zu einer Idee. Allerdings hatte ich Angst, jemandem von diesen Vorstellungen zu erzählen, da selbst ich sie nicht so recht verstehen konnte und ich nicht verrückt erscheinen wollte. Trotz der Angst, von niemandem verstanden zu werden, wurden alle närrischen Ideen von meinem Herzen akzeptiert.

So teilten wir unsere Vorstellungen miteinander und begannen zu überlegen, wie wir diese verwirklichen könnten. Es war nicht schwer, verschiedene herauszuziehen. Das Problem war, zu unterscheiden, welche realisierbar waren und welche nicht. Unsere Gedanken waren sehr idealistisch und doch befanden wir uns noch in der zeitlich und räumlich beschränkten Wirklichkeit. Darum mussten wir einige gute Ideen aufgeben. Ich fand es sehr spannend.

Schließlich bestimmten wir einen groben Rahmen: ein Theaterstück. Dazu spielte jeder ein eigenes Musikinstrument, wir sangen und machten Nannta – ein koreanisches, modernes Trommelspiel.

Theater Stück

Was ist meine eigentliche Farbe?

Woraus besteht meine Farbe?

NANIA

Bildung als Begeisterung

Ein Grundpfeiler für die Zukunft unserer Gesellschaft

von Hanna Henigin

Als neugieriger Mensch, freie Journalistin und Filmemacherin bewegt mich seit vielen Jahren die Frage: Wie schaffen wir es, eine Gesellschaft zu gestalten, die von Lebendigkeit, Mitgefühl und Achtsamkeit für sich selbst, für einander und für die Umwelt geprägt ist, in der es Raum für Kreativität und Innovation gibt, in der das Mensch-Sein mehr als Leistung ist und in der statt blinder Egomane ein waches Eco-Bewusstsein Grundlage unserer Entscheidungen ist, die eben nicht nur die eigenen Bedürfnisse, sondern die aller im Blick haben?



In meinem aktuellen Dokumentarfilm „Jetzt! Bewusstseinswandel in der Wirtschaft“ (www.jetzt-film.de) gehe ich zusammen mit Julian Wildgruber dieser Frage in Bezug auf unser Wirtschafts- und Arbeitsleben nach. Bei den Recherchen zu diesem Projekt wurde schnell klar, dass für einen wirklichen Bewusstseinswandel in der Wirtschaft auch ein Bewusstseinswandel



bei der Gestaltung von Bildung notwendig ist. Denn schon die Jüngsten in unserer Gesellschaft bekommen den Druck der einseitigen Betonung auf Leistung und Wettbewerb zu spüren, die zwangsläufig in eine gesundheitliche Sackgasse führt: Psychosomatische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen wie Depression und Burn Out sind leider keine Ausnahmerscheinungen mehr. Offensichtlich fehlt das Bewusstsein, dass diese jungen Menschen die Entscheider und Gestalter von morgen sind und wir sogar aus rein eigennützigen Gründen gut daran täten, ihnen einen fruchtbaren Nährboden zum Wachsen und Gedeihen zu schenken anstatt sie in ihrer gesunden, natürlichen Entwicklung zu hindern.

Dabei ist die Vision von Bildung doch eine ganz andere: Bildung als inspirierende, ermutigende Einladung zur selbstbestimmten Identitätsbildung. Bildung als Raum, sich künstlerisch-schöpferisch auszudrücken. Bildung, die Begeisterung schenkt, sich selbst und die Welt entdecken zu wollen statt eindimensionales in Form pressen für ein späteres Arbeitsleben als fleißige, funktionstüchtige und gehorsame Ameise. Schließlich braucht unsere Gesellschaft kreative Social Entrepreneurs, die keine Angst vor Veränderungen haben, die mit Herz, Geist und Verstand Verantwortung übernehmen wollen und deren Entscheidungen durch Tief- und Weitblick in eine Zukunft führen. Seelenstarke Individuen, die wissen, wer sie sind, was sie begeistert und die zusammen mit Gleichgesinnten mutig ihrer Berufung folgen.

Das Freie Jugendseminar in Stuttgart ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass diese Vision keine Utopie ist, sondern

längst in der Realität gelebt wird. Bei meinem viertägigen Besuch dort im Oktober durfte ich selbst miterleben, wie viel Freude und Begeisterung Bildung schaffen kann, wenn sie ganzheitlich und nach den Bedürfnissen der jungen Menschen gestaltet wird.

Auf der Grundlage der anthroposophischen Lehre von Rudolf Steiner stehen Philosophie, Kunst, Musik, Tanz und Sprache auf dem Stundenplan. Nicht etwa als stumpfe Wissensvermittlung konzipiert, sondern als einladende Experimentierräume des eigenen künstlerischen Ausdrucks und der Begegnung mit sich und anderen. Im Mittelpunkt stehen also die Seminaristen und ihre Fragen ans Leben selbst: Wer sind wir als Menschen? Wer bin ich? Was sind meine Interessen? Was begeistert mich? Was ist meine Berufung? Wie gehe ich mit Krisen um? Wie will ich hier in der Gesellschaft wirken? Diese essentiellen Fragen sind ausdrücklich erwünscht und stehen im Zentrum des Unterrichtens. Statt plattem auswendig Lernen, geben die Dozenten Impulse für die Selbst-Bildung und Hilfestellung bei der Überwindung eigener Ängste und Grenzen.

Am meisten hat mich berührt, wie unmittelbar der Funke der Begeisterung durch die Dozenten direkt auf die Seminaristen und auch auf mich übergesprungen ist, wie herzlich ich aufgenommen wurde, wie offen und interessiert man mir begegnet ist und wie liebevoll der Umgang untereinander war, vermutlich, weil sich dort jeder gesehen, anerkannt und zugehörig fühlt. Das war zumindest meine Empfindung.

Bildung als freie, authentische Selbsterfahrung und künstlerische Identitätsbildung im Gegensatz zur konventionellen, erzwungene Fakten- und Formelpaukerei. Das nehme ich aus diesen Tagen mit. Wie würde unsere Gesellschaft, wie würde unser Wirtschaftsleben wohl aussehen, wenn sich dieser Ansatz als Grundbildung durchsetzen würde? Vermutlich Heiter bis Sonnig. Ich hoffe, das Beispiel Freies Jugendseminar macht Schule.



BildungsART 15



NICK: Die Bildungsart hat bei mir unglaublich viel Eindruck hinterlassen. Die wertvollen Unterhaltungen und Diskussionen mit so unterschiedlichen Persönlichkeiten, die ich dort erleben durfte, haben mich menschlich ein Stück weiter gebracht. Ich hoffe, dass sich in Zukunft öfters ein Raum für Erfahrungen dieser Art bietet.

CARLOTTA: Spannend und schön, den Campus einmal in seiner ganzen Vielfalt zu erleben.

EVA: Dadurch, dass so viele Menschen zusammenkommen, können so viele Möglichkeiten entstehen, die einen selbst verändern oder sogar etwas bewegen, was sichtbar wird, zum Beispiel in Projekten. Es war schön, das, was „gebildet“ wurde, anzuhören und anzuschauen. Es tat der Seele gut, mal raus aus dem gewohnten Umfeld zu kommen; dabei haben wir keinen Urlaub gemacht, sondern auf freie Art mit Gelassenheit und Freude unsern Grundschatz erweitert.

VERONIKA: Wunderbar erfüllend, Bildung zu erleben – erschütternd zu realisieren, dass ich 13 Jahre an die Schule verschwendet habe, in der fast ausschließlich theoretisches Wissen zählt.



entgegen der Schwerkraft

Eine Prise Kunst

Mensch zu Mensch

Raum zur Begegnung

Baustelle

Die Menschheit entdeckt zunehmend ihr Freiheitspotential
— aber die Welt leidet unter den Folgen unserer Taten

aus Beiträgen aller Art aus allen Seminaren

Wie entwickle und bilde ich mich?

Momente des Lauschens

music in everything and everyone around us

Wie finde ich meinen Willen — wie findet mein Willen mich?

Zum zweiten Mal kamen die verschiedenen Institutionen rund um die Uhlandshöhe und darüber hinaus, wie Eurythmeum, Freie Hochschule, Forum 3, Theaterakademie, Priester-, Lehrer- Erzieher - und natürlich das Jugendseminar in der sogenannten bildungsART -Woche des campusA zusammen. Und wieder wurde es für mich zu einem besonders prägenden Ereignis. Das Rudolf Steiner Haus war von den Morgenstunden bis weit nach Sonnenuntergang erquickend frisch belebt. Man kam miteinander ins Gespräch, führte Diskussionen und am Ende der Woche war ich mit erstaunlich vielen, mir zuvor unbekannten Menschen vertraut. Seitdem geschieht es, dass ich in Stuttgart Leuten begegne und wir uns sagen: „Hey, dich kenne ich doch von der bildungsART!“ Spätestens hier zeigen sich die Früchte dieser Woche. Diese begann an einem Sonntagabend mit einer Diskussion über eine, für das Leben praktisch anwendbare Bildung und dem Theaterstück „Warten auf Godot“. Gewartet wurde dann aber nicht sehr lange. Was folgte, war der Wille zur Tat. Schon am nächsten Morgen fand eine Podiumsdiskussion, unter anderem mit Götz Werner (Gründer der dm-Drogeriemarkt-Kette), über Unternehmertum („Jeder ist sein eigener Unternehmer“) statt.

Das Kernthema spann sich dieses Jahr um die Fragestellung „Im Puls der Zeit - Wie gestalten wir Zukunft?“

und mit ihr die, dreigliedrige Vortragsreihe über das Herz. Armin Husemann (Anthroposophischer Mediziner, Eugen-Kolisko-Akademie) entrollte humorvoll und mit viel Leidenschaft seinen Wissensschatz und seine Erfahrungen vor uns aus. (Dazu ließen sich etliche weitere Seiten füllen, was jedoch den Rahmen sprengen würde).

Künstlerische oder intellektuelle Vertiefungs-/Schnupperworkshops gab es wieder so viele, dass für jeden etwas Ansprechendes zu finden war. An den Abenden wurde Eurythmie, Musik, Theater (u.a. ein Teil der Mysteriendramen) und vieles mehr dargeboten. Und wem noch nicht die Puste ausgegangen war, konnte anschließend im Nachtcafé noch einmal das Erfahrene in künstlerisch-musikalischem Ambiente nachklingen lassen.

Der Campus und die Anthroposophische Gesellschaft Stuttgart betraten im letzten Jahr mit der bildungsART mutig einen neuen Weg, der die mühsame, aber erfrischende Kraft zur Weiterentwicklung erstarken lässt. In den vergangenen Tagen wurde viel Neues angepackt und sinnbildlich mit den abgesägten, wohl Jahrzehnte alten Stühlen aus dem Großen Saal künstlerisch, spielerisch gewandelt. Dieser Funke war im Haus und darüber hinaus deutlich zu spüren.

von Johannes Musch



campusUNIVERSUM

Wir sind der campus! Und in unserer Vielfalt sind wir mindestens ein Universum.

„Merkwürdigkeiten“

Making music without showing our inner self is almost impossible

Fantastisches...

www.campusa.de/bildungsart

Also zeigt euch und beschenkt die anderen mit eurem Potential!

Menschen mit Impulsen





Über die Tagung „Kunst und Wissenschaft“

von Michael Kaune

Über die Pfingstfeiertage 2014 fand am Freien Jugendseminar unser drittes Arbeitstreffen zum Thema „Kunst und Wissenschaft“ statt. Dieses begann am Freitag, den 6. Juni abends mit einem einführenden Vortrag von Dr. Christoph Hueck: „Die Sinneswelt ohne zugrunde liegende Materie?“ In diesem Vortrag, der eine Aussage Rudolf Steiners aus seiner Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften aufgriff, wurden grundlegende Fragen wissenschaftlichen Forschens, wissenschaftlicher Erkenntnis und Urteilsbildung besprochen. So wurde aufgezeigt, dass nicht die Materie das Dauernde und Bleibende ist, sondern die Idee (der Geist), welche der Materie bzw. der Sinneswelt zugrunde liegt.

Die Beschäftigung mit diesen Fragen wurde in den folgenden Tagen noch durch die Textarbeit an dem Kapitel: „Das Urphänomen“ aus der Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, vertieft. Neben der gedanklichen Arbeit gab es immer wieder Gelegenheit zu körperlicher und künstlerischer Betätigung. So bei einem spielerisch-künstlerischen „Warm-Up“ vor dem Frühstück und danach beim morgendlichen Singen mit rhythmischen Spielen unter der Anleitung von Lena Sutor-Wernich und Marco Bindelli. Mit Julia Wilhelm haben wir uns die eurythmischen Gesten der Farben erarbeitet, ganz aus dem eigenen Erleben heraus. Die Welt der Farben bildete nämlich diesmal den Schwerpunkt der Betrachtungen. So wurde auch ein Farbkreis aus einer großen Anzahl von Farbtäfelchen im Atelier des Jugendseminars ausgelegt, in einer spielerischen Einführung in

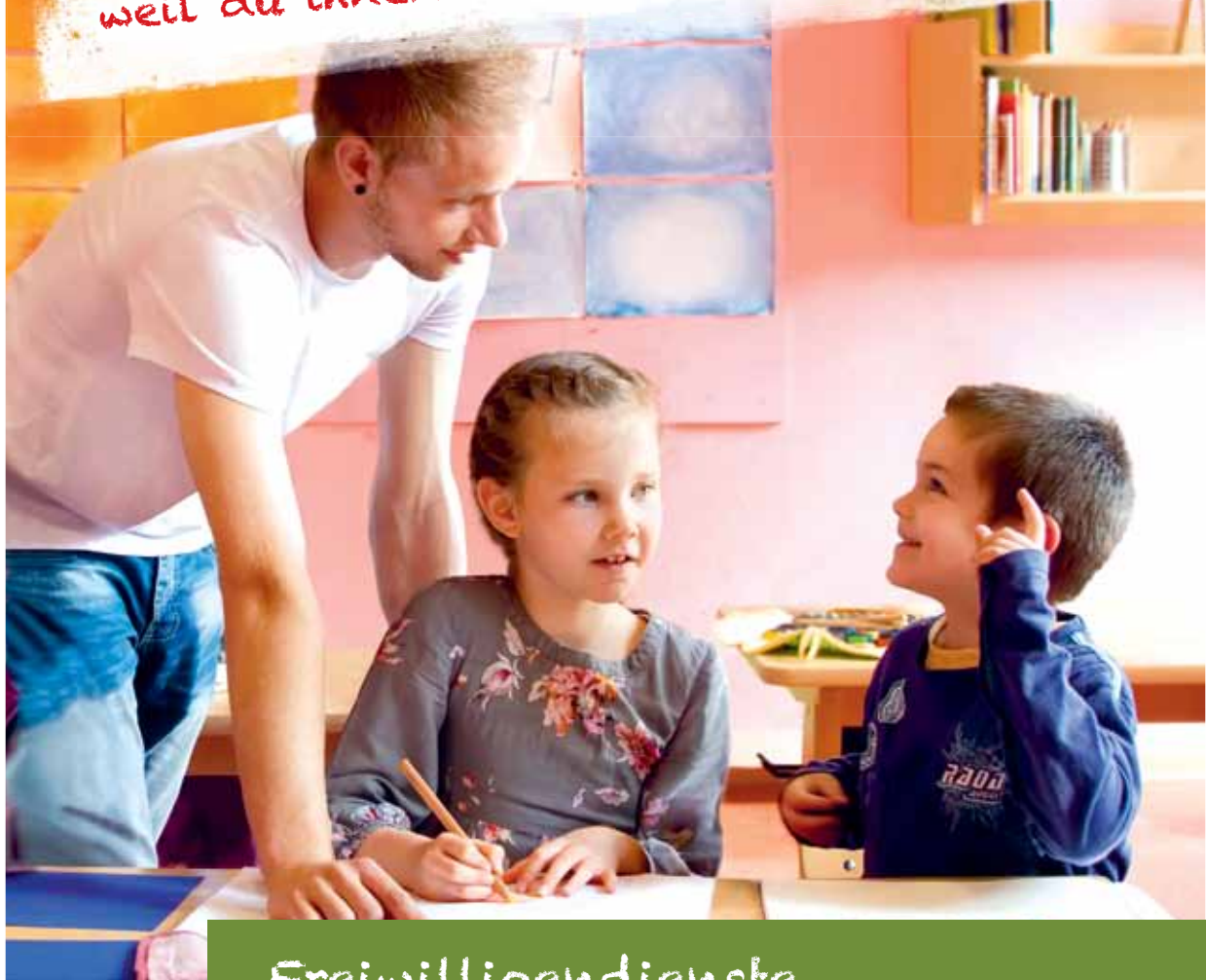
Goethes Farbenlehre von Sandra Tremml und Michael Kaune. Am Samstagabend wurde abends der Film „Das schöpferische Universum – Naturwissenschaft und Spiritualität im Dialog“ von Rüdiger Sünner gezeigt. An diesem Film konnte einen begeistern, wie hochrangige Wissenschaftler aufzeigen, dass eine gestaltende geistige Kraft bis in die Materie hinein wirksam ist und wie in den Gestaltungen der Natur etwas Künstlerisches zum Ausdruck kommt, so dass deutlich wird, dass die Ansichten und Theorien des wissenschaftlichen „Mainstreams“, welche immer noch in der Materie die Ursache für alles Dasein und Geschehen meinen finden zu können und ohne Spiritualität auskommen wollen, eindeutig an der Wirklichkeit vorbeigehen.

Am Pfingstsonntag haben wir uns auch mit den Intervallqualitäten in der Musik beschäftigt und daran sehen können, wie etwas objektiv Gegebenes (z.B. eine Moll- oder Dur- Terz) in verschiedenen Zusammenhängen ganz unterschiedlich erlebbar ist. In ihrem Beitrag „Intervallqualitäten in der Chemie“ zeigte Julia Wilhelm am Aufbau des Periodensystems der Elemente auf, wie ein Zusammenhang zweier scheinbar weit voneinander entfernten Gebiete wie Musik und Chemie und somit eine Vereinigung von Kunst und Wissenschaft gefunden bzw. erfahren werden kann. Unseren „Offenen Abend“ nutzten wir zu einem heiterbesinnlich-pfingstlichen Picknick in der Villa Berg. Dorthin wurde auch eine Slackline mitgenommen und zwischen zwei Bäume gespannt. Da konnte jeder, der wollte, seine Balancierkünste ausprobieren und es auch als mehr oder weniger große Mutprobe nehmen, erst einmal über seinen Schatten zu springen – eine reizvolle Herausforderung, bei der wir jede Menge Spaß und Freude hatten. Schließlich gab es am späteren Abend noch spontane individuelle „Clowns-Einlagen“, bei der ungeahnte schauspielerische Begabungen zum Vorschein kamen.... Zu erwähnen bleibt noch, dass wir mittags von derzeitigen Seminaristen, die für uns kochten, mit vorzüglichem Essen versorgt wurden, so dass das Treffen auch in kulinarischer Hinsicht eine reine Freude und Bereicherung war.

In der Abschlussrunde am Pfingstmontagnachmittag wurde noch einmal auf die intensive Zeit zurückgeblickt mit der Frage: wie war's, was soll werden? Dabei wurde auch schon auf das nächste Treffen vorausgeblickt mit dem Thema: Was sind Urphänomene der Farben?



Ziemlich beste Freunde
weil du ihnen in Mathe hilfst



Freiwilligendienste

in Deutschland und weltweit

Freunde der
Erziehungskunst
Rudolf Steiners

Das Leben hat viel zu bieten – du auch!
www.freunde-waldorf.de



Gastfamilien gesucht!

Für internationale Teilnehmer des Bundesfreiwilligendienstes, die ihren Dienst in anthroposophischen Einrichtungen in Deutschland leisten

Über das Incoming-Programm der Freunde der Erziehungskunst können junge Menschen aus aller Welt, im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes, ein Jahr als Helfer in Deutschland verbringen. (www.freunde-waldorf.de/incoming)

Ca. 180 internationale Freiwillige sind in sozialtherapeutischen oder heilpädagogischen Einrichtungen, in der Altenhilfe, in Waldorfschulen und -kindergärten oder in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft im Einsatz.

Die Freiwilligen sind meist zwischen 18 und 30 Jahre alt und kommen aus aller Welt. Grundkenntnisse in Deutsch, auf die wir auch in unserem Bewerbungsverfahren Wert legen, sind in der Regel bereits vorhanden. Viele Freiwillige bereiten sich nach der Bewerbung weiter auf ihren Dienst vor, so dass sie zum Zeitpunkt der Einreise schon erweiterte Sprachkenntnisse besitzen.

Etwa 30 der 150 Freiwilligen, die jährlich am Incoming-Programm teilnehmen, sind auf die Unterkunft in einer Gastfamilie angewiesen. Denn nur wer eine Unterkunft hat, kann den Freiwilligendienst auch wirklich antreten. Vor al-

lem Schulen und Kindergärten verfügen meist nicht über die nötigen Unterbringungsmöglichkeiten. Mit der Bereitstellung eines Zimmers unterstützt die Gastfamilie nicht nur internationale Freiwillige und die Einrichtung, die eine/einen Freiwillige/Freiwilligen aufnehmen möchte; durch diese interkulturelle Begegnung im eigenen Heim kann sie auch ihr Familienleben und den eigenen Alltag bereichern, Neues erleben und wertvolle Verbindungen zu Menschen aus anderen Teilen der Welt aufbauen.

Der Freiwilligendienst dauert in der Regel ein Jahr. Es ist jedoch auch möglich, in Absprache mit der Einsatzstelle, Freiwillige nur einen Teil dieser Zeit aufzunehmen. Je nach Einsatzstelle können Gastfamilien - wenn sie dies wünschen - für Unterkunft und Verpflegung eine monatliche Aufwandsentschädigung erhalten.

Da die Freiwilligen in einer Einsatzstelle mit voller Arbeitszeit ihren Dienst leisten, handelt es sich nicht wie bei einem „Au Pair“ um Hilfe für den Haushalt oder bei der Kinderbetreuung. Natürlich sollte der/die Freiwillige seine/ihre Gastfamilie im Rahmen des familiären Miteinanders bei den täglich anfallenden Arbeiten unterstützen.

Die Freiwilligen werden in ihrem Bildungsjahr von den Freunden intensiv begleitet. Falls es in der interkulturellen Begegnung doch einmal zu Missverständnissen oder Konflikten kommt, erhält die Gastfamilie selbstverständlich jede mögliche und notwendige Unterstützung von Seiten der betreuenden Pädagogen.

*Kontakt: Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e.V.,
Tel.: 0721 354806-120;
E-Mail: gastfamilie@freunde-waldorf.de*





Kloster Kirchberg

16.-18. Januar 2015

von Ina Renke

„Du bist ein Gummibärchen!“ Unser Dozent für Theater und Sprache zeigt auf unseren Bothmerlehrer und schaut ihn erwartungsvoll an. Dieser kneift die Augen fest zusammen, ballt die Fäuste vor der Brust, legt die Arme an und lispelt durch zusammen gekniffene Lippen: „Ich bin ja so süß“, dabei klimpert er mit den Augen. Das Kollegium bricht in schallendes Gelächter aus. Unser Bothmerlehrer löst sich aus der Gummibärchenposition und wendet sich an den Geschäftsführer: „Du bist ein Schuh...“. So geht es mehrere Runden. Was wie der Quatsch-Comedy-Club anmutet ist in Wahrheit Teil des morgendlichen Warm-Up unserer Klausurtagung.

Zum fünften Mal trifft sich an diesem Januarwochenende das Kollegium des Freien Jugendseminars im Kloster Kirchberg in Sulz am Neckar für den gemeinsamen Jahresrück- und Vorblick. Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns und wir schauen nicht ohne Stolz auf etliche Ereignisse zurück, die uns gemeinsam mit den Seminaristen gelungen sind.

Der Höhepunkt des Jahres 2014 war fraglos unser 50 jähriges Jubiläum. Dieses Fest haben wir während unserer letzten Klausur detailliert besprochen und geplant. Die Frucht dieser Arbeit war ein gelungenes Wochenende mit zahlreichen künstlerischen Darbietungen, berührenden Ansprachen, kulinarischen Genüssen und bewegenden Begegnungen mit Ehemaligen der ersten Stunden des Jugendseminars.

In diesem Jahr stehen uns unter anderem die dritte BildungsART, ein einwöchiger Besuch in der Dorfuniversität Dürnau und noch die eine oder andere Teilnahme an externen Veranstaltungen bevor.



Neben der Jahresplanung nehmen wir uns wie jedes Jahr Zeit für unsere sogenannten Zweier-Gespräche. Dazu setzen sich je zwei Kollegen für 30 Minuten zusammen um miteinander gegenseitige Wünsche und Wahrnehmungen anzusprechen und auszutauschen. So hat jeder die Chance ein Reflektionsgespräch mit jedem Kollegen zu führen.

Durch unsere 5-jährige Erfahrung hat sich dies bezüglich mittlerweile eine vertraute Offenheit und Ehrlichkeit aufgebaut, wodurch eine besondere Verbindung und Entwicklung ermöglicht wird.

Zu Beginn der Nachmittagseinheit wärmten wir uns mit Gesang, Rhythmus und Theaterübungen auf um anschließend gut gelaunt und erfrischt an die Arbeit zu gehen. Der Abend wurde nach dem Abendessen mit einer Eurythhmieeinheit begonnen. Aufgeladen durch künstlerische Energie hielten wir ein erstaunliches Arbeitspensum bis 22 Uhr durch. Die stille Atmosphäre des Klosters, so wie die ländliche Gegend und die klare Luft taten wie jedes Jahr ihr übriges für ein inspirierendes Arbeitswochenende.

Zum Schluss blickten wir befriedigt auf einen strukturierten Jahresplan, eine klare Aufgabenverteilung und einige Neuerungen für dieses Jahr. Eine große Bereicherung waren

auch die Anwesenheit unseres Geschäftsführers und des Vorstandes, die sich beide ebenfalls ein ganzes Wochenende für unsere Klausur freigenommen hatten. Dadurch konnten wir unseren Schulterschluss im gesamten Kollegium erneuern und vertiefen.

Abgerundet haben wir das Wochenende am Sonntagnachmittag mit einem Besuch im Kloster Bebenhausen bei Tübingen. Wir staunten über die Schönheit des Ortes, die geistige Kraft, die noch immer spürbar war. Wir gewannen den Eindruck, daß es doch eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Lebensrhythmen der Klostergemeinschaft und dem Jugendseminar gibt, wenn auch in sehr verwandelter Form. Diese Art des einfachen Zusammenlebens und Denkens muß auch die Politiker des ersten Parlaments in Württemberg nach dem 2. Weltkrieg beeindruckt und angezogen haben, denn hier haben sie die ersten Jahre bis 1952 getagt und in gemeinsamen Schlafsälen verbracht. Sicher holten sie sich hier Inspiration für den Wiederaufbau und Anschluß an einen ehrwürdigen Kulturort. Möge das Jugendseminar in ähnlicher Weise wirken!



Bericht des Vorstands

Liebe Mitglieder,
Freunde und Förderer

Das vergangene Jahr 2014 war ein außergewöhnliches Jahr in der Geschichte des Jugendseminars: Wir feierten im Sommer unser 50. Jahr der Zusammenarbeit für und mit jungen Menschen aus aller Welt. Auch wenn wir nun ein halbes Jahrhundert „auf dem Buckel“ haben, sind wir nicht träge geworden, sondern entwickeln uns ständig weiter, um so den Herausforderungen der jungen Menschen von heute und einer sich verändernden Welt gerecht zu werden.

Mit großem Elan und viel Gestaltungsfreude wurde über Monate dieser große Tag der 50-Jahrfeier vom Kollegium und Seminaristen vorbereitet, sodass wir dann gemeinsam mit zahlreichen Gästen, Freunden und Förderern im Juli 2014 ein großartiges Fest mit zahlreichen künstlerischen Präsentationen feiern konnten. Es war eine große Freude neben den interessanten Darbietungen der Seminaristen, den freundschaftlichen Grußworten und Ansprachen von Unterstützern des Jugendseminars auch die Beiträge von ehemaligen Mitarbeitern und Seminaristen zu erleben, d.h. Auch die Erlebnisse von Menschen die damals Anfang 20 waren nun erzählt aus der Perspektive eines 70 jährigen.

In dieser Rückschau über 50 Jahre wurde sichtbar, dass jeder Abschnitt seine neuen und besonderen Herausforderungen an das Jugendseminar stellte und auch in Zukunft stellen wird.

Um die finanzielle Basis des Jugendseminars für die Zukunft zu gestalten und zu sichern, haben wir im vergangenen Jahr einen Schwerpunkt unserer Arbeit auf die Entwicklung neuer Wege für die Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Ziel ist es, sowohl bei den jungen Interessenten als auch insbesondere bei möglichen Unterstützern des Jugendseminars besser sichtbar und präsent zu werden.

Für die Entwicklung und Durchführung dieses Konzeptes haben wir mit Herrn Bijan Kafi einen erfahrenen und engagierten Experten gefunden. Es konnten einige Schritte



angelegt und auch teilweise schon realisiert werden. Dieser Themenbereich wird auch in diesem Jahr neben anderen einen wesentlichen Arbeitsschwerpunkt darstellen.

Die vor zwei Jahren begonnene Neustrukturierung von Buchhaltung und Finanzplanung wurde fortgesetzt und ermöglicht nun mit weniger Aufwand einen umfassenderen und schnelleren Überblick über die (aktuelle) finanzielle Situation des Jugendseminars.

In den Sommerferien wurden die im letzten Rundbrief angekündigten baulichen Sanierungsmaßnahmen zügig durchgeführt, sodass nun der Eingang und das gesamte Treppenhaus nicht nur den heutigen Sicherheitsvorschriften entsprechen, sondern – auch durch die Mitarbeit der Seminaristen – hell und freundlich erscheinen.

Eine auch in diesem Jahr erfreulich hohe Anzahl von Seminaristen und Anfragen von jungen Menschen aus aller Welt zeigen die Bedeutung und Aktualität des Internationalen Jugendseminars in der heutigen Zeit. In der „traditionellen“ Januarklausur im Kloster Kirchberg konnten Kollegium, Leitung, Geschäftsführung und Vorstand mit intensiver Grundlagenarbeit, Erfahrungsaustausch und persönlicher Begegnung ein gutes Fundament für die gemeinsame Arbeit 2015 (und den ersten Abschnitt der nächsten 50 Jahre) legen.

Mit herzlichen Grüßen vom Vorstand

Reinhard Funcke und Andreas Neider

Geschäftsführer im Jugendseminar

Was macht eigentlich der Geschäftsführer im Jugendseminar, fragt sich mancher Seminarist und ich mich auch spätestens dann, wenn der Artikel für den jährlichen Rundbrief fällig ist. Dabei ist es doch ganz einfach: Der Geschäftsführer hat die rechtlichen und finanziellen Belange des Jugendseminars zu regeln. Das bedeutet vor allem, die finanziellen Mittel zu beschaffen, um das, was Sie in den vielen Artikeln gelesen haben, zu ermöglichen. Diese Mittel kommen zu zwei Dritteln von den aktuellen Seminaristen und zu einem Drittel aus Spenden von Stiftungen, privaten Spendern und Fördermitgliedern.

Eine Einrichtung wie das Jugendseminar, ist wirtschaftlich gesehen ein sogenannter Werteverbraucher und damit auf Spenden angewiesen. Geistig gesehen ist das Jugendseminar ein Ort, an dem „unbezahlbare“ Werte und Fähigkeiten gebildet werden, die dann durch die jungen Menschen in der ganzen Welt weiter zur Wirkung kommen.

Müssten wir ganz von den Seminargebühren leben, würden diese so hoch, dass das Jugendseminar zu einer elitären Einrichtung für Begüterte würde – und das wollen wir nicht. Also müssen wir jedes Jahr Förderer finden, die das Jugendseminar mittragen. Zwei der Möglichkeiten dazu möchte ich hier hervorheben:

Die Fördermitgliedschaft

Als Fördermitglied ermächtigen Sie das *Seminar für interkulturelle Jugendbegegnung e.V.*, das ist der Trägerverein des Freien Jugendseminar Stuttgart, einen von Ihnen zuvor festgelegten Betrag per Lastschrift abzubuchen. Eine Spendenbescheinigung zur steuerlichen Absetzung des eingezahlten Betrages erhalten Sie im Februar des Folgejahres. Der Regelmindestförderbeitrag liegt bei 100,- € / Jahr. Je mehr Fördermitglieder wir finden, desto breiter ist die Gruppe der Träger des Jugendseminar und desto sicherer sind wir. Diesen Weg wollen wir gehen, um von großen Spenden, wie denen von Stiftungen, unabhängiger zu werden.

Dem Darlehensfonds

Seit 2006 konnten wir fast 50 Seminaristen ein Darlehen gewähren, mit dem diese die Seminargebühr bezahlt und später das Darlehen in Raten wieder an uns erstattet haben. Wir sind stolz darauf, dass noch kein junger Mensch vom Jugendseminar abgewiesen werden musste, weil er das Geld für die Seminargebühr nicht hatte.

Doch der Fonds muss teilweise umfinanziert werden, wozu bis Ende des Jahres 20.000,- beschafft werden müssen. Dazu bitten wir Sie um langfristige Darlehen (oder Schenkungen) ab 2.000,- € Höhe. Für konkrete Fragen wenden Sie sich bitte an mich: hj.barzen@jugendseminar.de

Neben den genannten sind natürlich verschieden weitere Fördermöglichkeiten, von der einmaligen Spende bis zur Testamentsschenkung, gegeben. Auch hierzu wenden Sie sich bei Interesse am besten direkt an mich.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle den vielen Menschen und Einrichtungen danken, die das Jugendseminar teilweise seit vielen Jahren kontinuierlich unterstützen und damit dazu beitragen, unseren Impuls verwirklichen zu können.

Mit herzlichen Grüßen

Hans-Jörg Barzen







Wir danken allen Freunden und Spendern des
vielfältige Unterstützung.
Jugendseminars für Ihre
Auf ein Wiedersehen
im nächsten Jahr!



Impressum

Freies Jugendseminar Stuttgart
Verein für internationale Jugendbewegung e.V.

Ameisenbergstraße 44
D-70188 Stuttgart
Telefon 0049(0)711-261956
Fax 0049(0)711-1209910

www.jugendseminar.de
info@jugendseminar.de

GLS Bank Bochum Konto-Nr. 73907500 BLZ 430 609 67

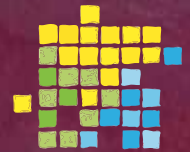


- + Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft oder Recyclingpapier
- + 100% Ökostrom
- + je Druckauftrag wird ein Baum gepflanzt
- + klimaneutral & emissionsarm gedruckt

Start



Kurs- und Gesprächsthemen 2015/2016



Freies Jugendseminar
Stuttgart

Sommertrimester (3. Mai bis 26. Juli 2015)

Berufs- und Lebenspraxis vor Ort

Berufsorientierungswoche mit Betriebsbesichtigungen

Das Gentechnik und Lebensforschung
Die monotheistischen Weltreligionen
Projektwoche
Die Biographie Rudolf Steiners
Grundlagen der Sozialen Dreigliederung
Studentenreferate zu naturwissenschaftlichen Themen
Einwöchige Fahrt in die Vogesen/Frankreich (Oberlinhaus)
Geologische und botanische Wanderungen
Die Auseinandersetzung mit dem Bösen - Mephisto und Faust

Kooperative und
Dorf-Universität Dürna
Fachleute stellen ihre Initiativen
und Berufe vor
Prof. Dr. Christoph Hueck (Biologe)
Dr. Bruno Sandkühler (Religionswissenschaftler)
Dozenten des Seminars
Prof. Dr. Walter Kugler (Erziehungswissenschaftler)
Ulrich Morgenthaler (Sozialgestalter)

Marco Bindelli (Seminarleiter)

Dr. Hans Paul Fiechter (Germanist und Publizist)

Herbsttrimester (17. September bis 13. Dezember 2015)

Empathie und Dialog – sozial-kreative Übungstage
Ökologische Raumpflege als Grundlage eines spirituellen Lebens
Mediengefahren und Medienkompetenz
Berufsorientierungswoche
Kunstgeschichte als Bewusstseinsgeschichte
Studentenreferate zu Kunst, Religion und Philosophie
Einwöchige Studienfahrt nach Dornach
einschließlich eines Zeichenkurses
Ansätze zu einem sozialverträglichen Wirtschaftsleben
Die Besonderheit des menschlichen Organismus in seiner Dreigliedrigkeit
Evolution von Mensch und Tier
Alte und neue Mythen
Kernfragen des Christentums

Thomas Glocker (Unternehmensberater)
Linda Thomas (Raumpflegekünstlerin)
Uwe Buermann (Lehrer und Autor)
Fachleute stellen ihre Initiativen und Berufe vor
Bernhard Hanel (Kunst- und Kulturdesigner)

Marco Bindelli (Seminarleiter) &
Laurence Rogez (Malerin)
Christian Czesla (Unternehmensberater)
Philipp Busche (Arzt)
Prof. Dr. Christoph Hueck (Biologe)
Andreas Neider (Agentur von Mensch zu Mensch)
Martin Merckens (Priester)

Frühjahrstrimester (10. Januar bis 10. April 2016)

„Neues Sehen“ - Einführung in die Kunst der Moderne
mit gleichzeitiger Malwerkstatt
Berufsorientierungswoche mit Betriebsbesichtigungen
Mensch und Musik
Gesetze der menschlichen Biographie
Gestalten, Verschönern, Erneuern: Bauwoche am Jugendseminar
Denken und Wahrnehmen – Tore zur Welt
Krankheit und Schicksal
CampusA-Woche
Zeitgeschehen und globale Entwicklungen
Mann und Frau und die Entstehung von Gefühlen
Goetheanismus und Naturwissenschaft
Projektive Geometrie

Laurence Rogez (Malerin)

Fachleute stellen ihre Initiativen und Berufe vor
Marco Bindelli (Seminarleiter)
Sibylle Engstrom (Ostheimer Stiftung)
Max Strecker & Florian Kleczewski
Johannes Nilo (Kulturwissenschaftler)
Dr. Michaela Glöckler (Ärztin)

Dr. Markus Osterrieder (Historiker)
Prof. Dr. David Martin (Arzt)
Prof. Dr. Christoph Hueck (Biologe)
Georg Glöckler (Mathematiker)